Reise
durch Holland
in den Jahren 1796 und 1797
in
Beziehung auf die Geschichte der Republik
und
ihre gegenwärtige Lage.

Von A. Riem.

Zweiter Band.

Frankfurt und Leipzig,
Auf Kosten des Verfassers.
1797.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Bevölkerungszustand und Eintheilung der batavischen Republik nach demselben in Departements.

Eine ganz genaue Berechnung der Seelenzahl aller Einwohner der Republik besitzt der Nationalconvent selbst nicht. Die allgemeinen und nicht sehr von einander abweichenden Listen habe ich erhalten, stehe für ihre Aechtheit und theile sie hier dem Statistiker mit.

Die erste Angabe, die der Convent erhielt, bestimmte, nach den Provinzen berechnet,

1. auf Geldern	.	180,000	Einw. od. Seelen
2. — Holland	.	825,000	— — —
3. — Seeland	.	75,000	— — —
4. — Utrecht	.	102,000	— — —
5. — Frießland	.	150,000	— — —
6. — Over-Yssel	.	134,000	— — —
7. — Stad und Lande		80,000	— — —
8. — Batavisch Brabant		210,000	— — —
9. — Drenthe	.	40,000	— — —

Summe 1,796,000 Seelen.

Was mir gleich beim ersten Anblick die genaue Richtigkeit dieser Bevölkerungsliste verdächtig machte, waren die runden Zahlen, nach welchen alles bloß nach Tausenden berechnet war, und in keiner Provinz eine einzige Seele in die Hunderte fiel. Sie geht auch von der Liste, die der Departementalvertheilung zum Grunde lag, um 76,279 ab, welche diese mehr angibt, ob auch gleich hier der Rapport des Repräsentanten Cockhorst cum suis sich des Worts — omtrent — ungefähr, bedient. Die Summe ist 1,872,279 Seelen, welche hier angegeben wird, und wovon dieses Kapitel das Fernere im Detail nachweist.

Ich wünschte, von allen Provinzen dem Leser eine so sichere, richtige und genaue Berechnung vorlegen zu können, wie von der Provinz Utrecht. Ich behalte die holländische Art, ihre Orte zu nennen, bei, und lege hier die Zahl der Distrikte, Wahlversammlungen, Seelenzahl jedes Distrikts und Urversammlung zusammt der Zahl der Wähler bei, die sie hat.

Ort der Wahlversammlung.	Distrikt.	Seelen in jed. Distr.	Seel. in jed. Urvers.	Wähler.
Utrecht	**Distrikt Nr. 1 = 6.**			
	Stadt Utrecht . . .		32,127	64
	Distrikt Nr. 7.			
Die Wahlversammlung des Distrikts Nr. 7. wird zu Montfoort gehalten.	Montfoort . . .	1316		
	Blokland	122		
	Heeswyk	57	1,495	3
	Linschoten und Distrikte	696		
	Kattenbroek . . .	48		
	Aythoven	49		
	Broek en Papecop .	194	987	2
	Dykveld en Rateles	68		
	Hanloop	147		
	Willescop	297	512	1
	Lange Ruige Wyde	403		
	Oucoop	74	477	1
	Papendorp . . .	44		
	Oude Rhyn en Hycop	189		
	Velthuysen cum suis	89		
	Ryerscap Creuningen	79		
		Latus	3471	7

Ort der Wahlversammlung.	Distrikt.	Seelen in jed. Distr.	Seel. in jed. Urvers.	Wähler.
		Transp.	3471	7
	—— Mierlo St. Peter	39		
			440	1
	Bleuten en de Meere	718		
	Themaat	81		
	d'Haar	108		
			907	2
			4,818	10
	Distrikt Nr. 8.			
Jutphaas	Vreeswyk	640		
			640	1
	Hagestyn	308		
			308	1
	Lopik und Lopiker Kapel	779		
	Willige Langueraf .	301		
	Zevenhoven . . .	41		
			1,121	2
	Jutphaas Overeynd	152		
	— — Nedereynd	708		
	t'Geyn	62		
			922	2
	Houten en t'Gooy .	611		
	Schonauwen . .	140		
	Wulven	47		
		Latus	3991	6

Ort der Wahlversammlung.	Distrikt.	Seelen in jed. Distr.	Seel. in jed. Urvers.	Wähler.
		Transp.	3991	6
	Heemstede	62	860	2
	Schalkwyk	660		
	Tul en t'Waal . .	192		
	Honswyk	130		
	Slagmaat . . .	22	1,004	2
	Languerak over Lecq	492	492	1
			5,347	11
	Distrikt Nr. 9.			
Wyk te Duurstede.	Wyk by Duurstede	1,480	1,480	3
	Werkhoven . . .	556		
	Kooten	389		
	Dwarsdyk . . .	70	1,015	2
	Doorn	484		
	Darthuysen . . .	174	658	1
	Overlangbroek . .	219		
	Nederlangbroek . .	532		
	Hardenbroek . . .	102		
		Latus	3153	6

Ort der Wahlversammlung.	Distrikt.	Seelen in jed Distr.	Seel. in jed. Urvers.	Wähler.
		Transp.	3153	6
	Sterkenburg	102		
			955	2
	Driebergen . . .	405		
	Rysenburg . . .	48		
			453	1
	Bunnik en Vegten .	598		
	Stoetwegen . . .	84		
	Odyk	260		
	Amelisweert . . .	20		
	Rynauwen . . .	14		
	Oudwulve en Wayen	64		
			1,040	2
			5,601	11
	Distrikt Nr. 10.			
Rheenen	Rheenen	1,630		
			1,630	3
	Stigts Venendaal	1,947		
			1,947	4
	Zuilestyn, Leersum, Gintel	459		
			459	1
	Amerongen	1,022		
			1,022	2
			5,058	10

Ort der Wahlversammlung.	Distrikt.	Seelen in jed Distr.	Seel. in jed. Urvers.	Wähler.
	Distrikt Nr. 11.			
Woudenberg	Woudenberg . .	1,207	1,207	2
	Renswoude und Emmithuysen . . .	758	758	2
	Maare en Maasbergen	236		
	Gerestyn	179	415	1
	Leusden cum suis . .	885		
	Asschat	95	980	2
	Stoutenburg . . .	448	448	1
	Zeyst	1,256	1,256	3
			5,064	11
	Distrikt Nr. 12 u. 13.			
Amersfoort	Amersfoort . . .	8,584	8,584	17
	Hogeland	1,449	1,449	
			10,033	20
	Distrikt Nr. 14.			
Baaren	Baaren	700		

Ort der Wahlversammlung.	Distrikt.	Seelen in jed. Distr.	Seel. in jed. Urvers.	Wähler.
	Tereem	127	827	2
	Eemnes innerhalb .	335		
	— — außerhalb .	869		
	De Vuurst	175	1,379	3
	Bunschooten . . .	779	779	2
	Zoest	1,277		
	Ysselt	120	1,397	3
			4,382	10

Distrikt Nr. 15.

Ort der Wahlversammlung.	Distrikt.	Seelen in jed. Distr.	Seel. in jed. Urvers.	Wähler.
Maarssen	Oostveen cum suis .	1,082	1,082	2
	Westbroek . . .	501	501	1
	Oostbroek und Bilt	1,001	1,001	2
	Oud-Marseveen . .	326		
	Agtienhoven . . .	265	591	1
	Zuiten und Zwesereng	642		
	Oostwaard	49	691	1
		Latus	3866	7

Ort der Wahlversammlung.	Distrikt.	Seelen in jed. Distr.	Seel. in jed. Urvers.	Wähler.
		Transp.	3866	7
	Nieuw-Marseveen .	546		
			546	1
	Maarssen	1,149		
	Maarssenbroek . .	98		
			1,247	2
			5,659	10

Distrikt Nr. 16.

Ort der Wahlversammlung.	Distrikt.	Seelen in jed. Distr.	Seel. in jed. Urvers.	Wähler.
Breukelen-Nyenroode	Breukelen Proostdye	262		
	Tienhoven . . .	303		
			565	1
	Breukeleveen . . .	417		
			417	1
	Breukelen Nyenroode	1,086		
	— — Orts . .	190		
	— — Waard . .	34		
			1,310	3
	Camerik und Myzyde, s'Gravesloot, Houdyk	948		
	Nuwiel	223		
			1,171	2
	Zegveld	503		
			503	1
	Cockengen	129		
		Latus	3966	8

Ort der Wahlversammlung.	Distrikt.	Seelen in jed. Distr.	Seel. in jed. Urvers.	Wähler.
	Transp.		3966	8
	— — Lockhorst .	39		
	Portenge	47		
	— — Lette's . .	35		
	Spenge	68		
	Ter Aa	99		
	Gieltjesdorp en de Laage Haar	108		
	Vyfhoeven	13		
			538	1
	Harmelen	452		
	Gerverscap u. Breudyk	133		
			585	1
			5,089	10
	Distrikt Nr. 17.			
Nieuwersluis	Abcoude	1,059		
			1,059	2
	Nichtevegt	293		
	Niederhorst den Bergh	520		
			813	2
	Vreeland	527		
			527	1
	Kortenhoef	685		
			685	1
	Baambrugge	693		
	Latus		3084	6

Ort der Wahlversammlung.	Distrikt.	Seelen in jed. Distr.	Seel. in jed. Urvers.	Wähler.
		Transp.	3084	6
	Loendersloot	178		
	Oudekoop	174		
			1,045	2
	Stigts Loenen u. Nieuwersluis . . .	583		
			583	1
	Ankeveen	441		
			441	1
			5,153	10
	Distrikt Nr. 18.			
Mydrecht	Thamen	640		
	Uithoorn	658		
			1,298	3
	Demmerik . . .	384		
	Oudhuysen . . .	270		
			654	1
	Mydrecht . . .	1,771		
	Willis und Westveen	785		
			2,556	5
	Vinkeveen	329		
			329	1
			4,837	10

NB. Die Urversammlungen kommen in dem Dorfe oder Distrikte zusammen, der in der Mitte des Hauptdistrikts liegt, oder da, wo sich die meisten Seelen befinden.

Totale der Bevölkerung der Provinz Utrecht.

Nr. 1 bis 6	—	32,127
— 7 —	—	4,818
— 8 —	—	5,347
— 9 —	—	5,601
— 10 —	—	5,058
— 11 —	—	5,064
— 12 — 13	—	10,033
— 14 —	—	4,382
— 15 —	—	5,659
— 16 —	—	5,089
— 17 —	—	5,153
— 18 —	—	4,837
		93,168 Seelen.

Hiervon aber sind gegenwärtig abzuziehen, Hagestyn und Languerack, ersteres mit 308, und letzteres mit 492 Seelen, in Summa 800, als welche ersteres zum Quartier von Nimmegen, letzteres zu Südholland geschlagen sind. Dagegen hat das Departement Nr. 8. oder Utrecht an Zuwachs erhalten, das Dorf Scherpenzeel, Geldrisch Venendaal, das Gooyland, das Land von Yſſelſtein mit Süd-Polsbroek, Jaarsveld, Cabauw und Zevender,

der, die ungefähr einen Zuwachs von 16,612 Seelen ausmachen, so daß nach Abzug der 800 Seelen für Hagestyn und Languerack over Leck die ganze Bevölkerung dieses Departements ausmacht 108,980 Seelen.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Bevölkerung und Eintheilung der batavischen Republik in Departements.

Der ganze summarische Zustand der Bevölkerung der batavischen Republik, ist am besten aus der dekretirten Departementalvertheilung derselben, und zwar in funfzehn Departements, zu ersehen. Ich gestehe zwar gerne ein, daß diese Eintheilung einen Schritt näher zur Vertilgung der Provinzial-Eintheilung führt, indessen sehe ich nicht ein, warum man nicht auf eine mehrere Zergliederung der Provinzen selbst, und eine gleichere Repartition von Volkszahl Rücksicht nahm. Utrecht ist beinahe ganz dasselbe geblieben. Seeland hat zu seinen Besitzungen noch 12,000 Seelen erhalten. Over-Yssel, das immer sich zu erhalten wünschte, und sehr föderalistisch ist,

blieb ganz wie es war. Ganz eben so, die Provinz Friesland. Doch wir gehen zu der Vertheilung selbst über.

Dieser zu Folge besteht die batavische Republik (NB. wenn die Constitution angenommen wird) aus folgenden funfzehn Departemens.

Das erste Departement besteht aus dem gegenwärtigen Nord-Holland, und enthält die Distrikte von Norden, Noorder-Koggen, Kennemer-End, Süder-See-Golph, Bedeichte Meere, Nordsee bis Spaarendam, Westzaanen, Ostzaanen und Waterland. Seine Volkszahl ist ungefähr 129,672 Seelen.

Das zweite Departement besteht aus Amsterdam und seiner Jurisdiktion. Es enthält 217,024 Seelen.

Das dritte Departement besteht aus einem Theil von Süd-Holland, wozu ein Theil von dem Distrikte die Nord-See genannt, und wohl bestimmt mit Spaarendam; ferner aus den Distrikten: Spaarn, Ye und Meer, Meer und Amstel, See und Meer, We-

ster-Rhein, Mittel-Rhein und Oster-Rhein; enthält zusammen 120,167 Seelen.

Das vierte Departement ist wieder ein Theil von Süd-Holland, und enthält die Distrikte Gouwe und Yssel, Vliet und See, Delf, das Westerland, Maas-Mund, die Schie, Maas, Rotte und Yssel, Yssel und Leck, mit Ausnahme von Jaersveld, Cabauw und Zewenter, Nord- und Süd-Polsbroek, Benschop und Ysselsteyn, die zu Utrecht geschlagen werden. Die Volksmenge dieses Departements beträgt ungefähr die Summe von 208,518 Seelen.

Das fünfte Departement ist gleichfalls ein Theil von Süd-Holland, bestehend in den Distrikten: Maas-Eiland, Leck und Merwede, wozu Languerack über dem Leck geschlagen wird, das sonst zu Utrecht gehörte, und zwar aus der Ursache, weil es innerhalb der Grenzen dieses Distrikts belegen ist; sodann Ooster-Land, jedoch mit Ausnahme von Acquoy, Spyk, Asperen, Heukelom, Leerdam, Schoonrewoerd, und des Landes Vianen, als welche sämtlich zum Quartier

Nymegen gefügt werden. Ferner die Distrikte Maas- und Haringvliet, Maas-Hollandsdiep, Merwede und Biesbosch und Maas. Wohl zu bemerken, daß ein Theil des Distrikts, die Zeegäten benannt, zu Seeland kommt, und der Distrikt de Zuiden zu batavisch Brabant. Dieses Departement hat ungefähr 100,305 Seelen.

Das sechste Departement besteht aus einem Theile von batavisch-Brabant, und zwar in den folgenden Distrikten: Grave Maansland, s'Bosch, ersten, zweiten und dritten Peel-Land, ersten und zweiten Kempeland, so wie aus den Dörfern Ooyen und Oiden, die vom Quartier Nymegen abgenommen werden. Es beträgt ungefähr 110,431 Seelen.

Das siebende Departement enthält den andern Theil von batavisch-Brabant, und enthält nachfolgende Distrikte. Das erste und zweyte Breda, erste und zweyte Bergop-Zoom, das Quartier Oosterwyk, so wie der Distrikt von Süd-Holland, der Zuiden

genannt, benebst dem Klundert und den dazu gehörigen Polders. Es enthält 116,845 Seelen.

Das achte Departement besteht aus der gegenwärtigen Provinz Utrecht, vermehrt mit dem Dorfe Scherpenzeel, und dem Gelders-Venendal, so wie mit dem Distrikt von Holland, Vecht und See, sonsten das Gooyland genannt, dem Land von Ysselstein, mit Süd-Polsbroek, Jaarsveld, Cabauw und Zeventer, weil das Land von Hagestyn, zu Nymegen, und das Dorf Langueraك über dem Leck, davon abgenommen wird. Es enthält ungefähr 108,980 Seelen.

Das 9te Departement besteht aus dem noch übrigen des Quartiers von Nymegen, nach der Volkszählung in folgende Distrikte vertheilt: Nymegen, Thiel, Bommel, Buuren, Druten und Elst, wozu kommen: das Land Hagestyn nebst Acquoi, Spyk, Asperen, Heukelom, Leerdam, Schoonrewoerd, und das Land von Vianen, als Entschädigung für Ooyen und Diden, welche davon abgenommen und zu einem Theil von batavisch Brabant geschlagen sind. Es enthält 85,418 Seelen.

Das 10te Departement enthält: die Veluwe und die Grafschaft Zütphen, nach der Volkszahl in folgende Distrikte vertheilt: Zütphen, Doesburg, Lachem, Deutichem, Winterswyk, Arnhem, Harderwyk, Hattem, Barneveld, wovon Scherpenzeel und Gelders-Venendaal abgenommen, und zu Utrecht gebracht ist. 136,189 Seelen.

Das 11te Departement besteht aus dem gegenwärtigen Seeland und dem holländischen Distrikt, die Zeegaten genannt, mit Ausnahme von Dinteloort, Willemstad, Klundert mit seinen Polders, welches zu batavisch Brabant gebracht ist. Es enthält 87,930 Seelen.

Das 12te Departement besteht aus Over-Yssel, und enthält 135,060 Seelen.

Das 13te Departement besteht aus der gegenwärtigen Landschaft Drenthe, zu welchem gefügt ist: Wedde und Westerwolde. Es hat ungefähr 53,859 Seelen.

Das 14te Departement enthält die gegenwärtige Provinz Groningen, ohne Wedde und Westerwolde, die zu Drenthe kommen. Es begreift in sich ungefähr 100,368 Seel.

Das 15te Departement ist die gegenwärtige Provinz Frießland, mit den Inseln Ameland und Schiermonikoog. Seine Volkszahl besteht aus 161,513 Seelen.

Wenn wir nun die Bevölkerungsangabe nach den Departements zusammen nehmen, so erhalten wir um so mehr die sicherste Summe der Volkszahl der Republik, da diese Angabe auf Zählungen beruht, wie ich der Liste von Utrecht beigefügt habe, und ist um so viel sicherer, als sie bestimmt wurde, die Zahl der von den Urversammlungen zu bestimmenden Wahlherren oder Wählern anzugeben. Darnach hätte also

das Departement	Nr.	1.	129,672	Seelen
—	—	2.	217,024	—
—	—	3.	120,167	—
—	—	4.	208,518	—
—	—	5.	100,305	—
—	—	6.	110,431	—
—	—	7.	116,845	—
—	—	8.	108,980	—
—	—	9.	85,418	—
—	—	10.	136,189	—
—	—	11.	87,930	—

das Departement	Nr.	12.	135,060	Seelen
—	—	13.	53,859	—
—	—	14.	100,368	—
—	—	15.	161,513	—
		Summa	1,872,279	Seelen.

Es ist gewiß außerordentlich, daß die Volksmenge seit den Zeiten de Witt's, der sie auf 2,450,000 Seelen angiebt, um ungefähr 577,721 Seelen abgenommen hat; daß die Fischereien, welche ehedem 450,000 Menschen beschäftigten, so weit haben herabkommen können, als sie gegenwärtig sind. Es kann seyn, daß die Besitzungen der Republik in Ost- und West Indien, allmählig eine große Menschenzahl hinwegnahmen, und daß diese nicht gehörig wieder ersetzt wurden. Es ist ein Beweis, daß die Regierung nichts that, um den Handel in seinem Flor zu erhalten, und die Fischereien, die eine Pflanzschule guter Matrosen waren. Nur einen Blick auf den Zustand der Marine, und man kann sehen, wie viel der letzte Statthalter dazu beitrug, sie zu ruiniren. Da ich im Jahre 1785 von Harwich nach Helvoetsluis nnd von da nach dem Haag reiste, sahe ich zu Helvoetsluis einen Theil der

Kriegsschiffe der vereinigten Provinzen. Ich redete davon und allgemein sagte man mir: die möchten wohl nie wieder in See gehen, denn sie sind halb verfault. Und so stand es mit allen Schiffen, weil man von Seiten Englands es nie zuließ, daß die Marine in Stand gesetzt werde. Nimmt man hierzu den ewigen Haß, den die Frau Erbstatthalterin der Republik geschworen hatte, daß sie nach der allgemeinen Sage in der Republik, die ich indessen nicht verbürgen will, laut versichert habe: »sie wolle nicht eher ruhen, bis der Handel so ruinirt wäre, daß Gras auf der Amsterdammer Börse wachsen sollte:« so ist es wohl kein Wunder, wenn mit dem Verfall der Marine auch die Fischereien sanken, und die Bevölkerung von dieser Seite abnahm. Indessen spricht oft der Haß der Partheien ein Wort zu viel, und diese Worte sind fast zu tief unter aller Würde, als daß wir sie für wahr sollten halten können; — und der Grund, weil die Damens von Amsterdam reicher und besser gekleidet waren, als die Frau Statthalterin, ist doch — so sehr er sonst in einem Frauenzimmerherzen statt finden mag — für ein regierendes Frauenzimmer zu elend.

Daß die Faktionen seit dem Jahre 1787 dem Staate wenigstens 100,000 Seelen gekostet haben, ist gewiß. Die Faktion von Oranien wütete wirklich unmenschlich, und nach der Proportion der Verfolgten gegen die ganze Volkssumme, ärger als Robespierre in Frankreich. Ich habe schon gesagt, daß vor zwei Jahren die Liste der Ausgewanderten, die sich meldeten, ohne die welche, außerhalb blieben, oder mit den Armeen bereits zurückgekommen waren, über 40,000 Menschen betrug, und mir ist noch unbekannt, ob unter dieser Zahl die Kinder mitgerechnet sind. Alle diese leben größtentheils in der Armuth, und suchen Entschädigung oder Unterstützung bei der gegenwärtigen Regierung.

Rechnen wir nun noch dazu, die Ausgetretnen von der oranischen Parthei, deren Zahl aber freilich sehr gering ist, weil die patriotische Parthei zu vernünftig war, den Staat und den Handel, der Privat-Opinion halber zu ruiniren, so ist jene Zahl von 100,000 Seelen, welche die innerlichen Unruhen, der englische Einfluß, und das schändliche Betragen der oranischen Parthei aufopferten, nicht zu hoch angegeben.

Eben so gewiß trug der Verfall der Handlung überhaupt vieles zur Verminderung der Bevölkerung bei. Verminderte Industrie hat immer Abnahme der Ehen, und folglich der Bevölkerung zur Seite. Die ostindische Compagnie war in tiefe Schulden gerathen, und konnte weder sehr viele Schiffe noch Hände beschäftigen, wie vor alten Zeiten. Andere Nationen lernten den Weg nach Ost- und West-Indien kennen, und wurden klug genug, ihre Waare mit eignen Schiffen zu holen. Der französische Handel hat seit de-Witt's Zeiten sehr zugenommen, und concurirte mächtig im Handel Spanien verbesserte einen Theil seiner Fehler, wodurch nach Campomanes, Manufakturen und Handel sich zu erweitern anfiengen; und so trug die immer wachsende Concurrenz von allen Seiten vieles dazu bei, daß der holländische nothwendig sich vermindern und also auch die Volkszahl abnehmen mußte.

Schon an sich ist die Schiffahrt mehr geschickt die Bevölkerung zu verhindern, als zu befördern. Der Matrose lebt die ganze Zeit seines Lebens auf Schiffen, und unverheyrathet. Wenigstens

ist sein Beitrag zur Bevölkerung des Staates gering. Wie viele fressen die Schiffbrüche, der Scharbock, das ungesunde Clima des holländischen Ost-Indiens nicht, die alle durch neue ersetzt werden müssen?

Wir finden dieselbe Erscheinung in allen Staaten, die einen großen Handel treiben. Portugal, Spanien und England haben durch die Entdeckung der neuen Welt und den Handel mit allen Welttheilen unglaublich viele Menschen verlohren, die zum Theile umkamen; zum Theile Colonien formirten, und der ganze Bevölkerungsstand von Amerika, und den Besitzungen in Ost-Indien geschah auf Unkosten von Europa, aus welchem die Pflanzer auswanderten, um sich in fremden Welttheilen anzusiedlen, der Sklaverei zu entgehen, frei ihrem Glauben treu bleiben zu können, oder sich zu bereichern. Es ist zwar andem, daß der Handel von einer andern Seite, indem er die Industrie begünstiget, die Bevölkerung befördere. Hier wäre nun bloß auszumitteln: ob das, was er in Europa zu Beförderung derselben beitrug, an das Quantum reiche, was er Europa an Bevölkerung entzog.

Alle Millionen, die in den nordamerikanischen vereinigten Staaten, Mexiko, Peru ꝛc. leben, sind Verlust für Europa, aus dem sie hinweggingen um eine neue Welt zu bevölkern; und ebenso gewisse Gegenden in Ostindien.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Kann die Republik dieses Uebel heben, und was muß sie thun, um die Bevölkerung wieder herzustellen?

Es war zu allen Zeiten ein Hauptfehler der Regierung, daß sie, so wie die Nation, ihr Augenmerk allein auf den Handel richtete, und den Akkerbau gänzlich außer acht ließ. Man würde sich eine sehr irrige Vorstellung machen, wenn man glaubte, die ganze Republik gleichte der Provinz Holland, und sey höchstens geschickt zu Viehweiden und Torf graben. Nichts weniger als dieses. Alle hochliegenden Provinzen haben entweder Ackerbau oder große Ländereien, die urbar gemacht werden können, und aus Mangel an Menschen unbenutzt liegen bleiben. Wenn man von der Grafschaft Bentheim aus in die Pro-

vinz Over-Yssel kommt, so glaubt man in ein ausgestorbenes, menschenleeres Land zu kommen, das die Pest oder Hungersnoth verwüstet habe. Hier und da nur kommt man auf einen Bauren-hof, der isolirt wie eine Insel in einer Wüste liegt. Von unermeßlichen Plainen benutzt da ein Landmann so viel Erde, als er mit seinem Vieh bearbeiten kann, oder als ihm vorgeschrieben ist. Das herrlichste Korn steht auf diesen einsamen Einöden, zeigt das volle Bild der Fruchtbarkeit des Bodens, und zugleich in den unabreichbaren Strecken, die ungebaut um sie herliegen, das Elend der Entvölkerung und der Regierung, die dieses keines Anblicks würdiget. Hier oder da erhebt sich ein adliches Gut aus den ungeheuren Steppen, mit hohen Eichen und Buchen umgeben, die eine schnelle und rasche Vegetation innerhalb 50 Jahren zur stärksten Höhe und Vollendung ihres Wuchses hervortreibt. Mir schien es unglaublich, wenn man mich nicht davon allenthalben versichert hätte.

Alle Getreidearten wuchsen eben so üppig auf und versprachen eine ganz außerordentliche Erndte. Und so ziehen sich die wüstliegenden Ebenen, nur

mit adlichen Häusern und einzelnen Bauerhöfen sparsam unterbrochen, bis fast an die Thore von Utrecht. Offenbar und unwidersprechlich ist es, daß die Republik, wenn sie das Colonialsystem ergriff, nicht nur den Staat ganz mit Getreide versehen, den nahrungslosen Provinzen einen Zweig des Erwerbs, und dem Handel einländische Produkte liefern könnte, die aus vielen Ursachen einem Intermediairhandel vorzuziehen sind, wenn letzterer auch auf gewisse Zeiten mehrere Procente Vortheil abwerfen sollte. Der Ackerbau befördert ganz vorzüglich die Bevölkerung, und ist eine nie versiegende Quelle des Reichthums der Staaten. Die Republik hat diese letzteren drei Jahre große Erfahrungen gemacht, wie wenig der Handel allein das Glück eines Staates machen könne. Die unmittelbaren Verluste des stille liegenden Handels hatten noch andere Verluste zur Seite. Das Land, das seine Consumtion liefern konnte, und einen Ueberfluß zur Ausfuhr des Landhandels, lieferte ersteres nicht, und an letzteres war also gar nicht zu gedenken. Das Geld, das bei einem vernünftigen Ackerbausystem im Lande hätte bleiben können, gieng in unermeßlichen Sum-

men ins Ausland, und die Getraideeinfuhr diente überdem zum Vorwande großer Geldexportationen zu andern Zwecken, von denen ich hier nicht reden mag.

Freilich ist niemand weniger zum Ackerbau geschickt, als der an Handel und Wucher und schnelles Reichwerden gewohnte und speculirende Bataver. Indessen sind die armen Westphälinger der Republik so nahe, ziehen in ganzen Horden in dieselbige, um mit dem ungesunden Torfgraben sich einige Gulden zu erwerben, um zu Hause ihre Abgaben an die Landescassen bezahlen und ihre Familie dürftig unterhalten zu können. Mit welcher unsäglichen Freude würden diese sich ansiedeln, wenn der Staat ihnen Wohnungen, Land und Vieh gäbe? Die Erndte für den Staat würde unermeßlich seyn, aber wer vermag in einem Lande, wo Ackerbau ein unedles Wort ist, und Handel Alles in Allem, die großen Folgen vorherzusehen, die solche Veranstaltungen haben müssen?

Sollte die batavische Republik, wofür sie und Europa der Himmel bewahre, einmal so unglücklich seyn, und Ost-Indien verlieh-

liehren, so wird sie erst recht einsehen lernen, wie unermeßlich der Verlust des Ackerbaues für einen Staat ist, der seine glänzendsten Zeiten zu Unterstützung desselben vorbeygehen ließ. Wir wollen nur von einer Seite den Vortheil nehmen, welchen die Ansiedlung von Kolonisten zum Behuf des Ackerbaues haben könnte. Die Republik hat einen großen Mangel an Domainen und National-Gütern. Indessen liegen unermeßliche unangebaute Strecken Landes da, welche die Basis derselben werden können. Wir wollen annehmen, daß 200,000 Morgen Landes angebauet werden könnten, und daß jeder Morgen im Verfolge nur 5 Gulden Vortheil insgesammt in die Landes-Einnahme abwerfe, so macht dieses bereits des Jahrs 1,000,000 Fl.

Ich will dem Bauer nur vom Morgen 15 Fl. rechnen, so macht dieses . .	3,000,000 —
Summa des ganzen Vortheils für den Staat aus Produkten und Abgaben . .	4,000,000 —

Nun ist aber bekannt, daß ein Morgen Landes in der Republik oft weit über 150 Fl. be-

nutzbar sey, wenn man Viehzucht, Getreide, Butter und Käse ꝛc. in Anschlag bringt. Wenn nun den Staatskassen des gemeinen Wesens jährlich aus den Domainen nur 1,000,000 Fl. zufließt, so ist dieses à 2 Procent die Benutzung eines Kapitals von 50,000,000 Fl. Repartirt die Republik diese 200,000 Morgen Landes so, daß sie einer jeden Kolonisten-Familie 30 Morgen zu Bestellung überträgt, Häuser baut und Vieh anschafft, so gebraucht sie dazu 6666 Familien und Bauern, und zu Unkosten jeden Bauer zu 3,000 Fl. gerechnet 19,998,000 Fl.

Wenn zu diesem Behufe des Jahres 2 Millionen verwendet werden, so sind innerhalb zehn Jahren alle diese Familien angesiedelt, und der Staat benutzt sein angewandtes Kapital über 5 Procent. Ich überlasse es den Batavern, wo der Speculationsgeist zu Hause ist, eine nähere, bessere Berechnung anzulegen; denn so weiß ich aus Erfahrung, daß die Republik ihre Bauern besser benutzt, als wir hier angegeben haben; und daß also eine ganz andere Berechnung angelegt werden muß, und aus ihr wird es sich vermuth-

lich ergeben, daß der Staat sein Kapital ehe zu 25 als 5 Procent angelegt habe, wenn er den Landbau unterstützt, und mehr darauf Rücksicht nimmt, als bis jetzo geschehen ist.

Es gibt Gegenden, wo man das Recht einiger Höfe, oder Dorfschaften, zu Blacken, oder die obere Torfrinde von der Oberfläche des Feldes zum Dünger zu holen, einwenden möchte. Aber sollen deswegen $\frac{2}{3}$ des Staats unangebaut liegen bleiben, und würde diesen dieses Beneficium, das sie als Recht fodern, wohl je zu Theil geworden seyn, wenn der Staat gehörig angebaut und bevölkert worden, oder gewesen wäre? Es wäre wie der häufige Einwand, den man in Monarchien hört: daß die Hütungsgerechtigkeiten den Anbau der Ländereien nicht erlauben. Gebt in beiden Fällen dem Landmanne so viel Acker, daß er ohne Schaden seiner gewöhnlichen Getreide-Einnahme Klee säen, und die Stallfütterung einführen kann, so wird der batavische Unterthan Dünger genug, und der in Monarchien Futter genug, und mehr als die magern Triften abwerfen, und zu keiner Klage mehr befugt seyn.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Nationalcharakter der Bataver.

Die Urtheile der Beobachter ganzer Völker, besonders über den Nationalcharakter derselben, sind selten übereinstimmend. Jeder vergleicht gewöhnlich den fremden Charakter am einheimischen, von dem er durch Erziehung und Klima gebildet, glaubt, er sey das Modell einer höhern Kultur, und der Probirstein der Beurtheilung. Ganze Völker gefallen sich in ihrer Charakteristik, und vertauschten sie nicht gegen irgend einer andern Nation. Der Deutsche tadelt jenen von sieben und zwanzig Millionen Republikanern, und doch, bietet diesen alle nur erdenkliche Vortheile, sie werden ihn nicht für jenen der Deutschen, Spanier, Italiener oder Engländer hingeben. Der einzige richtige Prüfstein ist die allgemein gültige Moralität, worüber die Völker übereinstimmen; ob auch er gleich Vorsicht im Urtheile über das Allgemeine ganzer Nationen erheischt, da er selten, oder vielleicht gar nicht Uebereinstimmung zuläßt. Die nordischen Völker, unter einem gemäßigten

Klima gebildet, sind leichter gewisser Handlungen fähig, denen man die Ehre erzeigt, sie unter der Rubrik von Moral anzuführen, als die südlichern, in deren andern ein heißeres Blut fließt, und eine größere Lebhaftigkeit unbedingt nothwendig jene Aeußerungen hervorbringt, welche kalte Menschen als unmoralisch tadeln, indessen die ewig unwandelbaren Naturgesetze sie nicht anders zulassen.

Die Moralität läßt keine allgemein gleiche Anwendung in der Praktik zu. Ihr System scheint in der Theorie an einem geheimen Irrthum zu kränkeln, so bald sie Einerleiheit der Pflichten, nach einem gleichen Model, allen verschiedenen Völkern vorschreibt. Bis zur Ungerechtigkeit und Thorheit leitet sie die Urtheile über die herrschenden Neigungen, und die damit verknüpften Handlungen fremder Völker. Sie geht bis zum Nationalhaß über, der aus der Ungleichheit der Nationalcharaktere entspringt. Wie glühendes Eisen und kalter Stein; wie Hitze und Frost; wie Feuer und Eis verschieden sind, so sind es die reizbaren feurigen Bewohner der Aequinoktial-Gegenden von Afrika und allen Erdtheilen, gegen

die Bewohner der antarktischen Erdstriche. Der Spanier, mehr noch der Indier, wie weit stehen ihre physischen Beschaffenheiten von jenen der Lappländer, der Esquimo's, und aller nordlichen Bewohner ab? Wer die moralischen Opfer beider Völker, die einerlei Gegenstand betreffen, für gleich halten wollte, der würde die ersten Grundsätze der Vernunft verläugnen.

Wenn sich der nordische Erdbewohner mit einem Weibe begnügt, so bedarf der südliche einen Harem. Wenn der Mönch die Enthaltsamkeit vom andern Geschlechte unter himmelverdienende Tugenden rechnet, so hält es der Otaheite für Tugend, öffentlich vor aller Augen bei einem Mädchen den Trieb der Natur zu befriedigen. Wenn der Europäer die Achtung und Erhaltung seiner grauen Eltern für Pflicht hält, so findet der Karaibe den Sohn für einen Bösewicht, der dem Vater den Liebesdienst versagt, seinen silberhaarigten Scheitel mit der Streitaxt zu zerschmettern.

Alle Kultur ist Werk der Kunst. Die Naturbedürfnisse, und tausend zufällige Ursachen bestimmten die Gebräuche der Völker. Diese wurden herrschende Sitte, und allgemein als gut an-

erkannte Gewohnheiten. Aus den herrschenden Sitten bildete sich der Codex der Pflichten, und aus diesem das System der Moralität. National-Bedürfnisse wurden diese Gebräuche, diese nach ihnen geformte Sitten, und die Nothwendigkeit heiligte sie zu unnachläßlichen Pflichten. Priester und Pfaffen banden die Völkergebräuche an jene des Himmels. Dieser Himmel der Priester war so verschieden, wie die Sitten der Nationen. Der nordische Held trank an Odins Tische aus den Schädeln seiner Feinde; die christlichen Priester sangen in dem ihrigen ein ewiges Halleluja; die Orientalen legten sich in dem ihrigen einen Harem von Hourris an, indessen der amerikanische in dem seinigen ewig auf dem Hintern in ungestörter Ruhe saß, und seine Pfeife Tabak rauchte.

An diese von Kunst erdachte, und von physischen Bedürfnissen bestimmte Moralitäten, reihten die geweihten Gottesmänner die Zeit und die Ewigkeit an einander. Seligkeit und Verdamniß gingen aus ihren Beobachtungen bei allen hervor. Die Ruhe des Gewissens und seine Quaalen wurden von Gebräuchen bestimmt. Die geistliche Tyrannei und Unwissenheit sprach nach ihnen seelig,

oder verdammte; und die christlichen Priester öffneten nach ihnen entweder mit dem Schlüssel des Himmelreichs den Sterbenden das Paradies, oder mit dem Schlüssel der Hölle das Reich der Verdammniß.

Der ächte Philosoph geht neben den allgemeinen Bestimmungen vorbei, und urtheilt nur: was kann, was muß eine Nation thun, um einen Charakter zu gewinnen, der sie sich selbst nützlich macht? Wie weit fließt das Klima auf diese Bildung ein? Sind gewisse hervorstehende Charakterzüge verächtlich in der Nation und ihren Bedürfnissen? Fließt Geiz und Sparsamkeit aus den Nationalverhältnissen? Neigung zur Ruhe aus ihrer physischen Lage? Kann der Holländer unter seinem Klima anders seyn, als er ist? Oder würde er unter dem Klima von Frankreich nicht ein anderer Mensch seyn?

Unter dem feuchten Klima der Bataver gedeiht die Vegetation — darum ist das Leben desselben, daß er — vegetirt. Ein wäßrigter Boden voll Seen, Kanäle, Gewässer und Moräste bringt viele Fische, Frösche, Insekten und dergl. hervor, nicht den muthvollen Löwen — der Bataver ist

seinem Klima gemäß — muthlos, und nichts weniger als von Löwennatur. Die aufsteigenden Dünste vom feuchten Lande fallen in Nebeln zurück, und drücken zwei Drittheile des Jahres mit allen Einflüssen von Gicht und Rheumatismen aufs Land und seine Bewohner; darum ist im Bataver eine immerwährende, nach innen gehende Neigung der Bewegung, das ist Ruhe, Hang nach Bequemlichkeit u. dgl. Beständig abwechselnde Witterung macht ihn leidend und zu allen Einflüssen jeder abwechselnden Laune fähig, nur daß die Schwere der feuchten Luft ihn immer unter den Fesseln der Schwere des Geistes, der Trägheit und Langsamkeit erhält, die sehr natürlich daraus entspringen, daß die Aktivität, die bei leichter Luft nach außen wirkt, dieses nach innen thut, und alle jene Phänomene des Hangs zur Langsamkeit und Trägheit bewirkt, die wir an den Batavern in allem gewahr werden, wozu Anstrengung erforderlich ist. Zwar ist er thätig in Speculationen und Rechnungen, aber er verrichtet diese Werke im Zustande der Ruhe, sitzend auf seinem Stuhle, ohne jenes Feuer, das den französischen Kaufmann im Zimmer auf und ab jagt.

Der Batavar wird reich im Sitzen und bei einer Tasse Thee. Er geht in Geschäften des Handels außer das Haus — fragt ihn, wenn er seine Speditionen hinter dem Pulte verrichten könnte, ob er vor die Thür gehen würde? Er wird euch antworten — lieber zu Hause. Der Batavar ist nur thätig, wo er es seyn muß. Selbst seine Vergnügungen findet er in sitzenden Gesellschaften am Camine. Er ist lustig, aber nicht im Gehen, sondern im Sitzen; und die meisten Conventsdeputirten würden, wenn es anginge, lieber in Betten haranguiren, als auf der Tribune. Daher ist ihr Ton im Vortrage singend, schleppend, ganz im Predigerton, und selbst ihre Sprache trägt das Gepräge der Bequemlichkeit, denn sie hat unendlich mehr lange Töne, als kurze und rasche. Sie ist weich, und bemüht die Sprachorgane wenig. Sie ist in ihrem singenden Klange ganz dazu eingerichtet, die Neigungen einzuwiegen, und zu einem sanften Schlafe vorzubereiten. So sind die Reden des Volksrepräsentanten Jördens, bei denen man einschläft, ehe er das Exordium vollendet hat, und sehr vieler anderer. Denn selbst in den Conventsreden findet

man den trägen Nationalgeist, der keine Sache beim Zwecke faßt, sondern wie eine Predigt durch Eingang, Eintheilung, Zergliederung und Anwendung durch alle Usus durcharbeitet. Es sind größtentheils wahre Chrien, präceptormäßig bearbeitet. Fast der größte Theil trägt sie in einem völligen Kanzeltone vor, der ein deutsches Ohr ganz außerordentlich beleidiget.

Dieser Geist äußert sich in allen wichtigen Debatten. Tage und Wochen vergehen, bis ein Gegenstand zur Decretirung reif wird. Die Generalstaaten nahmen wichtige Dinge ad deliberandum, der Convent adjournirt sie auf die zukünftige gesetzgebende Versammlung. Er herrscht in allen Gerichtshöfen, dem Polizei- und Criminalfache. Die Processe dauren eine unglaublich lange Zeit. S p i e g e l und B e n t i n k von R h o o n sitzen noch diese Stunde eine halbe Stunde von hier, wo ich dieses schreibe, auf dem Kastel zu W o e r d e n. Ueberlegung, Vorsicht und Behutsamkeit gehen hier unendlich über alle richtige Grenzen. Mißtrauen ist die Folge der Unthätigkeit. Nur die Zeit kann für die Gewinnung des Zu-

trauens etwas thun, da der Bataver jede unmittelbare Mühe scheut, nur darüber nachzudenken. Eben so ist das Zutrauen, das er einmal faßt, aus gleichem Grunde unglaublich dauerhaft. Selbst die Ueberzeugung von der Unbrauchbarkeit eines Mannes zu Geschäften vermag ihn nicht zur Mühe zu bewegen, die nöthigen Erkundigungen einzuziehen, oder die Last zu übernehmen, ihm eine Carriere anzuweisen, die seinen Talenten entspräche. Der Batayer hält nicht viel auf mühsam zu erhaltende Ueberzeugung. Er glaubt lieber aus Bequemlichkeit, als daß er sich mit Aufwand von Mühe überzeugte. Darum ist er so viel in der Philosophie und Theologie zurück. Darum findet Schwärmerei und Sektengeist so viele Nahrung. Darum ist der Batayer so sehr tolerant im Allgemeinen und in der That, als er unduldsam in seinen Worten ist. Seine Tugenden sind größtentheils negativ. Seine Fehler selten Fehler der Wahl, sondern der Naturnothwendigkeit. Er ist eben so träge, Böses, als Gutes zu thun; wo seine Bequemlichkeit nicht leidet, thut er sicher beides. Er ist mit seiner ganzen Staatsverfassung gebohren, sich leidend zu verhalten, und

darum liebt er den Frieden und die Neutralität über alles.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Nationalcharakter der Bataver.

Fortsetzung.

Der stärkste Vorwurf, den man dem Bataver macht, ist der Geiz, der eben nicht leicht rühmliche Tugenden in seinem Gefolge hat. Es ist unläugbar, daß Gold und Silber die großen Gottheiten sind, denen der Bataver, was viel sagt, mehr ergeben ist, als seiner dortdrechtischen Religion. Geld ist der Centralpunkt, der ihn noch manchmal dahin bringt, seine Ruhe und seine Bequemlichkeit zu verläugnen. Wäre der allmächtige Trieb des Eigennutzes nicht, der ihn zur Thätigkeit nöthigte, er hätte nichts, was der Tyrannei des Klima's entgegen wirkte; er würde auf einem Stuhl gebohren werden, leben, Kinder zeugen, und sterben, und sich von Westphälingern bedienen lassen, bis an sein seeliges Ende. Denn fast ist es unglaublich, er ist so bequem, daß er selbst den wahren Leib und das wahre Blut seines Hei-

landes mit seinem Munde und seiner Seele sitzend genießt. Aber weiß er durch irgend eine Speculation etwas zu gewinnen, so erwacht seine Ehrfurcht gegen den Gott Mausim und Mammon so stark, daß er ihnen alle seine Thätigkeit weiht. Geld ist der Hebel, der ihn aus seinem Ruhepunkte aufwuchtet, und die Schwere vergessen macht, die auf ihn drückt. Er beschifft die gefährlichsten Meere, um es zu erringen. Er opfert ihr jede Tugenden ohne Gewissensbisse auf, die die Uneigennützigkeit begleiten. Ihn unterstützt hierin die Religion von Dordrecht. Sie sagt ihm, daß alle gute Werke nichts vermögen, den ewigen, unabänderlichen Rathschluß Gottes, der ihn ohne alle Rücksicht auf Verdienst und Würdigkeit zum ewigen Leben, oder zur ewigen Verdammniß bestimmt habe, oder das Werk der Gnadenwahl, Prädestination und Reprobation in seinen Wirkungen zu hemmen. Eine teuflische Lehre, die das letzte Motiv zur Moralität erstickt, ihn am Gängelbande des blinden Glaubens neben aller Thätigkeit zum Guten vorbeileitet, und allen Lastern Nahrung giebt.

In jenen glänzenden Zeiten, da das Volk der Bataver sich von der Tyrannei Spaniens losriß, hatte die gegenwärtige alberne Religion noch nicht so viele Wurzeln gefaßt, wie seit der Synode von Dordrecht. Die Lehre von der Nothwendigkeit der guten Werke aus dem Katholicismus, war noch nicht so völlig aus seinem Herzen vertilgt, wie gegenwärtig. Die Prädestinationslehre hatte es noch nicht zum politischen Glauben gebracht:

„Sind wir prädestinirt unter dem Hause von „Oranien zu vegetiren, oder als ächte Republi„kaner zu leben, so vermag nichts es zu hin„dern"

Und leider! scheint dieser Glaube, den die Patrioten so gut wie die Orangisten haben, jene unverantwortliche Trägheit hervorgebracht zu haben, womit die Patrioten gegenwärtig an dem Werke ihrer republikanischen Form arbeiten, und jene Sicherheit und Unthätigkeit, womit der Staat administrirt wird, dessen Form bloß auswärtige Verhältnisse erhalten, und erhalten werden. Recht als wollte ich dem Einflusse der Religion ausschließend die Ohnmacht des Staates

zuschreiben, aber doch ist es gewiß, daß er stark, obgleich minder bemerkbar den Bataver in dem Zustand der Zufriedenheit mit jeder Lage erhält. Ich weiß nur zu gut daß die verderbliche Administration des Hauses Oranien, unter welchem seine Finanzen erschöpft, und seine Marine, dem Einfluß von England gemäß, fast gänzlich vernichtet wurden, das meiste zur Unbedeutsamkeit dieses Staates beitrugen. Aber daß das Volk so ruhig dies alles ertrug, daran ist gewiß seine Gutmüthigkeit nicht schuld, sondern seine träge Ergebung in den Willen der Vorsehung, von dem die oranischgesinnten Dominés, so viel Ungereimtes ihm herzuleiern wissen. Dieser Einfluß der Religion vermittelst einer ungebildeten und, zum größten Theil genommen, dummen Geistlichkeit, ist selbst bei den größten Männern sichtbar. Van der Kasteelen, einer der hellsehendsten Repräsentanten ist von der Parthei der feinen und stimmte gegen die vernünftige Parthei, die den Gottesdienst vom Staate zu trennen suchte. Und dergleichen giebt es mehrere, und nur wenige, die, wie Hahn, von Hooff und Beyma, den man aber wohl von

seinem

seinem armseligen Bruder, Eduard Beyma, unterscheiden muß, es wagen, frei ihre Meinung über Religion und Priesterschaft zu sagen. Unter den Repräsentanten der Provinzial-Regierung von Utrecht habe ich einige Männer kennen gelernt, die, ebenfalls frei von Religionsvorurtheilen, das richtigste Urtheil über diese im Grunde geringfügige Albernheiten fällten. Aber es ist auch die Provinz Utrecht, die hierin am meisten Bahn machte. Lindhorst, Heemsdyk, Junkheer, Vos ꝛc. sind Männer von eben so freier Erleuchtung in Religionssachen, als ächte Patrioten und Republikaner.

Es ist für die Republik der Bataver ein Glück, daß sie solche Ausnahmen von der allgemeinen Regel in den Männern hat, wie ich sie genannt habe. Gevers, Vreede, der Menonit Floh, der katholische Priester Witbolz und noch einige, deren Namen mir entfallen sind, verdienen neben jenen, die ich bereits genannt habe, und die mit ihnen Glieder der Nationalversammlung sind, genennt zu werden. Sie machen den Centralpunkt der vernünftigen Parthei aus, wie die de Mist, Kastrop, Eduard Beyma's und so viele

andere, jenen der föderalistischen. Doch — wir werden noch Gelegenheit finden, ganz besonders von diesen Männern zu reden.

Alle meine Bekannte, unter den Männern der guten Parthei, die ich genannt habe, stimmten in ihren Klagen, über die Neigung ihrer Mitbürger zum Privatinteresse, überein. Dieses zu befriedigen ist wirklicher Nationalhang. Indessen, wenn der Geiz ganz vorzüglich seine Heimath in der batavischen Republik aufgeschlagen hat, so ist dieses minder zu verwundern, und er selbst minder unmoralisch, als man denkt. Das Land liefert wenig Produkte zur Bereicherung seiner Bewohner, und der Handel mit Geld, durch Umsätze allerlei Art, durch Darleihungen 2c. ist die beträchtlichste Branche des batavischen Commerce, das für die Renteniere allein an 25 Millionen Gulden in das Land an jährlichen Zinsen bringt, unberechnet den Gewinn im wirklichen Handel. Der beständige Umgang des Batavers mit dem Geld, das immerwährende Bedürfniß desselben im Handel 2c. machen es ihm werth, da es ihm fast immer große Vortheile verschafft, und ihm, was in der Republik die meiste Ehre bringt, und den Mangel

aller Tugend und Talente ersetzt, zum reichen Manne macht. Jeder Bataver, mit wenigen Ausnahmen, wenn er sein Kind verheirathet, wird vor allen Dingen fragen: wie reich sind der Bräutigam oder die Braut? Dieses entscheidet hier alles, und selbst das auswärtige Departement hat Gesandten erwählt, weil sie mit einem geringen Gehalte zufrieden sind, und die Ehre der Republik, als reiche Leute, aus ihrem eignen Beutel unterhalten. Man sollte dieses für eine Unmöglichkeit halten, aber nichts ist gewisser, als daß kein Departement sich durch die filzigste Knauserei zu entehren glaubt. Doch nie nehme man dies zu allgemein und als gäbe es keine Ausnahmen, und nicht Männer in allen Departements, die dieses selbst mit dem größten Mißvergnügen bemerken.

Der Geiz hat auf diese Art, da er eine Nationaleigenschaft ist, nichts schändliches, und erhält den Nahmen Sparsamkeit. Da der Bataver alles mit Geld thut und zwingt, so gewinnt er es so lieb, daß der Tugend der Sparsamkeit jede andere, wie sehr billig, nachstehen muß. Diese fehlenden Tugenden ersetzt der Bataver in

der Todesnoth durch fromme Schenkungen und Stiftungen, um alles wieder gut zu machen.

Aus jenem herrschenden Nationalzug ist es leicht zu erklären, warum der Bataver auf die geringste Kleinigkeit einen außerordentlichen Werth legt. Sie würden die Zinsen der Kapitale, die Fidei-Commisse sind, gleichfalls zu Fidei-Commissen machen wenn es angienge, wie sie mit Tischen, Stühlen, Bänken, Teppichen, Gemälden und andern Dingen machen, die ihnen gefallen und darum ihren Nachkommen zu ewigen Zeiten auch gefallen sollen, was auch die Mode dagegen einwenden möchte.

Hat nun der Bataver ein großes Vermögen zusammengescharrt, so wird er ein Rentenier. Nun kauft er sich einen Aussenplatz (Buytenplatz) um auf folgende Art sein Leben zu verbringen. Er trinkt, sobald er aufgestanden ist, und sein Gebet verrichtet hat, Thee, ißt dazu Butter-Brod mit Käse, raucht Tobak, nimmt gegen 11 Uhr ein Gläschen Genefer oder Kaffee, geht in den geraden Gängen oder zwischen liniengerade angelegten Hecken spazieren, liest die Zeitung, und setzt sich dann um zwey Uhr zu Tische,

wo er die erste Schüssel gewöhnlich mit Fischen am stärksten gebraucht, dazu trinkt er weißen süßen Franzwein, und hernach rothen Franzwein, beide Sorten in Holland gebraut. Zum Dessert ißt er geräucherte Wurst, in Brantewein eingemachtes Obst, Butter und Käse, betet, und stopft sich seine Verdauungspfeife, wozu er rothen holländischen Franzwein trinkt; um fünf Uhr trinkt er Thee, um sechs Uhr holländischen Caffee und raucht Taback; um acht oder neun Uhr ißt er Abendbrod, raucht eine Pfeife, liest einige Kapitel in der Bibel, rülpst dazu, oder läßt einigen Winden freien Paß, betet und legt sich zu Bette, um einem ähnlichen Leben des kommenden Tages entgegen zu schlafen. Seine Unterredungen, selbst in den gebildetsten Häusern, sind höchst indecent, ungesittet, und Grobheit ist bei ihm ehrliche Gradheit.

So ist das wahre Gemälde des höhern Standes der Bataver. Desto angenehmer ist es, wenn man auf Ausnahmen stößt, wie ich einige gefunden habe, und wie es mehrere geben muß, die mir unbekannt blieben. Im Hause und bei dem Tische des Repräsentanten Hahn, der gegenwärtig mit von Hooff der Einsichtsvollste und

Oberste der Republik ist, herrscht ein biderer Ton, der diesem Mann charakteristisch eigen ist. Mit der geradesten Offenheit verbindet sich die gesittetste Art des Benehmens, die mehr aus dem Gefühl ächt moralischer Grundsätze, als einem nachgeahmten Modeton hervorgeht. Aber ich glaube auch, daß es sehr schwer seyn werde, viel mehr Häuser zu finden, die diesem ähnlich sind.

Bei dem gemeinen Manne, der erst nach Reichthümern strebt, findet sich überhaupt eine größere Gewohnheitsthätigkeit, als bei dem vornehmern Stande. Ich bediene mich mit gutem Vorbedacht des Ausdrucks Gewohnheitsthätigkeit, weil auch der gemeinste Bauer sich nicht leicht über seine Gewohnheit erhebt. Alles hat bei ihm seine angewiesene Zeit und Stunde. Die Arbeit des kommenden Tages ist bloß Wiederholung der des vergangenen. Da er fast ausschließend von der Viehzucht lebt, so kommt dadurch eine Einförmigkeit in seine Geschäfte, die bloß mit den Jahreszeiten abwechselt. Er macht ein halbes Jahr mehr Butter als Käse, nemlich vom Herbste bis zum Frühjahre; und ein halbes Jahr mehr Käse als Butter, vom Frühjahr bis

zum Herbste. Um fünf Uhr des Morgens steht er auf und thut bis sechs Uhr einen Tag wie den andern dasselbe, er melkt seine Kühe rc. Von sechs bis sieben wird der Käse gemacht, dann trinkt er Thee, darauf Caffee; dann ißt er, schläft eine bis zwei Stunden, trinkt Thee, melkt die Kühe, macht dann von sechs bis sieben Uhr Abends wieder einen Käse, ißt Abendbrod und geht um neun Uhr zu Bette.

Der in Deutschland sogenannte Bürgerstand ist nicht weniger träge und zur Ruhe geneigt, als der vornehme. Mahlerisch ist die Behaglichkeit, womit sie in ihren Klubbs bei einer Pfeife Taback, Thee oder Wein beisammensitzen, und über göttliche oder politische Angelegenheiten sich unterreden. Sie scheinen mit dem Stuhle, worauf sie sitzen, nur ein Wesen auszumachen, so ganz ruht ihre meistens dickleibige Existenz auf demselben. Wie gesagt, so drehen sich ihre Gespräche jeden Tag um die zwei großen Centralpunkte der holländischen Conversation, Religion und Politik. Beide sind gewöhnlich von einer Art, daß ich es nicht eine Viertelstunde aushalten konnte, den Unsinn anzuhören, der alles über-

trifft, was man sich denken kann. Die Weiber nehmen ganz vorzüglich Antheil an der erstern Art, und ich hörte einstens eine Dame, die einen Domine gar derb durcharbeitete, der den ketzerischen Grundsatz äußerte: daß die Juden zwar allerdings ewig, so wie alle Heiden, verdammt wären, daß man aber doch auch nicht läugnen könne, daß, hätte Gott aus Barmherzigkeit einen Juden zum ewigen Leben prädestinirt, er eben darum seelig werden müßte, weil er prädestinirt wäre. Die Dame negirte geradezu, daß Gott einem Juden Barmherzigkeit könne widerfahren lassen, oder ihn prädestiniren könnte. Ich suchte den armen Domine, der sehr in der Klemme war, durch eine Frage an die Dame zu helfen, die sie wenigstens zweifelhaft machen mußte. Wenn Gott, fragte ich sie, einen Juden zum Heiland der Welt bestimmen konnte, und mit ihm auf seinem Thron zu sitzen, warum sollte er nicht einen andern ehrlichen Juden dazu bestimmen können, im Himmel der Schemel ihrer Füße zu seyn?

In Hinsicht auf Politik, so hört man da Urtheile, die manchmal sehr treffend, größtentheils aber sehr abgeschmackt sind. Alles bezieht jedes

genommene Decret der Nationalversammlung auf sein eigenes Interesse, den Probierstein alles Guten in der batavischen Republik. Zeigen die Männer, welche Volksvertreter sind, Energie, so schreien die Ultramoderaten über Ultrarevolutionaire. Im Ganzen genommen klagt die patriotische Parthei des Volks über Mangel an Kraft und Nachdruck seines Convents, und darinnen hat es recht. Die grössten Männer, wenn sie nicht das ganze Wohl der Republik aufgeben wollten, sahen sich genöthiget, sich an die Parthei der Ultramoderaten anzuschließen. Die Gesetze und Dekrete bleiben daher oft ohne Ausführung; die Oranischgesinnten in Aemtern oder in der Lage, die patriotischen Beamten unglaublich chikaniren zu können, die an ihre Stelle kamen, und denen sie die Etats zu berechnen oder zu übergeben haben. Das Fach der Finanzen würde auf einem weit bessern Fuße stehen, wenn Ordnung in die Catastra einzuführen möglich wäre. Aber der Streit des Faktionsgeistes zeigt sich durch Widersetzlichkeit in allen möglichen Departements. Wenn nun das Volk über Mangel an Nachdruck zu Ausführung

der Gesetze klagt, und sich als gesetzlos anzusehen genöthigt glaubt; wenn es laut seinen Unwillen über die Verwirrungen in der Staatsadministration äußert, so kann ihm wenigstens der unpartheiische Beobachter nicht Unrecht geben, wenn es des Zustandes eines etwas lange daurenden gesetzlosen Interimisticums müde, sich nach einer Constitution sehnt, die man bei so vielen vorliegenden Mustern und Erfahrungen in wenigen Monaten hätte vollenden können, wie die transalpinische Republik that. Freilich fließt in den Adern der Transalpiner kein Schneckenblut, und in jenen der Bataver kein transalpinisches. Aber selbst die Langsamkeit hat ihre Grenzen, und die Ehre einer Volksversammlung ihre Bedürfnisse im Angesicht beobachtender Nationen. Machte die Langsamkeit die Constitution besser, als jede andere, so wollte ich schweigen. So aber, so weit sie vollendet ist, steht sie weit unter dem Bedürfniß einer Republik, die sich Achtung verschaffen will, denn kaum in einem Drittheile siegte die Parthei der erleuchteten Volksvertreter. Sie sind nicht Schuld an dem Machwerke der Furcht und der Anhänglichkeit an alte Formen;

die unter veränderten Namen überall durchschimmern. Aber das Volk hat in seinen bittern Beschwerden Recht, und es ist unmöglich, daß diese Constitution lange ohne eine totale Reparatur bestehen kann.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Nationalcharakter der Batavet.

Fortsetzung.

Furchtsamkeit und Muthlosigkeit sind Hauptzüge des Charakters der gegenwärtigen Bataver. Zwar, wer sie reden, wer ihre groben Ausdrücke, womit sie unter einander und gegen Fremde sich äußern, anhört, der sollte denken, daß es kein muthigeres Volk auf Erden gäbe. Aber die Ausdrücke, die jeder gebildete Deutsche oder Franke für beleidigende Grobheiten ansehen muß, sind unter ihnen nichts weiter als eine bedeutungslose Façon de Parler — die weniger aus der Absicht zu beleidigen, als einer ungebildeten Art von gerader Offenherzigkeit sich herleitet. Wenn der Mangel der Sittenkultur nicht weiter ginge, als auf den angezeigten Punkt, so möchte ich wohl am wenigsten

Lust haben, dieses zu tadeln. So aber geht der Mangel an guten Sitten, bis zur Verletzung aller Anständigkeit, meistens über, und das möchte ich am wenigsten loben.

Der Bataver gewöhnt sich gerade durch diese grobe Offenheit an Zaghaftigkeit. Er weiß am Ende selbst nicht zu unterscheiden, was Beleidigung, oder was landessittliche Art, sich auszudrücken, ist. Er gewöhnt sich, die stärksten Grobheiten, die für jede andere Nation beleidigend seyn muß, für nichtssagend anzusehen, und erschrickt, wenn Ernst aus Worten hervorgeht, die bei ihm den Sinn nicht haben, den sie bei andern Völkern zu haben pflegen.

Ich habe einen Bataver gekannt, der an dreizehn Jahre in Frankreich sich zu bilden Gelegenheit hatte, und in einem der ersten Staatsämter steht. Wenn ihm jemand widersprach, so war gewöhnlich sein erster Ausdruck: »ich kann nicht begreifen, wie sie so dumm seyn können, das nicht einzusehen.« Zu einer Dame, die er sehr liebte, sagte er einstmals in meiner Gegenwart: Sie müßten die ärgste Canaille seyn, wenn sie im Stande wä-

ren, dieses zu thun.“ Ich wußte mich in diese Art des Benehmens nicht sogleich zu finden, und mir war immer wie einem Manne, der die Hand an den Degen legen müßte. Einer meiner Landsleute, der viele Jahre in Holland zugebracht hatte, sagte mir: Verschwenden sie gegen den Batayer keine Delicatesse, er hat davon kein Gefühl. — Ihn durch witzige und feine Wendungen auf sich aufmerksam machen wollen, verfehlt gänzlich seinen Zweck. Antworten sie in gleichem Tone, wie er spricht, und sie entgehen dem Verdruß, sich zu ärgern, und sie werden verstanden. Ich versuchte es, und gewann damit alles, denn es wurde gerade so aufgenommen, wie es ausgegeben wurde, als bloße Art, sich kernhaft auszudrücken.

Was ich aber manchem vornehmen Batayer nicht vergeben kann, ist dieses: daß sie im Auslande gesittet zu seyn verstehen, sich in die feinere Lebensart zu finden wissen, und so wie sie in ihr Haus zurückkehren, ebenso wieder werden, wie alle Batayer sind. Ich kenne manchen vom ersten Stande, aber ich kann nicht sagen, daß, das Haus des Repräsentanten Hahn ausgenommen,

wo durchaus der feinste Ton herrscht, irgend einer sich so weit geniert hätte, die bekannten Bedürfnisse der Natur zu befriedigen, deren Ton und Geruch gleich ekelhaft sind, und wenn auch die größte Gesellschaft gegenwärtig war. Einige machten die Mode mit, und ich glaube, daß man dieser gestankvollen Sitte allein die Beibehaltung der Kamine statt der Oefen zu verdanken hat, ohne welche eine holländische Stube den Geruch einer Cloacke zuletzt bekommen müßte. Wie mag es nun unter den niedern Ständen erst hergehen, da der vornehmste so ungeniert sich bezeigt. Ich will gerne zur Ehre der Menschheit glauben, daß meine Beobachtungen nicht zu allgemein angewandt werden müssen, da sehr viel dazu gehört, nur den kleinern Theil der Familien kennen zu lernen. Aber ich zweifle doch, daß die Ausnahmen stärker als die Regel seyn möchten. Wenigstens versicherten mich Männer vom ersten Range, welche die Sitten ihres Gleichen kennen mußten, daß dieses allgemeiner Ton sey.

Ueberall wo die Religion des heiligen Voetius grassirt, oder wo man „fein“ ist, ein Fall der sehr häufig angetroffen wird, findet man

neben diesen Sauereien, sie selbst mit frommen und gottseligen Gesprächen durchmischt. Diese bestehen größtentheils in Beurtheilungen, der größern oder geringern Salbung und Heiligkeit der Domine's und ihrer Predigten; in Rezensionen des christlichen Lebenswandels der Mitbrüder und Mitschwestern im Herrn; der Recapitulation des analytischen Unsinns der Prädicanten, Bibellesen, Beten und Seufzen. Der ernsthafteste Mann kann sich mit Mühe des Lachens enthalten, wenn er in einem solchen Hause Mittag ißt. Ich aß einmal in Utrecht bei Meffrouv St. — von L. — einer Dame die an 40,000 Gulden jährlicher Einkünfte besitzt. Als eine dem Heilande geweihte Dame trug sie eine flachaufliegende Mütze; ein seidenes mit großen bunten Blumen versehenes damastenes Kleid, ein Sack genannt; wie man in den Comödien die altmodischen Mütterchens aufzuführen pflegt. Ihr blasses Gesicht zeugte von ihren unabläßigen Bußübungen. Sie faltete, da wir am Tisch saßen, die Hände mit ekstatischer Andacht, verdrehete die Augen, senkte langsam den Kopf zum Gebete, und incommodirte den Himmel mit ihrem stillen Gebet so lange,

daß der auf dem Tische stehende Kabliau darüber ganz kalt wurde, und mir, der ich keine Gebete, wenn ich hungrig bin, zu thun Lust habe, und doch, um kein Aergerniß zu geben, den Kopf mit unter den Tisch hängen lassen mußte, der Nacken so sehr schmerzte, daß ich durch ein gewaltiges Husten der Historie ein Ende machte. Nun erhob sie langsam den Kopf in die Höhe, und da sie eine gut besetzte Tafel hatte, so ließen wir es uns sehr gut schmecken. Damit meine Leser wissen, wie sie sich in dem Hause solcher Auserwählten bei Tische zu benehmen haben, wenn sie einmal in den Fall kommen sollten, in einem zu speisen, so gebe ich hier folgende Nachricht vom Costüme einer feinen d. i. frommen Mahlzeit:

Vor allen Dingen mache man sich darauf gefaßt, wenigstens zehn Minuten die Grimasse des Betens anzunehmen, oder das Lachen zurückzuhalten, wenn ein Domine bey Tische ist und laut den Herrn anruft, daß er den Stab des Brodes gesegnen wollte, wie die Stäbe welche der Erzvater Jacob in den Trog legte, die Schaafe darüber saufen ließ, und so den armen Laban prellte. Sodann würde es nie ver

ziehen

ziehen werden, wenn man von der vorgelegten Portion, sie sey groß oder klein; man esse sie gerne oder nicht, auch nur einen Bissen auf dem Teller übrig ließ. Man hüte sich ferner sorgfältig, wenn man Salz nimmt, es anders als mit dem Eßlöffel zu nehmen, und kein Körnchen zu verschütten, denn es kann kein größeres Unglück in dem Hause eines Frommen vorfallen, als das Verschütten des Salzes ist. Sein Brod esse man bis auf das letzte Stückchen auf. Sodann nehme man ein Messer und scharre auf dem Tischtuche die Brodkrumen auf, die zufälliger Weise losgingen, und esse sie auf. Wer dieses beobachtet, der ist in ganz Holland gerne gesehen. Vor allen Dingen aber hüte man sich bei Tische oder sonst den Namen Gottes auszusprechen. Das Wörtlein wahrlich gleichfalls, dann es gilt für einen großen Fluch. Der Name des Teufels darf gar nicht ausgesprochen werden, so wenig als die Wörter Donner und Blitz, oder Blitz allein, welches der größte Fluch in Holland ist. Gott verdamme, und Herr Jesus! ausrufend gesprochen, sind arge Flüche, und wer sich dieselben erlaubt, kann

sicher darauf rechnen, für einen ketzerischen Freigeist zu gelten, mit dem man nicht ferner essen darf. Auf das Dessert folgt nun abermals ein Gebet, das ich aber weniger beschwerlich gefunden habe, weil man dabei ruhig eine Viertelstunde verdauen kann. Essen und trinken kann man übrigens so viel man will. Da ich mich in die Landesweise so gut schickte als ich konnte, so wurde ich von Mefrouw St— mit dreierlei Sorten des herrlichsten alten Rheinweins bedient. Uebrigens braucht man sich in der Unterredung bei Tische nicht sehr zu geniren. Zoten und Sauereien, die in andern Ländern den Mann ohne Lebensart charakterisiren, gelten hier für unterhaltende angenehme Divertissements.

Da auf diese Weise der Batavar hauptsächlich für Schlafen, Essen, Trinken, Tabatrauchen, und mitunter für Beten lebt, so ist es sehr natürlich, wenn er alles scheut, was diese Lebensart unterbricht. Er wird dadurch untauglich zu den Abhärtungen des Krieges, und allen mühseligen Gefolgen desselben, und haßt ihn um seines eignen leiblichen Vergnügens willen. Fügt man hinzu, daß ein Krieg, an dem er Theil nimmt, zugleich

sein Privatinteresse, durch Hemmung des Handels, geradezu beeinträchtiget, so ist seine Abneigung gegen Krieg, und seine Neigung zu einer immerwährenden Neutralität, sehr leicht erklärbar.

Völker, die so sehr vom Kriege entwöhnt werden, wie dies bei den Batavern der Fall war, arten nothwendig in dieser Rücksicht aus. Vormals waren die Bataver die tapfersten mit unter den Nationen Europens. Das Jahr 1787 und 1794 bewiesen, daß sie es nicht mehr sind. Alles gewöhnte man sich, bei erworbenen Reichthümern, durch fremde Soldaten, die man in Sold nahm, auszurichten. Dadurch wurde der kriegerische Charakter der Nation völlig verlöscht, und Muthlosigkeit und Feigheit waren jenen Soldaten natürlich, die der Waffenführung und Disciplin ungewohnt, die Vertheidigung eines Staats übernahmen, der von gut disciplinirten Truppen angefallen wurde. Die wichtigsten Festungen ergaben sich, wenn 12 bis 15 Feinde sie aufforderten. Das kriegerische Talent war entflohen, bis der republikanische Geist erwachte, die batavische Legion gebildet und an Krieg gewöhnt wurde, und Daendels Genie über die Hindernisse siegte, die man-

chem andern General unbesiegbar geblieben wären. Der Genuß einer dreijährigen Freiheit hat bereits im Geiste vieler Batavier eine große Revolution bewirkt, und ich bin überzeugt, daß eine halbjährige Uebung im Kriege den Batavier ganz wieder zu dem muthvollen Vertheidiger der Freiheit machen würde, als es seine Voreltern im spanischen Kriege waren. Ich bin überzeugt, das die ächt republikanischen Batavier gegenwärtig schon nicht so leicht überwindbar seyn werden, wie sie es noch vor wenigen Jahren, vor Widerherstellung der Freiheit waren. Gewinnt erst die Regierung mehr Kraft und Energie, sind erst die Finanzen geordnet, so kann es nicht fehlen, daß die Marine und der Land-Etat der Truppen auf einen Achtung abnöthigenden Fuß komme. Die Nation wird durch den Genuß der Freiheit, sich binnen wenigen Jahren bilden, wie alle freie Völker sich bildeten, und nicht die erste Ausnahme machen. Der Genuß der Freiheit erhöht alle Kräfte des Geistes, und giebt allenthalben dem Charakter eine Schwungkraft, die Muth, Tapferkeit und Lebensverachtung zur Folge hat. Die Parthei von Oranien wird klug genug werden, sich in

die Umstände zu fügen. Die Unmöglichkeit den Prinzen wieder herzustellen, wird sie allmählig auf die bessere Seite herüber leiten. Die Gewohnheit einer republikanischen demokratischen Verfassung auch ihnen ihre gute und angenehme Seite bekannt werden lassen, und die getheilte Nation in kurzer Zeit in eine Masse freier Bürger verwandeln.

Alles dieses wird und muß geschehen, vielleicht mit der einzigen Ausnahme der schwelgenden Renteniers, die Aristokraten aus Naturnothwendigkeit sind. Der Reichthum, besonders bei dem oranischen Batavier, hat Verachtung der ärmern Volksklassen immer neben sich. Die Leute, gewöhnt, als Generalstaaten, oder als Staaten der Provinzen und Ritterschaft, das Land zu regieren, sehen die neue Form mit Verdruß und Unwillen. Die ganze batavische Republik hat nur einen einzigen Reichen aufzuweisen, der alle Oberherrlichkeitsrechte aufopferte, und seine Unterthanen ganz frei, und sich zu ihrem Mitbürger machte. Sein Nahme verdient auf die Nachwelt zu kommen, und ich nenne ihn der gegenwärtigen Zeit mit so viel mehr Vergnügen, als ich sein

Freund bin, und seine ächt republikanische Denkungsart genau kenne. Es ist der am würtembergischen Hofe angestellte Minister Stryck von Lindschoten zu Lindschoten, bei dem ich diesen ganzen Winter zugebracht habe, und also ihn kennen zu lernen Zeit und Gelegenheit hatte.

Ich gestehe es, daß ich erstaunte, als ich vernahm, daß sein Beispiel keine Nachfolger gehabt habe. Die Besorgnisse, daß das Haus Oranien wiederhergestellt werden möchte, und solche Opfer alsdann mehr nachtheilig als vortheilhaft werden könnten, haben auch wohl manchen ächt republikanischen Bataver dazu vermocht, dieses Beispiel nicht nachzuahmen. Uebrigens entwöhnt sie der Reiche ungern vom Herrschen, und ich habe Häuser gefunden, deren Herren zwar im allgemeinen gute Republikaner, aber dieses nichts weniger als in ihrem Hause waren. Die Grundsätze der Menschenschätzung und der Bürgerrechte hielten sie nicht zurück, nach alter Weise ihre Untergebne tyrannisch zu behandeln, und als Sklaven, die ihnen ihre Freiheit gegen Miethslohn verkauft gaben.

Es ist noch ein ungeheurer Abstand zwischen republikanischen Grundsätzen und ihrer wahren Ausübung. Die gegenwärtige Generation hat noch zu viele aristokratische Angewohnheiten, und erst von der Nachkommenschaft kann die gesammte Masse der Nation völlige Achtung der Menschenrechte erwarten. Da wird man erst einsehen lernen, daß ein arbeitsamer und treuer Diener mehr werth ist, als sein schwelgender Herr, daß er mehr Werth für die Menschheit und die Republik habe, da er ein arbeitendes Mitglied derselben ist, als sein träger Herr, der in Faulheit lebende Herr, der weiter kein Verdienst hat, als daß er das Geld verzehrt, was andere mit großen Anstrengungen und Mühe und Arbeit erwerben.

Wie weit es von Grundsätzen zum Uebergang des ausübenden Republikanismus sey, habe ich vorzüglich bei den Batavern gefunden. Ich kenne Volksrepräsentanten von erleuchteten Einsichten und Gefühl für Freiheit, welche die größten Despoten in ihren Häusern sind. Und zwar glaube ich, daß es keinem Volke schwerer fallen möchte, sich von seinen Gewohnheiten los zu machen, als gerade dem batavischen, das so sehr an hergebrachter

Sitte klebt. Allenthalben hat der Handel sonst viel zur Bildung der Nationen beigetragen, und eine Mischung von Charakteristik zur Folge gehabt. Der Batavar allein scheint in seinem Umgange mit Fremden auf nichts anders zu denken, als die Procente Gewinn, die er zu machen gedenkt, und wie er es einrichten müsse, um irgend etwas anders bemerken zu können, das Geschliffenheit, Politur und Artigkeit in seinen Umgang brächte, wenn er es nachahmte. Ganz in den Gegenstand seines Gewerbes versenkt, vergißt er alles um sich her, und ist nur in den früheren Jahren seines Lebens, wenn er noch geschäftlos ist, der Bildung fähig. Die Erziehung der Jugend aber kann nicht leicht schlechter seyn, als sie größtentheils in der Republik ist. Proponenten, oder welches dasselbige ist, Kandidaten der hochheiligen Gottesgelahrtheit sind auch da, und zwar nach der holländischen Religion, die Erzieher der Jugend. Diese Leute, welche keine Kenntniß der auswärtigen Litteratur besitzen, sind, da die inländische noch unendlich weit hinter der französischen und deutschen zurück ist, gar erbärmliche Lehrer, die selbst nichts wissen. D'Outreins Kathe-

chismus, ganz der Heidelbergische mit Zusätzen, wird den jungen Herren als Hauptsache beigebracht. Rechnen und Schreiben folgen diesem. Lateinisch, aber ohne jene Art, wodurch man das angenehme und den wahren Sinn alter Schriftsteller kennen lernt, wird so betrieben, daß man dadurch lateinische Worte und Phrases kennen lernt, und weiter nichts. Der junge Herr sieht die Lebensart seiner Eltern und Lehrer, und behält sie bei. Nur dann, wenn er ein Decennium im Auslande zugebracht hat, ist Aussicht, daß er so lange ein gebildeter Mann sey, als er seinen vaterländischen Boden nicht betritt, wo gute Sitten dem aufgerichteten Tanze des Bären gleichen, der zu seinen Brüdern in den Wald kam, und auch da tanzen wollte.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Nationalcharakter der Batаver.

Fortsetzung.

Es giebt drei Nationen in Europa, die sich einander, ohne es aber irgend Ursache zu haben, in dem Hasse fremder Völker zu übertreffen suchen.

Dies sind zu oberst die Engländer, eine der ungesittetsten und gröbsten Nationen, die Spanier und die Batavei. Wenn ein Mann, der den Werth der Nationen zu vergleichen Gelegenheit hatte, der sich mit den Fortschritten der Cultur, wissenschaftlichen Kenntnisse und Geistesbildung durch Reisen und Erfahrungen bekannt machte, auf solche Nationen stößt, die in allem diesem gegen jene, die sie unendlich verachten, weit — weit zurück sind, so kann er sich des Gefühls des Mitleids und der Bemerkung nicht erwehren, daß Verachtung besserer Nationen Beweis von Nationaldummheit oder Verachtung gleich versäumter Nationen, Verachtung seiner selbst sey. Der stierartige Britte nennt den Neufranken einen französischen Hund. Der Bataver, der den Engländer noch nicht erreicht, nennt den Deutschen, der doch vom Himmel gleichsam auf seinen Morast herabsieht, einen deutschen Muffen. Warum? Er, an seinen Sumpf und bisgen Erde wie ein Amphibium gefesselt, lernt nur die unwissendste Art der Deutschen, die Westphälinger, kennen. die ihm Torf graben und die Arbeiten verrichten, wozu sich ein

Bataver zu gut dünkt. Nun sind dem Volke, das fast nie in seiner Geographie über Westphalen hinauskommt, alle Deutsche Westphälinger.

Eine der überall angebrachten nothwendigen Eigenschaften, um in der batavischen Republik die Rechte eines Bürgers erhalten zu können, ist der neuen Constitution zufolge:

„daß man kein Ausländer, sondern ein gebor„ner Bataver sey.“

Nur nach einem Ablauf von manchen Jahren kann man zu einem Staatsamte fähig werden. Nicht Redlichkeit, nicht wahrer Republikanismus, nicht Fähigkeiten und Talente, nicht die glänzendsten Verdienste um die Republik selbst machen den Ausländer, der sich in ihr niederließ, vor Ablauf jener Jahre, wo er sich der Stumpfheit des Alters und der Unbrauchbarkeit in vielen Fällen nähert, fähig, die Rechte eines freien Bürgers zu erhalten. Das schönste Vorrecht, Verdienste zu belohnen — einen großen Mann zu naturalisiren, hat die Constitution der Nation entrissen, und mit demagogischer Despotie auf so lange, als die Constitution dauert, völlig aufgehoben.

Man setzte mir entgegen: Thaten dies nicht auch die Franzosen? Der Mann, der dieses sagte, hatte kein Gefühl für die Arroganz, die in diesen wenigen Worten lag. Die große Republik zählt über 27 bis 30 Millionen Menschen. Welche Masse, zur Auswahl tüchtiger Männer? Die batavische Republik zählt noch nicht zwei Millionen. Und nun dagegen die Geistes- und Verstandesbildung des französischen Volks gegen die batavische. Wie ungeheuer ist da der Unterschied? Mir kommt die Nachahmung der Franzosen in diesem Punkte eben so abgeschmackt vor, als es seyn würde, wenn die Bataver die Einführung des Getreides verbieten wollten, weil es die Franzosen thun. Diese haben an Nahrung für Geist und Körper keinen Mangel, die Bataver aber, bei Gott! an beiden wenigstens gleichviel. Der kleine Mann muß nie vergessen, daß er sich nicht in allem nach einem Riesen bilden kann und muß; sonst wird er durch eigne Schuld lächerlich.

Indessen der Bataver im Durchschnitt glaubt alle Völker unter sich, und sich über alle Völker. Er glaubt, es fehle ihm nicht an tüchtigen Bür-

gern, und er darf nur die Nationalversammlung die Musterung passiren lassen, um sich zu überzeugen, wie ärmlich das Verhältniß der Brauchbaren zu den Untüchtigen sich verhalte. Er darf nur die Geschichte seines Vaterlandes durchgehen, um sich zu überzeugen, daß Ausländer ihm nützlicher in allen seinen Landkriegen waren, als Einländer, und daß der Staat der Sieben vereinigten Provinzen, sich bloß durch ausländische Hülfe erhielt, um nicht schon unter den französischen Königen eine französische Provinz zu werden.

Aber nicht nur in dieser Hinsicht haben die Batavec den Ausländern vieles, und fast alles zu verdanken, auch in der politischen. Sie hatten ein paar große Männer, die vielleicht eben darum keines natürlichen Todes starben, weil sie für die Gesammtmasse der Aristokraten zu klug waren. Grotius, Old-Barneveld und die de Witt's, wurden gleich stark verfolgt, und nahmen meistens ein schreckliches Ende. In keinem andern Lande konnte die Revolution, die die Statthalterschaft erblich machte, durch eine Hand voll Pöbel, oder wie sie es nennen, Jan Hagel, bewirkt werden. Nie, in einem so von der Natur

vertheidigten Lande, wie das batavische ist, jene von 1787 statt haben. Eben daß man zu wenig politische Klugheit und Kenntnisse bei der damaligen aristokratisch-republikanischen Parthei hatte; daß nichts im gehörigen Zusammenhange war, sondern allenthalben eine totale Verwirrung herrschte; daß Niemand es verstand das Ganze zu leiten, und ihm eine gehörige Richtung zu geben; eben, daß jeder seine besondere Meinung, Denkungsweise und Art zu handeln besaß, und sie so, wie auch jetzt geschieht, keinem gemeinsam entworfenen Plan unterwarf; daß jeder herrschen, und keiner nachgeben wollte; daß das Privatinteresse das allgemeine nicht aufkommen ließ; daß kein Geheimniß herrschte, und wirklich keine patriotische Parthei mit einem tüchtigen Volksführer vorhanden war; daß die neue Form durch batavische Bürger vertheidigt wurde, die keinen kriegerischen Geist besaßen, und bei den ersten Angriffen davonliefen; alles dieses und mehreres zusammengenommen, überlieferte die Republik den Preußen, und machte die Eroberung derselben allen Völkern zum Gelächter. Das Genie eines einzigen großen Patrioten, unter den Franzosen gebil-

det, eines Daendels, und die Hülfe der französischen Armee konnte die Revolution bewirken, welche die Republik glücklich machen kann, wenn sie den Rath ihrer Alliirten mehr befolgt, als die Einfälle der Pluralität der Föderalisten. Ich bin völlig überzeugt, daß, wenn das neue Directorium, der Rath der Alten und das legislative Corps constitutionsmäßig wird eingerichtet seyn, und diejenigen Männer am Ruder haben, die gegenwärtig schon so sehr darnach streben, daß man sie alle vorhernennen kann, wie die Präsidenten der Nationalversammlung, ehe sie gewählt sind, daß ohne Frankreichs Beistand die Gegenrevolution innerhalb vier Wochen angefangen und beendigt seyn kann. Nur eine energische revolutionaire Regierung von einem Jahre kann die falschen Patrioten bändigen und den Geist der Nation wekken. Ohne sie bleibt die batavische Republik ewig mit dem Gewichte, das sie in Europens politischer Waagschaale hat, unbekannt, denn die Bataver kennen ihr eigen Gewicht eben so wenig, als sie überhaupt gute statistische und politische Kenntnisse haben. Sie sind zwar gute Calculatoren, aber sehr schlechte in der politischen Arithmetik.

Ich hoffe indessen, daß der wohlwollende Genius dieses Staats es so leiten werde, daß die vernünftigsten und eine Ausnahme von der Regel, die ich angab, machenden Männer ans Ruder der Geschäfte kommen, sonst ist die Republik unter eigennützigen und unwissenden Direktoren nichts aus sich selbst, sondern in einem Zustande einer lange daurenden Minorennität, unter der Curatel der mächtigen Republik, was gewiß mehr zu ihrem Vortheil seyn wird, als wenn sie sich im angegebenen Falle selbst überlassen bleibt.

„Und doch verachten die Bataver andre Natio-„nen gegen sich!!!!“ —

So groß sonst die Verdienste der Bataver in Beziehung auf ihre Marine waren, so wenig waren sie im Stande, sich Achtung und Sicherheit von andern Nationen zu verschaffen. Sie hatten nie gelernt, sich tüchtige und wirksame Alliirten zu verschaffen, und da sie alle Nationen zu allen Zeiten mit Geiz und Eigennutz behandelten, so waren sie dafür der Gegenstand des Neides bei ihren Reichthümern, und man überließ sie oft sich selbst, um sie zu überzeugen, daß ihre glänzendsten Siege ihren Handel nicht schützen konnten. Im zwei-

jährigen Kriege in den Jahren 1652 und 1653 hatten sie Muth genug, acht Seeschlachten zu liefern, die ihren Admirålen zur größten Ehre gereichten, dem ohngeachtet nahmen ihnen die Engländer ein tausend, sechs hundert Kauffartheischiffe, und ihre Fischereien lagen gänzlich still. Der zweijährige Krieg mit Karl II. vom 22sten Febr. 1665 bis zum 10ten Julius 1667 kostete die Holländer 33 Millionen Gulden, und 140 Kauffartheischiffe wurden allein auf der Rhede des Vlie verbrannt, und doch fochte einer der größten Admiråle der Bataver für seine Nation.

Von dieser Zeit an, und vorzüglich nach dem Tode jener großen Admiråle, verlohren die Bataver in allen Kriegen, in die sie verwickelt wurden. Man nehme nur die Bilance des Handels, wie ihn ihre eignen besten Schriftsteller angeben. Der Groß-Pensionair Johann de Witt behauptet, daß nach dem Zeugnisse Sir Walter Raleigh's, im Jahre 1618, allein an den Küsten von Großbritannien dreitausend Schiffe und funfzig tausend Menschen beschäftigt waren. Um die gefangenen Fische zu verführen, und die gelöste Summe nach Holland

zu bringen, waren noch erforderlich, neun tausend Schiffe und hundert und funfzig tausend Seeleute. Von dieser Zeit an, behauptet de Witt, habe bis zum Jahre 1667 die holländische Fischerei dergestalt zugenommen, daß bei einer Volksmenge von zwei Millionen und viermal hunderttausend Seelen, allein viermal hundert und funfzig tausend ihren Unterhalt von den Fischereien, und den damit zusammenhängenden Manufakturen zögen. *)

Wie jämmerlich schrumpft der gegenwärtige Zustand dieser Fischereien gegen jenen des Jahrs 1667 zusammen. Die Volksmenge hat um 600,000 Seelen abgenommen. Dabei sind von diesen Jahren her die Finanzen allmählich so weit herabgekommen, daß Holland über 600,000,000 Fl. Schulden hat. Wenn wir auch die Nation deshalb anzuklagen zu billig sind, so ist es doch unläugbar, daß die Regierungsart daran Schuld seyn mußte. Der Verfall des Handels, die Entvölkerung und der Verfall der Finanzen, kann allein aus dieser Quelle hervorkommen. Wo es Monopole giebt,

*) de Witt's wahres Interesse und politische Maximen Hollands. 6tes und 9tes Kapitel.

die die Freiheit des Handels einschränken, da geht ein Volk zurück, das nur durch Freiheit desselben vorwärts rückt. Die Concurrenz der übrigen Nationen that es gewiß nicht, die Engländer hindern die Häringsfischerei durch die schändliche tyrannische Salzaccise in Schottland. Nach Adam Smith beschäfftigt Großbritannien nicht voll zweihundert Schiffe bei der Häringsfischerei. Wo sollte also die Concurrenz herkommen, da zumal England diese kleine Concurrenz dadurch bewirkt, daß sie eine Prämie zahlt, welche vier Siebentel des Werths aller gefangenen Häringe beträgt?

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Nationalcharakter der Bataver.

Fortsetzung.

So sehr nun der Bataver sich andern Nationen vorzieht, und besonders auf die Deutschen, von denen er noch nicht einmal weiß, daß Kultur und Wissenschaften jeder Art die solidesten Fortschritte bei ihnen gemacht haben und noch machen, mit Verachtung herabsieht, so fühlen doch gewiß einige, obgleich seltene große Männer unter ihnen, nur

allzusehr den weitgehenden Mangel der Kultur ihres Volks. Ich weiß gewiß, daß es Männer unter ihnen giebt, denn ich kenne manche persönlich, und habe sie schon oft genug genannt, die diesem Bedürfnisse abhelfen zu können wünschen. Ueber alle Vermuthung hatten sie im National-Convent zu arbeiten, um die übrigen Repräsentanten zu überzeugen, daß die politische Form eines weltlichen Gouvernements nicht die Religion zur Basis haben könne; daß die Lehren, welche auf die unsichtbare zukünftige Welt zielen, gar nichts mit politischen Gesetzen gemein haben können, welche lediglich die zeitliche Regierung des Staats betreffen, und einzig und allein auf die bürgerlichen Beziehungen und Verhältnisse der Gesellschaft abzwecken. Man schrie mit schwärmerischem Ungestüm von allen Seiten, die Religion sey *der Brunnen des öffentlichen Wohls*, und vergaß, daß es so viele Religionen in der Republik gäbe, von denen vermuthlich keine einzige auf Grundsätze der Wahrheit errichtet ist. Denn, daß die Gomaristen, oder die Voetianer, oder die Coccejaner, oder die Remonstranten, Katholiken, Menoniten, Armenier, Juden, Rheinsberger, Herrn-

huter, Quäker, und alle übrige zusammen genommen, alle eine wahre Religion haben, das ist doch wohl selbst bei den Batavern eine unglaubliche Sache. Welche enthielt nun den Brunnen der öffentlichen Wohlfahrt? Ich will meinen Gott (den Gomaristischen) hier öffentlich bekennen, schrie der Repräsentant Hamelsveld von der Tribune. Ich behaupte, sagte Hahn, daß Schwärmerei hier nichts entscheiden kann; daß hier der Ort nicht ist, Glaubensbekenntnisse abzulegen — ich lasse jede Religion auf sich beruhen, aber hier hat sie kein Recht sich einzumischen, wo bloß von einer Constitution für das politische Interesse des batavischen Volks die Rede ist.

Die verschiedenen Religionsverwandten; die Besorgnisse, daß eine benannte Religion für den Brunnen des öffentlichen Wohls erklärt, und also als Religion der Republik constituirt werde, neigte alle Repräsentanten, die nicht Gomaristen waren, oder zur Dordrechter Religion gehörten, zur Parthei der Vernünftigen, und so errangen sie einen Artikel, der kein bleibendes Denkmal batavischer Unwissenheit und Religionsfinsterniß, sondern der Ge-

rechtigkeit war, die der neuen Constitution zur Ehre gereicht. Durch ihn wurde die Freiheit jedes öffentlichen Religionsdienstes, der das öffentliche Wohl nicht beeinträchtiget, festgesetzt, und durch diese Bemühungen der Vernünftigen von der Republik Trennungen und Gefahren entfernt, die, statt ein Brunnen des allgemeinen Wohls zu werden, ein Pfuhl des Verderbens hätten werden müssen, wie es alle herrschende, und ausschließend für wahr erkannte Staatsreligionen vorzüglich für Republiken sind, wo die Hälfte der Bürger zu andern Religionen gehören.

Aber nicht in dem gegebnen Fall allein empfindet die vernünftige Parthei den Druck der Unwissenheit von Staatskenntnissen; eben so stark in dem bloß Politischen. Die Saalbadereien eines de Mist und seines Gleichen, der sich sehr viel zu verstehen dünkt, und noch nicht einmal weiß, daß die Frage *an?* der Frage *quomodo?* vorangehe, sind redende Beweise von Ignoranz, Abgeschmacktheit, welche oft durch die plumpen Grobheiten eines Castrop cum suis supplirt werden. Der Ausländer, welcher die Reden der meisten Repräsentanten anhört, und findet, daß über

zwei Drittheile nicht einmal zum Zwecke der Rede einleitend, sondern alberner declamatorischer Bombast sind, der erstaunt über Gesetzgeber, die Ordnung in ein Staatssystem bringen wollen, und noch nicht gelernt haben, Ordnung und Zusammenhang in ihr Denken zu bringen. Man fühlt nur allzusehr, daß nur die geringe Minorität der Vernünftigen das Ganze dann hält, wenn äußere Concurrenzen wirksam sind, ihnen den Sieg zu verschaffen. Hahns treuherzige, deutliche Vorstellungsart, von Hooffs feurige Beredsamkeit, die jede andere Nation dahinreißen würde, und jene so mancher andern prallen wie von Felsen zurück, ohne mehr zu wirken, als im Augenblicke ein Echo zurückzuhallen. Die totale Unwissenheit so mancher ist keines Eindrucks empfänglich. Sie haben ewig die alte Form vor sich, weil sie eine bessere neue sich nicht zu denken vermögen, und weit weniger ein Organ, um das Gute zu fühlen, was selbstdenkende Männer vorschlagen. Ich habe nie die Nationalversammlung verlassen können, ohne eine Art von Verachtung gegen die Volksredner zu fühlen, die bloß durch so manche lichtvolle Darstellungen der geringen Zahl Vernünftiger gemäßigt wurde.

Ueberhaupt kenne ich wenige Staaten in Europa, wo man in der Staatskunst, und den dahin einleitenden subsidiarischen Wissenschaften unerfahrner wäre, als in der batavischen Republik. Unter den Statthaltern war dieser Staat zu sehr vom Gefühl der Selbstständigkeit entwöhnt worden, da er immer unter Curatel fremder Mächte stand; seine Commerzialverhältnisse hatten seine Bewohner in ein ruhiges Volk umgeändert, das an den auswärtigen Welthändeln keinen andern Antheil nahm, als nur einen solchen, der es bereichern konnte, und Kraft dessen bestimmte dieses Verhältniß von selbst jenen einfachen Grundsatz der batavischen Politik, »wir müssen neutral bleiben, und so von beiden Theilen zu gewinnen suchen.« Hierzu sind nun freilich weder große statistische noch diplomatische Kenntnisse nöthig, denn die Vortheile der Neutralität ließen sich bereits allein durch das Einmal Eins berechnen, und darum sträubten sich die Bataver zu allen Zeiten gegen alle andere Politik, die sie in Krieg verwikkeln, und dem Mammonsdienste in den Weg treten konnte, sehr nachdrücklich.

Ein solches System, das ich eben nicht tadeln will, wenn es aus den großen Prinzipien der Schätzung der Menschenrechte entspringt, und nicht aus den niederen Grundsätzen der Bereicherungssucht, kann nun freilich keine große Politiker bilden. Die de Witts sind höchst seltne Erscheinungen, und am batavischen politischen Himmel noch seltner, als die Kometen am natürlichen.

Vielleicht sage ich nicht zu viel, wenn ich behaupte, »daß seit dieser Zeit sich nie ein großer Mann in den vereinigten Niederlanden, sondern bloß in dem so sehr verachteten Auslande bildete.« Wenigstens zeichnet sich ihre einländische politische Litteratur gar nicht zu ihrem großen Vortheile aus, und man kann mit Gewißheit annehmen, daß, gab es noch große Staatsmänner, so verdankten sie ihre politische Bildung der Litteratur der Ausländer. Was sollten sie auch, ehe sie wirklich eine Republik wurden, damit anfangen, da sie sie nicht anzuwenden Gelegenheit fanden, indem ihr angebohrnes Phlegma jedes Feuer politischer Ehrbegierde verlöscht, und ihnen das Spielen einer glänzenden Rolle unmöglich macht. Glückliches Volk! das aus Grundsätzen, die der

Weise ehrt, sich zu dieser Rolle nicht zudrängt; die selten anders, als durch das Blut der Bürger, und Verwüstungen von Staaten, und die Thränen der Unglücklichen, die dabei leidan, erkauft wird. Glückliches Volk! wenn nicht Eigennutz und Geldbegierde, sondern wahre Philosophie und Staatskunst, dich Ruhe im Innern, und Völkerglück von außen, jenen schimmernden Vorurtheilen entsagen lehrt, die mehr ein Fluch für die Menschheit, als ein Glück sind.

Man weiß aus der Geschichte, daß die vereinigten Niederlande nicht leicht anders, als durch Zwang und Nothwendigkeit, in Kriege verwickelt wurden. Der gegenwärtige, den die Republik führt, ist ganz von derselbigen Art, und wird, ich sage es ungerne, mit noch weniger Energie geführt, als die Kriege unter den Statthaltern. Es wäre nicht also, wenn die Republik einen tüchtigen Finanzier hätte, der dieses Fach gehörig zu dirigiren im Stande wäre. Aber wo ist dieses in einem Staate möglich, wo noch nicht einmal die Steuerbücher in Ordnung sind, und noch Provinzial-Finanzcommissionen statt finden, welche zwar gut arithmetisch, aber nicht

nach großen Finanzprincipien zu calculiren verstehen? Wo Renteniers und Kaufleute die Commissionen ausmachen, und wer weiß wie wenige anzutreffen sind, die nur wissen, was Staats-Finanzwissenschaft für ein Ding ist, und wissen sie es, zu viele neben sich haben, die es nicht verstehen, und durch sie alsdann natürlich überstimmt werden? In der batavischen Republik folgt immer die Frage: »Was gewinnt der Staat?« nach jener: »Was verliehren die Renteniers?« Und dieser unglücklichen Rangordnung der Fragen verdankt sie den Verfall ihrer Marine, den Verlust von Ostindien und den weit größern Verlust im Commerce, gegen jenen, der bei muthigen und großen Finanzoperationen nur als möglich gedacht werden kann. Aber so leidet immer und zu allen Zeiten das wahre und größere Interesse, das nicht so arithmetisch, als man wünscht, berechnet werden kann, wenn man zu sehr auf das kleinere sieht, das, durch das Einmal Eins bewiesen, sichern Aussichten entspricht.

Ueberdem so sind allerdings die Staatsausgaben bei Einrichtung einer neuen Regierungsform

ungleich beträchtlicher, als wenn sie bereits eingerichtet ist. Man behauptet nicht nur, daß die hundert Millionen für den Frieden bis auf einen Rest von dreißig an Frankreich abgezahlt sind, und dann ist es nicht zu verwundern, wenn man wenig an die See- und Landmacht verwendete, um so weniger zu verwundern, da noch unglaublich viel Restanten sind, welche ihre Beiträge zurückgehalten haben. Zudem so werden die Gelder der Republik nicht immer zum treusten verwendet, weil die Aufsicht eben nicht sehr strenge ist. Die französische Commission blieb mit sechs Millionen Gulden in Rest, deren Verausgabung nicht nachgewiesen werden konnte. Der Repräsentant Aufemort erhielt mit vieler Mühe das Decret der Arretirung der Commissairs. Und worinnen bestand diese? In einem weitläuftigen Stadtarrest im Haag, in dem der oberste Commissair frei herumgehen konnte. Es waren zu viele mit Repräsentanten verwandte Familien in die Sache verwickelt, daß sie anders hätte gehen können.

Dreißigstes Kapitel.

Charakter der Bataver.

Fortsetzung.

Der Bataver ist unter allen Nationen der lenksamste Mensch, wenn man nur seine Schwächen zu benutzen versteht. Dies ist nun zwar fast allenthalben derselbe Fall, aber nirgends kommt man so leicht zum Zwecke, als bei ihm. Ich habe schon bemerkt, daß der Bataver von Natur mehr sittliche Brutalität als Bildung habe. Wenn er in seinen groben Ausdrücken zu weit geht, so ist er leicht durch eine ernsthafte, entschlossene Miene in Ordnung zu bringen. Sein muthloser Charakter hält ihn zurück; bisweilen aber setzt er seine Neckereien bis zum Unerträglichen fort. In diesem Falle nimmt er bisweilen mit einer derben Zurechtweisung mit der Faust so sehr vorlieb, daß er hinterher noch mit Thränen um Verzeihung bittet, und nicht begreifen kann, wie man ihm etwas habe übel nehmen können, das er doch so böse nicht gemeint habe. Die Matrosen, welche die Kunst des Schneidens mit dem Messer verstehen, machen

vielleicht davon eine Ausnahme. Da ich nie Gelegenheit hatte, diese Menschenclasse beobachten zu können, so weiß ich auch davon weiter keine Nachrichten zu geben.

Er ist lenksam, die Artikel von Religion, Politik und Arithmetik ausgenommen. Er fühlt gar bald seine Schwächen, wenn ein Stärkerer über ihn kommt. Nur einen Einzigen habe ich kennen gelernt, dessen unselige Rechthaberei sogar die Fakta leugnete, die unter den Augen einer ganzen Stadt vorgiengen, sobald sie seinen Behauptungen entgegneten. Als ein heftiger guter Patriot glaubte er nie eine Nachricht, die für seine Parthei nachtheilig war. Den Zurückzug von Jourdan, und besonders den von Moreau glaubte er erst, als die Oestreicher an die Lahn vorgerückt waren und Kehl belagerten. So gut dieser Mann sonst in vielen andern Stücken war, so unerträglich unleidlich war er hierinnen. Die geringsten Leute verdienten sich einige Kreuzer Trinkgeld durch selbstfabrizirte gute Nachrichten, die sie ihm brachten, die er glaubte und immer fort glaubte, wenn er sich auch jedesmal betrogen fand. Indessen ist dieses mit ein Zug im Cha-

rakter der Batavor, daß er unausſprechlich leichtgläubig in Dingen iſt, die er wünſcht und gerne hört, und ebenſo hartgläubig in ſolchen, die er nicht gerne hört. So giebt es viele, welche an die Unmöglichkeit eines Banquerouts der engliſchen Bank glauben, der doch unvermeidlich iſt, und lieber ihr ganzes Vermögen aufs Spiel ſetzen, als ihre Fonds los zu werden ſuchten. Er glaubt nicht, ſich irren zu können, und tritt dennoch der Fall ein, ſo bleibt ihm wenigſtens die Möglichkeit des Falls unbegreiflich.

Nimmt man alſo die angezeigten Fälle aus, ſo kann man ihn lenken wie und wohin mon will. Sobald er ihm unbekannte Dinge hört, ſo horcht er mit einer Aufmerkſamkeit, die durch nichts unterbrochen wird. Er wird neu- und wißbegierig, und verſchlingt das Neue mehr, als daß er es genießt. Er ergiebt ſich neuen Planen mit einem unbegreiflichen Heißhunger, der aber ſelten acht Tage dauert. Er liebt das Gute, das Große, aber er haßt zu ſehr die Mühe und das Beſchwerliche, ſie ſich durch ausdauernden Fleiß zu verſchaffen. Er hat Empfänglichkeit für alles, was eine edle Seele ſchmeichelt, es zu beſitzen, aber

seine physicalische Beschaffenheit, seine Lebensart, sein Clima, seine Gewohnheiten und seine Natur, die zwei Drittheile aus Trägheit besteht, erlauben ihm die Anstrengungen nicht, die allein zu seinem Genusse leiten. Unverschuldet büßt er die Fehler seines sumpfigten Erdstriches, trägt er den Spott und die Verachtung jener Völker, deren besseres Klima sie zu höherer Thätigkeit und Sittlichkeit fähig macht. Im thätigsten Batayer wird man den traurigen Einfluß seiner Naturbeschaffenheit gewahr. Auf die höchst für ihn möglichste Thätigkeit folgt eine Art von Entkräftung, der ihm Ruhe und Abspannung nöthig macht. Sein Gang ist träge, seine Haltung kraftlos, der obere Theil seines schweren Körpers wankt auf den Hüften hin und her, wie an einem Gliedermann; seine Augen sind seelenlos und halb schläfrig; seine Züge verrathen keine feine Charakteristik, sondern die kaufmännische Spekulation. Er erzeigt weder denen, die mehr sind denn er, noch seines Gleichen, Achtung, weil er selbst keine verlangt. Der Bauer tritt ins Gemach seines Herrns, ohne anzuklopfen, zieht den Hut ab, um ihn eben so bald wieder aufzu-

zusetzen, raucht seinen Kneller in seines Herrn Stube, und setzt sich bei ihm ans Kamin. Hoe fahr gy? wie befindet ihr euch? ist sein ganzes Complimentir-Maniement, vom Obersten bis zum Untersten. Unbekümmert um die ganze Welt, die außer Holland liegt, stört keine Weltbegebenheit, die sein Vaterland nicht angeht, seine Ruhe. Er bleibt sitzen, bis es in der nächsten Nummer brennt, und rüstet sich zum Kriege, wenn der Feind schon an der Grenze ist. Sein Weib regiert ihn nach Willkühr vom Feuerstaffjen herab, und er respektirt ihre Befehle mehr, als jene der Nationalversammlung.

Manchmal erwacht er meteorisch von seiner Trägheit. Wie das Gewässer des Ozeans, an dem er liegt, das aus Windstille in Sturm heraufbraust, um wieder in Windstille zu sinken, so wirkt er empor, und sinkt wieder zurück. Er ist ein eifriger Patriot in Momenten, und ein schläfriger, so bald der elektrische Funken versprüht ist. Ohne neues Reiben würde er ganz verlöschen, denn seine Maschine ist zu wässericht und zu fischartig, um ein langes Feuer auszudauern. Seine Nahrungsmittel leiten ihn gleichfalls zum vegetabilischen Le-

ben. Er ist dick, groß und stark, wie sein Blumenkohl, seine Kälber und seine Fische. Dasselbe Prinzip, das seine Naturprodukte schwammartig anfüllt und emportreibt, das Wasser, wirkt nach gleichen Naturgesetzen auch auf den Bewohner der Sümpfe. Darum ergiebt sich schon ein großer Unterschied zwischen den Bewohnern von Holland, und jenen eines Theils von Utrecht und der höher liegenden Provinzen. Wer kann ihn also verachten, ohne der Natur Hohn zu sprechen, oder ihm zuschreiben, was bei ihm Folge unwandelbarer Naturgesetze ist? Verschaffen sich etwa andere Nationen die Vorzüge ihrer Charakteristik durch sich selbst, oder verdanken sie sie der milden Natur, der Temperatur und glücklichen Mischung der Lebensprincipien, die die Erde aushaucht und der Himmelsstrich herabsenkt? Ist es euer Verdienst, daß ihr Verdienste vor andern Nationen erwerben könnt? Wem die Natur die Quellen der Thätigkeit verschaffte, und das Feuer durch eine Sündfluth von Wasser verlöschte, kann der dafür, daß er träge, und ohne hohes Seelengefühl ist? Er liegt an den eisernen Ketten der Naturgesetze gefesselt, wie ein Missethäter, und

in dieser Gefangenschaft gebohren und aufgewachsen, gewinnt er sie lieb. Wer kein Gefühl für das Größere hat, hält das Kleine, das ihm zu Theil ward, für die höchste Stufe erreichbarer Größe.

Ein und dreißigstes Kapitel.

Privatzeichnungen.

Hahn — von Hooff.

Ich habe bereits ein Gemälde vom Bürger Repräsentanten Hahn entworfen, aber gewiß, ich fühle es, war es zu dürftig für den Mann, der der Welt näher bekannt zu werden verdient. Da ich gegenwärtig in gar keiner Beziehung auf die batavische Republik stehe, und mit diesem Manne immer im Tone der Wahrheit geredet und nie eine Schwäche verheelt habe, die ich in der batavischen Diplomatik zu bemerken glaubte, sondern als Freund gegen Freund redete, so kann man sicher seyn, daß ich nicht in den Fehler der Schmeichelei verfallen werde.

Es giebt nicht leicht einen Mann, dem die Natur eine einnehmendere Gesichtsbildung gege-

ben hätte, als diesem wahrhaft rechtschaffenen und großen Manne. Die Züge einer ungeheuchelten Offenheit, das Gepräge einer wahren republikanischen Seele, sind über sein ganzes Gesicht verbreitet. Darneben sind Züge von milder, theilnehmender Denkungsart und heftigen Gefühlen, wie mit Raphaels Zauberpinsel unter einander gemischt. Stärke des Geistes neben dem warmen Ausdrucke patriotischer Lebensverachtung, blickt aus seinem großen feurigen Auge. Ihn temperirt ein Zug vom Fehler aller großen Männer, Starrsinn und Unbiegsamkeit. Er ist mehr ein Jupiter altitonans Olympi mit den Donnerkeilen in der Rechten, als Raphaels segnender Gott der Vater. Seine Energie verräth sich in jedem Muskelspiel seines Gesichts. Er gebietet mehr Achtung, als er darnach zu ringen scheint. Seine Statur ist klein und untersetzt; der freie Gebrauch seiner Hände ist nicht ganz in seiner Gewalt, jener seiner Füße gar nicht. Aber die verschwenderische Natur ersetzte reichlich von Seiten der Geisteskräfte, was sie ihm an körperlichen versagte. Seine Fassungskraft ist schnell; seine Uebersicht rasch, und trifft meistens richtig und wahr. Wenn lange Ora-

tionen seiner Collegen den Gegenstand der Berathschlagungen verrückten und verfinsterten, so zündet er mit einem beharrlichen Scharfsinn das ausgegangene Licht mit wenigen Worten an, und lenkt die Deliberationen zurück auf den Zweck. Die ausdaurende Geduld, womit er die Reden leyernder Repräsentanten anhört, das wichtigste bemerkt, anwendet oder widerlegt, ist wie Geduld überhaupt bei ihm Werk der Bildung und Kunst, und liegt durchaus nicht in seiner feurigen Natur. Er ist gefällig, gastfrei, und in seinem Hause herrscht attische Urbanität, und ein Ton, der offen ist, und für seine Bewohner einnimmt. Seine Gattin, ich kann mehr nicht sagen, ist ganz des Mannes würdig, wie ich ihn hier geschildert habe. Aber — Hahns Vater war ein Deutscher, und seine Gattin ist es nicht minder.

Hahn besitzt unstreitig die meisten politischen und diplomatischen Kenntnisse. In Finanzsachen ist er richtiger denkend, als alle andere. Der Bericht des Bürgers Repräsentanten van der Kasteelen, ist zwar ein Meisterstück von Geduld, aber mehr historisch als finanziel. Hahn ist Mitglied des Comitée diplomatique, und

nebst Gevers der bedeutendste. Hätte ich einen Tadel für diesen großen Mann, so würde er darinnen bestehen, daß er den Geschäften der batavischen Gesandten, nicht eine mehr diplomatische Bahn vorschreibt, als sie haben. Daß er es nicht dahin zu bringen sucht, daß für die Republik ein festes politisches System entworfen wird, nach welchem die Gesandten, als auf einen gemeinschaftlichen Centralpunkt zu wirken, instruirt werden. Daß man Männer von Verdiensten solchen vorzieht, die für ein elendes Gehalt sich in die Gesandschaftsposten eindringen, und aus eignen Mitteln den Posten glänzend zu machen suchen, der zu wichtig ist, um unter die Rubrik republikanischer Ersparungen gebracht zu werden. Indessen, was vermag einer gegen die Pluralität?

Es war mir auffallend, da ich ihn zum erstenmal in die Nationalversammlung bringen sah. Zwei Bedienten trugen ihn auf einer Trage mit Handhaben, worauf er saß, und so kam er auf seinen Platz, denn seit einiger Zeit kann er gar nicht gehen. Wie sehr dieses seine Thätigkeit hindere, ist leicht begreiflich, und ich erstaune, daß es

nicht mehr verdrießliche Laune bei seinem Triebe zur Lebhaftigkeit hervorbringt. Vielleicht mischte die Natur etwas vom batavischen Phlegma unter sein Feuer, und bewirkte die glückliche Temperatur.

Von Hooff.

Justum et tenacem propositi virum
non ardor Civium prava jubentium
non vultus adstantis tyranni
Mente quatit solida.

— — — — — —

Hunc si fractus illabatur Orbis
impavidum ferient ruinae.

Nie paßte wohl ein Motto treffender auf einen Mann, als dieses, das ganz auf diesen großen Mann gemacht zu seyn scheint. So oft ich ihn in der Nationalversammlung reden hörte, fiel mir diese Stelle ein. Wo ich nicht irre, so ist er Repräsentant von batavisch Brabant. Er ist groß, und von kraftvoller Bildung. Nur liegen in seinem Gesichte fast immerwährend Züge des innern Leidens, da er alles einen Weg gehen sieht, der seinem Vaterlande den Weg zum Glück nicht zu bahnen scheint. Noch ist auch diese Miene ein Rest großer Leiden, die er erlitt. Er war nach Frankreich ausgewandert, und saß unter Ro-

bespierre's tyrannischem Einfluß, gegen anderthalb Jahre. Robespierre, der den energischen Mann fürchtete, befahl, ihn zu guilliotiniren. Auch steht er auf der Liste der Hingerichteten. Der Zufall handelte wohlthätig für die batavische Republik, da er es dahin lenkte, daß man einen andern Unschuldigen aus dem Gefängnisse holte, und ihn für von Hooff haltend, hinrichtete. Mit Robespierre's Fall wurde er wieder frei, aber was er im Gefängnisse ausstand hat seine Gesundheit auf immerwährend untergraben. An Scharfblick wird er von keinem seiner Kollegen übertroffen. An Deutlichkeit, Kürze und einleuchtendem Vortrage nicht minder. Er redet ohne alle Umschweife auf den Zweck, den er nie aus dem Gesichtspunkte verliehrt. Ihn rühren nicht des Präsidenten Erinnerungen, wenn er ihn auf einem Irrwege zu einem Dekret sieht, das verderblich für das gemeine Beste seyn kann. Mit blitzenden Augen, und einer Fülle von Kraft sah' ich ihn einmal vor den Präsidenten treten, ihm deutlich die Gefahren auseinander setzen, die für schon vorhandene Dekrete und das öffentliche Wohl sich ergeben müßten, wenn er die Frage zum Appell-

Nominal nicht anders stellen würde. Und da dennoch das Dekret vom 11ten März durchging, so sagte er mit einem erschütternden Nachdruck zu ihm, die schon angeführten Worte. Sein Mißmuth, sein Verdruß an diesem Tage übertraf alles. Er hat eine feurige Vaterlandsliebe, und ist der guten Sache mit Leib und Seele ergeben.

Ich sprach über zwei bis drei Stunden den Abend dieses Tages mit ihm, und er trat nicht nur meiner Meinung bei, sondern redete mit soviel Feuer von den Gefahren des Staates, wenn dieses Dekret in Kraft bliebe, daß ich ihn ohne Bewunderung nicht anhören konnte. Aber sein Feuer verzehrt mehr, als es erwärmt. Der phlegmatische batavische Repräsentant vermag es nicht zu fühlen, und wird dadurch nicht erwärmt. Diese Repräsentanten haben entweder bereits ihre Parthei ergriffen, und sind zu bequem durch Nachdenken der Gründe davon abzugehen, oder wenn sie eine Chrie gehalten haben, so sind sie zu sehr von dem Werth der Meinung, die sie enthielt, eingenommen, als daß sie sie aufgeben könnten. Auf sie paßt der biblische Ausdruck: Sie haben Augen und sehen nicht, Ohren und hö-

ren nicht. Hätten sie aber dabei geläuterten, geübten Verstand, so wäre es unmöglich, daß sie je den Gründen dieses hellsehenden Mannes nicht folgen sollten.

Ich sprach mit ihm über die Finanzen der Republik. Ihm verdanke ich den Gedanken zur Formirung von Staatspapieren, die unmöglich sinken können, wenn sie seinem Vorschlage gemäß ausgefertigt werden, und von dem das Kapitel, über die Finanzen der Republik, Nachricht giebt. Sein Muth und seine Entschlossenheit kommen seiner feurigen Thätigkeit bei. Unter den Repräsentanten seiner Provinz ist er der oberste, und handelt ohne Rücksicht auf Provinzial-Vortheile, immer in Beziehung auf das allgemeine Beste der ganzen einen Republik. Darum unterstützte er mit so viel Nachdruck den Vorschlag der Amalgamation der Schulden, obgleich seine Committenten schuldenfrei sind; und zieht den Vortheil derselben, der aus dem allgemeinen Nutzen des Ganzen entspringt, den armseligen Berechnungen einiger seiner Collegen vor, die nicht weiter zu rechnen verstehen, als wie viel an baarem Gelde dabei für den gegenwärtigen Augenblick verlohren gehen

könnte. Er hatte sehr Recht, da er mir sagte: Wenn wir zum jährigen Deficit der sechs Millionen unsere Quote beitragen müssen, und isolirte Provinz bleiben, ist es nicht besser, patriotisch einen Theil der Schulden zu übernehmen, deren Zinsen das Quotum nicht übersteigen, und ein Ganzes auszumachen?

Was mir diesen Mann so sehr werth macht, ist sein warmes Gefühl für Gerechtigkeit und Wahrheit, und seine Uneigennützigkeit. Er schmeichelt durchaus keinem Volksvorurtheil, wie es auch Namen haben mag. Er nimmt keine Rücksichten auf künftige Staatsämter, um sie durch geschmeidiges Fügen in den Willen der Pluralität, oder des Volks zu erschleichen, wie so manche, selbst von der guten Parthei thun. Er geht den Weg seiner Ueberzeugung geradezu, und wirft nirgends Seitenblicke hin, oder denkt dabei an sich selbst. Er hat hierinnen gar nichts von der Natur des Batavers. Selbst sein Leben, das weiß ich gewiß, hört auf für ihn einen Werth zu haben, wenn er mit Hingebung desselben seinem Vaterlande nützlich seyn könnte.

Sein Verstand ist hell, klar, und von allen Vorurtheilen, sie mögen Religion oder irgend etwas anderes betreffen, gereiniget. Seine Sitten sind gebildet, nur giebt die Lebhaftigkeit seiner Vorstellungskraft ihm eine Härte im Vortrage, und eine Unbiegsamkeit, die in vollem Verhältniß mit seiner Ueberzeugung vor der Wahrheit desselben steht. Er ist so wenig im Stande, von seiner auf geprüften Gründen beruhenden Meinung abzugehen, als vor einem Feinde zu fliehen. Ich habe oft mit Vergnügen den hohen Ausdruck in seinem feurigen Auge bemerkt, wenn er bei Vorlegung seiner Gründe die Versammlung übersah', und mit Uebergewicht sie überblickte, wenn er ihre Irrthümer mit Schärfe gerügt hatte.

Bekannt mit den Gebrechen der neuen Constitution, mit den Fehlern der Bewohner seines Freistaats; mit dem wichtigen Verhältniß, in welchem die Republik auf ganz Europa steht, würde er als Glied des künftigen Direktoriums das nützlichste von allen seyn, und seinem Vaterlande denjenigen Grad von Glanz geben, dessen es empfänglich ist. Aber ich zweifle sehr, daß man den Vortheil der Republik so vernünftig zu berechnen

verstehe, daß man solche Männer an das Ruder der executiven Gewalt setzen werde. Reiche Aristokraten strecken bereits die Hände darnach aus, und Ehrsüchtige menagiren das Volk, um dazu zu gelangen. Und wie es scheint, dies alles mit der Aussicht, daß es ihnen gegen die ächten Patrioten gelingen werde, die Hauptstellen zu besetzen, um alles in Verwirrung zu bringen.

Die republikanische Form hat eine glänzende Seite, man mag sie nehmen, wie man will. Aber ich behaupte, um sie von ihrer ehrwürdigen Seite kennen zu lernen, muß man lieber nach Frankreich, und zu den Transalpinern gehen, als zu den Batavern. Es ist wahr, daß selbst die mittelmäßigste republikanische Regierung vor der mittelmäßigsten monarchischen ihre großen Vorzüge habe, da sich immer einige thätige und erleuchtete Administratoren unter mehreren untüchtigen finden, indessen ist man doch zu sehr geneigt von der republikanischen sich die würdigsten Vorstellungen zu machen, und um so viel kränkender ist es, wenn man sich bei ruhiger Beobachtung getäuscht findet. Es ist wahr, nil non humani, et a rebuspublicis alienum esse, putare deberemus; aber das Menschliche

muß in Rücksicht des Fehlerhaften doch auch nicht zu weit gehen, sondern das menschlich Vollkommne sollte gerade da am meisten angetroffen werden. Dazu aber freilich ist es ein Haupterforderniß, daß eine Nation gebildeter im Charakter, unterrichteter in Politik und statistischer und historischer Litteratur; uneigennütziger und edler in seinem Charakter, und überhaupt mehr zu einem so großen Zwecke geschickt sey, als es leider! die batavische ist. Wenn Männer, wie von Hooff, Hahn, Lestevenon, Floh, Vreede, Witboltz, Gevers ꝛc. gleichsam wie rari nantes in gurgite vasto, in der Nationalversammlung anzusehen sind, so ist dieses zugleich ein Zeichen, wie wenig sichre Inseln der Freiheit, durch sie, auf dem großen Gewässer der batavischen Constitution haben errichtet werden können. Aber auch desto glänzender sind diese Solitaire unter der Menge der böhmischen Juweelen, die man in diesem Convent antrifft. Rebmann nennt sie eine Froschrepublik, und darinnen geht er offenbar zu weit. Er hat zu wenige Männer kennen gelernt, um nicht diesen Fehler machen zu müssen, und sehr würdige Repräsentanten beklagten es, ihn nicht vorher nä-

her gekannt zu haben, um sich ihm auf eine Art mitzutheilen, die gewiß sein Urtheil sehr gemäßigt haben würde. Die deutsche Litteratur ist fast eine terra plane incognita für die Bataver, und der berühmteste Mann unter den Deutschen sieht sich bei ihnen dem Fall ausgesetzt, daß sein Name bei ihnen noch nicht genannt wurde. Nur dieser Sache hatte es der gute brave Mann zuzuschreiben, und dem Unglück, daß ich einen Tag vor seiner Ankunft abgereist war, ohne nur vermuthen zu können, daß er kommen werde. Die Constitution der Bataver, es ist wahr, ist größtentheils voller Fehler; aber es ist doch auch nicht zu läugnen, daß man auf viele Artikel stoße, welche die Kultur dieses Volks bei weitem zu übersteigen scheinen, und allerdings glückliche Erfolge der Bemühungen, vorurtheilsfreier und großer Männer sind.

Zwei und dreißigstes Kapitel.

Privatzeichnungen.

Leiden von West-Barendrecht. Batavische Diplomatik.

Dieser Mann steht als Minister an der Spitze des auswärtigen Departements, welches er als

Sekretair der auswärtigen Geschäfte der Republik zu versehen hat. Ich glaube es den mannigfaltigen Beweisen von Achtung und Freundschaft, die ich von ihm erhielt, schuldig zu seyn, Deutschland mit einem Manne bekannt zu machen, der die Achtung aller guten Politiker verdient. Leiden von West-Barendrecht ist ein Mann von angenehmen, offenen und gefälligem Wesen. Er besitzt bei großen Talenten und Anlagen keinen jener Fehler, die man bei Männern in seinem Posten antrifft. Unermüdet, und ganz für die Geschäftigkeit gestimmt, die sein Posten erheischt, konnte die Republik nicht leicht eine bessere Wahl treffen, als in seiner Person. Seine Grundsätze stimmen völlig mit den Bedürfnissen seines Staats. Er besitzt die richtige Uebersicht, was und wieviel die batavische Republik in Europens politischer Waagschaale zu bedeuten habe. Ich hörte ihm an seinem Kamine mit Vergnügen zu, da ich mich in Vorwürfen gegen das Comitté diplomatique äußerte, das so wenig thut, das der Würde des batavischen Staats entspricht, und er mir seine Meinungen über dessen Verhältniß gegen das übrige Europa detaillirte. Es freute mich unendlich,

endlich, auf Bemerkungen zu stoßen, die er gleichsam mir aus dem Innersten herauslas, und ich fand abermals meine Beobachtung bestätigt, daß es der Republik eigentlich nicht an sehr tüchtigen Männern, sondern daran fehlt, daß sie gewöhnlich in der Minorität sind.

Dieser Minister hat einen guten, gedrängten Styl in seinen Briefen, und eine Delicatesse und Feinheit, die musterhaft sind. Sein Urtheil ist richtig und fehlt nicht leicht. Unglücklicher Weise haben die Minister aller Departements in Republiken nie freie Hände zum Wirken, da alles nach den Beschlüssen entweder der Nationalversammlung oder der Committées abgemacht werden muß. Dies hindert aber nicht, daß sie nicht indirekten Einfluß haben sollten, da sie der Centralpunkt aller Geschäfte sind. Im diplomatischen Fache ist die Republik gegenwärtig aus verschiedenen Gründen außer Stand, eine auffallende Rolle zu spielen.

Einerseits hängt die batavische Diplomatie gänzlich von der französischen ab. Sie wagt es nicht, einen entscheidenden Schritt zu thun, aus Besorgniß, in Paris zu mißfallen. Ich finde

bei der gegenwärtigen Beschaffenheit und Lage der Administration der auswärtigen Geschäfte, daß dieses ein wahres Glück für die Republik ist, denn wie leicht könnte die Pluralität eben die Fehler in der Diplomatie machen, die ihr bei Anfertigung der Constitution zur Last fallen.

Von einer andern Seite hat die Provinzialsouverainität keinen geringen Einfluß, daß nicht viel gethan werden kann. So lange noch jede Provinz ihr eigenes Interesse hat, müssen die Verwalter des auswärtigen Departements immer mit großer Vorsicht zu Werke gehen, welches endlich in Nichts thun ausartet.

Endlich, so taugen die Gesandten der Republik, mit einigen Ausnahmen, eben nicht sehr zu dem Geschäfte, das man ihnen anvertrauet hat. Ihre Rapporte sind entweder aus fremden Zeitungen, die man in dem Comittée nicht liest, oder sehr spät erhält, oder aus den allerunsichersten Quellen des öffentlichen allgemeinen Gerüchts zusammengetragen, welchen man den Schein von Wichtigkeit zu geben versteht, und die im Grunde nichts bedeuten, und keinen Pfennig, weit weniger des Kostenaufwands werth sind, der dafür

verschwendet wird. Ich kenne Gesandtschaftsberichte von ganzen Jahren, in denen keine einzige diplomatische Verhandlung statt fand. Die Correspondenz geht indessen jede Woche ihren Gang. Jeder Posttag liefert die Schätze auswärtiger Zeitungen, der Hof- und Stadtneuigkeiten, und die Chronique scandaleuse der Zeit. Mehrere falsche Berichte, als im Büreau des auswärtigen Departements im Haag einlaufen, giebt es sicher in keinem. Die meisten Gesandten verdienen eben so wenig den Titel der Diplomatiker, als der Spionen, womit sie im Kriege von den Oestreichern beehrt wurden. Verschiedene dieser Herren verwenden keinen Stüber, um richtige Nachrichten zu erhalten, denn das Privatinteresse erheischt Sparsamkeit und Einschränkung der Ausgaben. Auch glaube ich nicht, daß es zweckmäßig gehandelt sey, Gesandte zu Einziehung von Nachrichten zu gebrauchen, wozu man anderwärts Spionen gebraucht; und hält man wirklich Spionen von Stande, so entehrt man das Fach des Diplomatikers, wenn man ihnen ihrer Sicherheit halben Creditive als Ministern der Republik giebt. Ich kann zwar nicht sagen, daß man diesen Fehler in

der Republik begehe, aber so viel weiß ich, daß ich für keinen Preis der Welt das Geschäft eines Gesandten nach der Art thun möchte, wie ich aus sehr sichern Quellen weiß, daß es hie und da betrieben wird. Bei einem sehr vertrauten Umgange mit französischen Generalen, bei einem langen Aufenthalt im Hauptquartier der Oestreicher, bei sichern und ersten Nachrichten, die ich aus den ersten Quellen erhielt, und bei einer wichtigen Correspondenz habe ich mich nie so weit erniedriget, nur Ein undiplomatisches Wort zu schreiben, an welches Cabinet es auch seyn möchte. Ich bin stolz darauf, daß ich nie einen Mißbrauch von dem Vertrauen von Freunden und Feinden der Republiken gemacht habe, und konnte in Kraft dessen allenthalben wirksam seyn.

Es wäre Arroganz, zu verlangen, daß meine Art zu handeln andern Diplomatikern und Gesandten ein Regulativ seyn sollte, weil ich es that. Ich rede davon, weil ich glaube, es entspreche mehr der Würde eines Ambassadeurs, so zu handeln, weil man unmöglich Zutrauen zu Männern haben kann, deren Kleinigkeitsgeist unbedeutenden Geschichtchen nachspricht, oder das Metier ei-

nes Spions aus Mangel diplomatischer Kenntnisse ergreift. Dieser Vorwurf trifft freilich sowohl die Gesandten der Monarchen, als der Republik, und ich selbst habe diese unbegreifliche Schwachheit oft zu einem nützlichen Zwecke benutzt, und fuhr immer sehr glücklich dabei. Aber freilich — womit wollen diese Herren auch ihre Berichte anfüllen, da sie alle Posttage schreiben müssen. Dann ist es freilich kein Wunder, wenn man die Bedienten auf Bier- und Branntweinbänke schickt, die Postboten ausfragt, und der Summa zusammengeraffter Mährchen den Namen ächt diplomatischer Nachrichten giebt.

Indessen hat die Republik auch sehr geschickte und tüchtige Männer in diesem Fache. Unter denen, welche gegenwärtig noch im Amte stehen, und accreditirte und acceptirte Gesandten sind, (zwei Erfordernisse, welche allein zum Titel eines Ambassadeurs berechtigen) nennt die allgemeine gute Meinung Blaeuw in Italien, Valkenaer in Spanien, und die Commissairs des Committée diplomatique zu Paris, Lestevenon und Pasteur. De

Witt, der in Basel war, hat seine Gesandtschaft niedergelegt; de Raet von Boegelskamp und Stryk von Lindschoten sind zwar mit Creditiven versehen, aber nirgends acceptirt. Es kann also diesen zu keinem Nachtheil gereichen, daß ich ihrer nicht erwähne, denn man kann nur dann, wenn man in einem wirklichen Ministerposten steht, Beweise seiner diplomatischen Geschicklichkeit ablegen, und mein Lob würde zu partheiisch erscheinen, wenn ich gegenwärtig schon präadvisiren wollte.

Ich wünsche der Republik von ganzem Herzen viele Männer von dem feinen diplomatischen Takt des französischen Ambassadeurs Rivalz in Cassel, dem ich viele freundschaftliche Verbindlichkeiten habe, und von dieser Seite große Gelegenheiten hatte, ihn kennen zu lernen. Zu diesem großen Vorzuge alle die Energie, die der Gesandte einer Republik äußern muß, der von ihrem Gewichte in Europens Lage richtige Begriffe hat. Uebrigens würden alle Republiken und Monarchen sehr zweckmäßig handeln, wenn sie ihren Gesandten es zur Pflicht machten: „Ihre Weiber zu Hause zu lassen.“

Noch habe ich die Genugthuung nicht gehabt, auch nur eine einzige Erfahrung zu machen, daß ein Gesandter in solcher Gesellschaft was Großes, Gutes, für den Staat, oder sich selbst Nützliches gestiftet habe. Priester und Weiber gehören dahin nicht, wo es darauf ankommt, die Ehre des Staats und der Gesandtschaft zu befestigen. Weiber sind am allerwenigsten dienlich bei geheimnißreichen Posten, denn sie sind zu neugierig, und zu verbuhlt; und im letzteren Falle ein wahres Gift für den Staat und die diplomatischen Geschäfte. Vorzüglich gilt dieses die batavischen Weiber, die ohnehin die Gewohnheit an sich haben, ihre Männer zu beherrschen; und es verräth eine unglaubliche Schwäche, sein Weib zum Gesandtschaftspräsidenten oder Sekretair zu machen. In ihren Schäferstunden gehen sie gewöhnlich zur Beichte.

Unter solchen Umständen wird die Diplomatik eines Staats wenig interessant. Auch finden wir, daß die Republik, wo es zu wirklichen Negociationen kommt, gewöhnlich wenn der Gegenstand wichtig ist, ihre Gesandten vorbei geht, und besondere Commissarien von bekannter Geschick-

lichkeit ernennt, wie fast immer mit der Republik Frankreich geschah, wo Lestevenon und Pasteur die letzte Sache abmachten. Man sollte denken, sie unterhielte bloße Figuranten, wenn man dieses überdenkt. Sie läßt es zu, daß sehr reiche Männer ihre Revenüen, die sie aus ihrem eigenen Vermögen ziehen, unter dem Titel der Gesandten verzehren, indessen sie ihnen kaum die Hausmiethe bezahlt. Man vergißt, daß wenn dieses auch eine Erspahrung für die Finanzen ist, daß man dadurch dem Aristokratismus der Reichen eine Uebermacht in die Hände giebt, die dem gemeinen Besten gefährlich werden kann. Ein Mann dieser Art, wenn er mit seinem Reichthum List, Klugheit und Faktionsgeist verbindet, hat dadurch alle Mittel in der Hand, die man nur wünschen kann, um der ächt patriotischen Parthei nachtheilig zu werden. Der Gebrauch von Commissarien hilft diesem Uebel nicht ab, sondern vermehrt nur die Erbitterung, denn er ist ein deutlicher Beweis von Mißtrauen, entweder in die Kenntnisse der Gesandten, oder ihren Patriotismus. Er ist eine Art von öffentlicher Beschimpfung für einen

Gesandten, denn wenn man ihm ein wichtiges Geschäft anvertrauen zu können glaubte, so bedürfte es keiner Commission. Glaubt man es nicht thun zu müssen, so ist ein solcher Gesandter auch wahrlich des Postens nicht werth, den er bekleidet, und die Erspahrung gereicht der Republik zu einer großen Schande, die in so wichtigen Dingen als die Diplomatik eines Staats ist, gerade am wenigsten geizig seyn muß.

Es ist einigermaaßen begreiflich, woher dieser Geist der Sparsamkeit komme. Ein Volksrepräsentant, der sich als Glied der Nationalversammlung für ungleich mehr ansieht, als den Gesandten, den diese abschickt, hat des Jahrs nicht mehr als 3650 Gulden, und glaubt eine große Summe zu bezahlen, wenn er ein Taggeld von 25 Gulden seinen Gesandten gibt. De Witt, der am theuersten Orte, nemlich in Basel war, erhielt nur 5000 Gulden. Es macht seinem Patriotismus alle Ehre, daß er sich über diese Anomalie der Republik wegsetzte, und ihr sein Eigenthum aufopferte. Mehr noch: mancher ächt geizige Bataver, der von jedem Stüber, den er ausgiebt, erst einen förmlichen Abschied

nimmt, reicht mit 1000 bis 2000 Gulden sehr weit, und denkt also, daß dieses überall eben so seyn könne, und hält einen Mann für einen Verschwender, der mehr braucht als er. Ja er schämt sich sogar nicht von Ausländern, die er doch von allen Vortheilen der batavischen Freiheit ausschließt, gleiche Opfer für das batavische allgemeine Beste zu verlangen, wie von den Eingebohrnen. Doch da dieses die partie honteuse der Batavar ist, so wollen wir sie mit Nachsicht zudecken.

Ist es bei solchen Umständen zu verwundern, wenn die Republik im diplomatischen Fache weder irgend eine Rolle spielt, noch zu spielen im Stande ist, so fähig sie auch die Wichtigkeit ihrer Commercial-Verhältnisse gegen Europa dazu macht? Ist es ein Wunder, wenn sie unter allen Staaten am schlechtesten bedient wird, und Mährchen bezahlen muß, wo unfähige Köpfe das diplomatische Geschäfte nicht zu maniiren verstehen, und es bloß zur Befriedigung einer eitlen, aristokratischen Ehrsucht mißbrauchen?

Auch hat es wirklich den Schein, als sähe man die diplomatischen Geschäffte für eine bloße

Nebensache an, was wohl nicht anders seyn kann, da die Republik weder ein politisches System hat, noch Kraft dessen für die Zukunft durch Negociationen zu anticipiren Fähigkeit hat. Was der Tag und die Post bringt gilt wohl auch hier. Uebrigens macht das Neutralitäts-System der Bataver ihre Diplomatik eben nicht sehr interessant. Die auswärtigen Mächte haben diesen Mangel einer soliden Diplomatik der Bataver zu allen Zeiten benutzt. Die englische Republik zwang im Jahre 1652 die Bataver zu einem Kriege, um, wie Hume sagt, das Parliament permanent zu machen, den Holländern eine Menge reiche Prisen abzunehmen, und ihren blühenden Handel zu unterdrücken. Die Bataver sparten kein Bitten, sowohl vor, als nach der ersten Schlacht, den Krieg abzuwenden. Man wies sie mit einer unerträglichen Verachtung ab. Carl der Zweite, den die Bataver als einen Verbannten sehr gut aufnahmen, lernte ihre Diplomatik kennen, und kündigte ihnen, um davon den besten Vortheil zu ziehen, und mit königlicher Dankbarkeit für die erhaltne gute Aufnahme 1665,

den Krieg an. Der Grund dazu war sehr eigen. In der Handlungs-Concurrenz konnten die Engländer den Batavern nicht gleich kommen, deren Spekulationsgeist geübter war, und auf den Märkten wohlfeilere Preise festsetzten, als die Engländer thun konnten. Diesen Gewinn auf irgend eine Art ihnen abzunehmen, bediente man sich des Krieges, bei der beträchtlichen Seemacht, und rechnete darauf, den Handel der Bataver zu vernichten.

Der englische Gesandte im Haag übergab den Generalstaaten eine Liste von Beraubungen der Bataver, worüber England sich zu beschweren Ursache habe. Diese vorgebliche Beraubungen waren schon vor dem Jahre 1662 vorgefallen, in dem man einen ältern Allianz-Vertrag erneuerte, und diese Beschwerden für so ungegründet oder unbedeutend hielt, daß man ihrer gar keine Erwähnung that. Man verlangte zwei Schiffe. Die Bataver ließen es sich gefallen, daß die Sache bei einem Gerichtshofe anhängig gemacht wurde, deponirten eine Summe Geldes, auf den Fall, daß sie den Proceß verliehren werden, und boten sogar vor ausgemachter Sache, die Summe von 30,000 Pf.

Sterl. einem der Eigenthümer, der auch sehr bereit war sie anzunehmen, wenn der englische Gesandte es nicht unter dem Vorwand verboten hätte, »daß es eine Staatsangelegenheit sey.« Die Bataver versuchten alles, ehe sie es zu Extremitäten wollten kommen lassen, aber vergebens. Der König von Dänemark schloß ein Offensiv-Bündniß mit England, gegen Holland, und zugleich eine andere mit Holland gegen England, das sich dafür den Bischof von Münster zum Alliirten verschaffte. Die Bataver würden sogar ohne den König von Dänemark gewesen seyn, wenn diesen nicht die englischen Schiffe, die in seinen Häfen lagen, gereizt hätten, die er alle für gute Prisen erklärte.

Vier Jahre nachdem dieser Krieg geendiget war, erklärte Carl II. einen neuen, unter noch nichtigern Vorwänden an die Bataver. Er verlangte, daß die ganze holländische Flotte, die an ihren eignen Küsten vor Anker lag, vor einer englischen Yacht die Seegel streichen sollte, welche die Lady Temple abholen sollte. Sie waren glücklich in verschiedenen Treffen, aber sie verstanden die

diplomatischen Künste so wenig, daß Frankreich Englands Parthie nahm, wodurch sie zuletzt überwältiget wurden.

Doch wir brauchen nicht so weit zurückzugehen, und nur die letzte merkwürdigste Streitigkeit mit Oestreich nehmen, welche sie, statt hinweg zu negociren, mit vielen Millionen abkauften.

Alles dieses ist ein redender Beweis, daß die Bataver seit langen Zeiten her, zwar gute Kaufleute, aber sehr geringe Diplomatiker waren. Wir hoffen, daß die neue Ordnung der Dinge auch hierin eine glückliche Aenderung hervorbringen werde, wie denn immer eine gute Verbesserung, viele andere zum Gefolge hat.

Drei und dreißigstes Kapitel.

Ein Wort an die Freunde der republikanischen Regierungsform.

Ich habe zu allen Zeiten den Grundsatz frey und öffentlich bekannt, und habe noch durch die vielfältigen Erfahrungen die ich gemacht, nicht Ursache gefunden, ihn zurückzunehmen, daß nemlich:

„Eine jede Regierungsform, wo nach guten „Gesetzen geherrscht wird, gut sey“.

Der Nahme Republik thut hierbey so wenig, als der Nahme Monarchie. Manche schwärmerische Köpfe haben mehr den Nahmen als der Sache den Krieg erklärt. Man hat in Republiken jeden König für einen Tyrannen, und jeden Monarchen für einen Despoten ausgeschrieen. In Monarchien hat man jede demokratische Republik verünglimpft, und die Volksvertreter für einen Haufen Bösewichter ausgegeben.

Dem vernünftigen Cosmopoliten entgeht die Thorheit dieses beiderseitigen Benehmens nicht. Er hat nur den Einen großen Wunsch: »Frei unter guten Gesetzen zu seyn.« Kein gutes Gesetz hat je die Freiheit eines Bürgers eingeschränkt, der keinen Hang zur Gesetzlosigkeit fühlte. Sie, die Gesetze sind nothwendige Bedürfnisse der Gesellschaft. Beschränkte je ein Gesetz die Freiheit des Staatsbürgers, der nie Böses thun wollte, und die Gesetze mit Achtung behandelte, so war das Gesetz nicht gut, sondern entweder durch Veralterung untauglich, oder durch Mißbrauch der Gewalt eingeführt worden, und folglich

nicht verbindend, als durch Furcht vor Gewalt, welches Sklaverei voraussetzt.

Eine jede beschränkte Monarchie, wo der Herrscher alle Macht, nur keine gegen die Gesetze hat, und wo die Gesetze die Freiheit guter Bürger in Schutz nehmen, ist gut, und man wohnt als Weltbürger und vernünftiger Mann eben so glücklich, als in irgend einer Republik der Welt. Monarchien dieser Art haben wenig, das sie von Republiken unterscheidet, als die Namen. Der Monarch steht an der Spitze vieler Kammern, oder Dicasterien, die die ausübende oder die gesetzgebende Gewalt in Händen haben oder regieren. Nur ist er hier, als Ausnahme, zugleich Präsident des gesetzgebenden und executiven Körpers. Wenn der Monarch gut und weise ist, und die Gesetze über sich erkennt, so ist dieses von wenigen Folgen, und sogar oft gut für den Staat.

In Republiken ist der Mißbrauch der Gewalt eben so gut möglich, als in Monarchien. Es giebt Vorfälle, wo Rom in eine Despotie unter Diktatoren sich auf einige Zeit zu verändern gut fand. — Es giebt Zeiten, wo Volkstribunen und Demagogen Tyrannen werden, und das Wort

Frei-

Freiheit ein leerer Schein wird. — Es giebt Zeiten, wo Robespierre's despotische Unmenschlichkeiten begehen, wo die revolutionaire Gewalt, die die Freiheit einzuführen, die Freiheit interimistisch aufhebt, und gemißbraucht gegen Schuldige und Unschuldige wütet, so wie es Zeiten giebt, wo der Ultra-Moderantismus den Gesetzen ihre Kraft, und der ausübenden Gewalt allen Nachdruck, und der Staatsverwaltung alle Achtung entreißt, wie in der Republik der Batavep. Den Mittelweg finden die Staatsadministratoren selten. Entweder besteht die Pluralität aus Menschen von heftigen Leidenschaften, oder aus Männern, die eine starke Portion Lamms-Natur erhalten haben. Ohne weise Ephoren, ohne einen Areopagus, der aus wahrhaftig klugen, gesetzten, und Eigensucht-losen Männern zusammen gesetzt ist, schwankt das Schiff der Republik auf den Wogen der Leidenschaften oder des Phlegma, weil das Ruder nie auf die Mittelstraße, sondern immer auf die entgegengesetzten Seiten gelenkt wird.

Schränken weise Gesetze, sowohl in Republiken als Monarchien, den Mißbrauch der Gewalt

ein, und machen sie ihn unmöglich, so bin ich in einer so sicher, wie in der andern. Der Schatten der Gesetze ist in beiden sich gleich, er schützt und wirkt wohlthätig. Verläugnet die falschen Gefühle und den Egoismus, und ihr werdet euch unter beiden wohlbefinden.

Auch haben sich nie die Völker solcher Monarchien gegen ihre Regenten erklärt, um eine anders getaufte Freiheit für diejenige hinzugeben, die sie besaßen, und es fühlten, daß sie sie besaßen. Es gehört ein ungeheurer Druck dazu, um dem gemeinen Volke es fühlbar zu machen, daß ihm eine Regierungsveränderung allein helfen könne. Ueberdem kam die Freiheit den Republiken sehr theuer zu stehen, weil ihre Erwerbung unmittelbar mit einem verderblichen Kriege begleitet gieng, der den Freigewordenen sehr hoch zu stehen kam. Frankreich erkaufte sie mit Milliarden, und Holland mit vielen Millionen, unberechnet das Bürgerblut, und die ungeheuren Verluste im Handel. Ganz anders würde dieses mit einem Volke seyn, das friedlich, und ohne gewaltsame Maaßregeln zur Freiheit aus einer drückenden

Knechtschaft übergehen könnte. Es würde sogleich die unermeßlichen Vortheile seiner Erledigung von Sklavenfesseln, und die wohlthätigen Folgen seiner Befreiung aufs lebhafteste kennen lernen, ohne den Nachtheil großer Aufopferungen zu fühlen.

Aber im Ganzen genommen verpflichtet mich das Gefühl von Gerechtigkeit und Wahrheit, zu bekennen, daß das Volk im größten Theile von Europa, in der Bildung noch viel zu weit zurück ist, um einer vollkommen den Staatsbedürfnissen entsprechenden Constitution fähig zu seyn. Deutschland hat viele gute Fürsten und Regenten, und die Staaten, wo diese Väter des Vaterlands, und nicht scheußliche Despoten sind, würden eine Thorheit der obersten Art begehen, wenn sie eine Revolution nur wünschen wollten. Wer den Wunsch jedes weisen und klugen Bürgers, nach vernünftigen Gesetzen beherrscht zu werden, fühlt, und überzeugt ist, daß auf seiner wahren Freiheit kein beschimpfendes Joch der Knechtschaft liege, der kann, bei Gott! zufrieden seyn, unter wem er glücklich ist. Man muß nichts wünschen, was man nicht bedarf; und besonders kein Verlangen nach

Neuerungen haben, wenn nicht ganz klar zu berechnen ist, daß sie auf einen wirklich glücklichern Zustand hinleiten.

Wo aber der Unterthan von einem Fürsten zur verächtlichen Stufe seiner Sklaven erniedrigt wird, wo der Regent nur nach seiner brutalen Willkühr herrscht, die Gesetze schlafen läßt, oder ihren gerechten Gang hemmt; wo er nicht glaubt, er sey bestimmt, gut zu regieren, sondern alles sey nur bestimmt, das zu befolgen, was er in seinen phantastischen Einfällen will; wo die allgemeine Sicherheit des Eigenthums, der Personen und der Ehre, und die Rechte der Meinungen dem Staatsbürger entrissen werden, da hat der zu gesellschaftlichen Rechten berechtigte Bürger allerdings das angebohrne heilige Recht, den Mißbrauch der Gewalt zu bändigen, da nirgends eine Nation seiner Fürsten halben vorhanden ist, sondern diese bestimmt sind, pflichtmäßig zu herrschen. Wo kann der Wolf fordern, daß man ihm die Sorge über den Schaafstall anvertraue, oder ein Despot, die Aufsicht über Freiheit und Gesetze? Ehe ersterem die Zähne nicht ausgebrochen

sind, und letzterem die Macht benommen ist, Böses zu thun, ehe sind sie nicht einmal in der Gesellschaft zu dulden, viel weniger zu herrschen.

Freilich ist nichts schwerer zu bestimmen, als jene Gränze, wo das Uebermaaß des Drucks aufhören, und das Recht der Selbstvertheidigung anfangen müsse? Auch mußte der größte Theil der Nation dabei entscheiden, nicht der geringere. Und hiervon liefert gerade die Geschichte die wenigsten Beispiele. Der Mann von guten Grundsätzen wird also leicht einsehen, daß alle Revolutionen nicht von unten hinauf, sondern vom Throne herab bewirkt und eingeleitet werden müssen. Man wird sich zu allen Zeiten dem Vorwurf der Rebellion oder des Aufruhrs, und das mit Recht, aussetzen, wenn man der Pluralität des Volks eine andere Verfassung *aufdringen* will. Ich finde dieses eben so abscheulich, als ungerecht. Ferner, so muß man nicht jeden Fehler eines Regenten sogleich für einen Druck ausschreien, der zu Regierungsveränderungen berechtigte. Die Fürsten sind so gut Menschen, wie ihre Unterthanen, und diese sind oft gegen ihre Untergebenen strengere

Despoten, als die Regenten gegen das Volk. Es giebt wenige Menschen, die nicht zum Mißbrauch der Gewalt, die sie besitzen, geneigt wären, und eine Art von stolzer Erhabenheit über Andere darinnen sehr gerne fühlen lassen, daß sie sie beherrschen, und in Abhängigkeit von sich erhalten. Die Veranlassung muß sich von selbst ergeben. Der Thron muß sich selbst erschüttern, selbst *einen* Pfeiler nach dem andern zertrümmern, bis er endlich durch die Schuld des Monarchen selbst vernichtet wird.

Wehe dem Volke, wo dieses statt findet, ehe es vernünftig genug gebildet ist! Wehe ihm, wenn es bloß aus Sucht zur Neuerung sich mit dem Herrschen befaßt, oder am Seile der Aristokraten herumgeführt wird. Es thäte besser, es behielte seine alte Verfassung bei, denn Republiken sind leichter dem Nahmen nach errichtet, als in der That. Das Volk muß beherrscht werden, aber es hat nicht immer Verstand genug, seine Repräsentanten so zu wählen, daß es durch sie gut regiert werde. Ist es noch ungebildet, so ist es außer Stand, seine wahren Bedürfnisse zu kennen

und nach ihnen seine Constitution zu beurtheilen. Ich kenne den Gang der Wahlen und Geschäfte in den Urversammlungen sehr genau. Die größten Schreier behalten gewöhnlich das Feld. Da die Zahl der Wahlherren immer nur gering ist, so findet die Intrigue und Cabale leichtes Spiel, und das Volk thut im Grunde nichts, sondern die Intriguanten alles. Wem kann eine solche Republik gefallen? Oder wer vermag sie einer guteingerichteten Monarchie vorzuziehen?

Ich habe nie einen Gegenstand der philosophischen Untersuchungen eines Weisen würdiger gefunden, als jenen, über die Vorzüglichkeit einer Staatsverfassung vor der andern. Es ist zwar nicht bloße Ahndung, daß eine Demokratie, mit ephemerischer aristokratischer Gewalt bei der Ausführung der Gesetze, welche ein Corps von Volksvertretern giebt, eine Gewalt, die durch demokratische Ephoren surveillirt wird, nicht die beste zur Sicherung der Freiheit sey, und Abbee Sieyes hatte sehr Recht, da er unter dem Namen einer Jury solche Aufseher bestellt wissen wollte; indessen, wo kann man vorher glauben,

daß man auf ein Volk stoßen werde, das vollkommen genug gebildet ist, um die Nützlichkeit solcher Anordnungen einsehen zu können? Und wie viele sind denn wohl mit diesem Grundsatze einverstanden? Wir leben leider in einer so unvollkommen gebildeten Welt, daß fast alles in ihr von Partheien bestritten wird. Selbst die sogenannten Wahrheiten der Vernunftlehre sind nie und nirgends unangefochten geblieben. Die Menschen stehen allenthalben noch auf den untern Stufen der Kultur, so hoch und vollendet sie auch jedem Zeitalter vorkommen mag. Die Vorurtheile sind eben sowohl ein Reich der Wahrheit bei denen, die sie glauben, als es eine kritische Vernunftlehre bei denen seyn mag, die sie zu besitzen vermuthen. Nirgends sind die Irrthümer von so gefährlichen Folgen, als in der Staatslehre. Warum soll einer über mich herrschen? Warum sollen viele über uns herrschen, da die Vernunft gewöhnlich in der Minorität ist? Ich glaube, daß nichts besser ist, als daß ein jeder da bleibe, wo es ihm am besten gefällt, daß man jede Verfassung ehre, die den Bürger nicht zum Sklaven macht. Daß man sich da

aufhalte, wo entweder ein guter Fürst seine Unterthanen als Vater regiert, oder in einer Republik, die mit wahrem Bürgersinn und Ehrfurcht gegen die Gesetze herrscht. Wer aus der Entfernung urtheilt, muß sich betriegen. In der Nähe schwindet die Glorie, welche die Phantasie um Thronen und Republiken in der Entfernung zieht, und wer die beste Verfassung sucht, wird sie leicht da finden, wo er frohe und zufriedene Staatsbürger antrifft. Nach dem Ablaufe von Jahrtausenden werden vielleicht die Völker so gebildet seyn, daß das Geschenk der Freiheit nicht mehr die ungebundenste Zügellosigkeit der Sitten, und das Zurückkehren in wahrer Kultur; und Monarchie, nicht mehr Despotismus und Knechtschaft zur Folge haben.

Dies ist der Fall leider! mit manchen sonst sehr guten Männern der batavischen Republik, die in sehr großen Staatsämtern stehen. Ich kenne verschiedene, die so gewaltsam in ihren Grundsätzen ultrarevolutionirt haben, daß ihnen der Glaube an eine Weltursache und der Ordnung ihrer Gesetze abgeschmackt, und das ganze Pflichtensystem eine Kinderei zu seyn scheint und ist. Wie

rasch ein solcher von allen Grundsätzen entblößter Mensch in den alles verschlingenden Abgrund des Egoismus und der niedrigsten, ja ich kann wohl sagen, der niederträchtigten Selbstsucht hinabgleitet, wie unfähig er zu einem Staatsamte, vorzüglich in einer Republik, werde, wie wenig solche Nachäffer von Anacharsis Cloots, von dem es zweifelhaft ist, ob er wirklich nicht ein bisgen verrückt war, tauglich sind, zu Geschäften gebraucht zu werden, in denen Patriotismus, Pflicht und Aufopferungen nothwendig sind, das ergiebt sich von selbsten. Die Sittenlosigkeit solcher Männer übersteigt allen Glauben. Die Männer rühmen sich der Hörner, die sie tragen, und Eheleute sind wechselseitig ihre gefälligsten Kuppler. Ihre Häuser sind wahre Bordelle, denen nur das Schild fehlt. Gute Sitten belachen sie, und der anständige Ton des Mannes von Pflichtgefühl ist ihnen ein Gegenstand des höhnischsten Gelächters. Und doch waren eben diese Männer wahre alte Weiber an Leichtgläubigkeit, und hatten sie wo Vorzüge, so erlaubte ihnen ihre Zügellosigkeit nicht, sie in einem günstigen Lichte zu zeigen.

Gütiger Gott! ist das auch eine Republik, wo die Staatsbürger, die zu großen Geschäften gebraucht werden, über die Pflichten lachen, von denen die Constitution die Heiligkeit anerkennt, die gut regiert und gut bedient wird? Da gestehe ich gerne, da ist mir doch der Despotismus selbst noch vorzüglicher.

Aber — Unvollkommenheit wird das ewige Loos der Menschheit bleiben, und darum ist nichts besser, als ruhig und zufrieden mit jeder Verfassung zu seyn, die nicht unerträglich ist; und nicht mehr von menschlicher Kunst zu erwarten, als sie zu leisten vermag.

Neben jenen stehen aber auch allerdings sehr große Männer, die den wärmsten Patriotismus mit dem reinsten Gefühl für ihre Pflichten verbinden. Solche Männer waren es, die ihre Mitbürger gegen den föderalistischen Constitutionsplan der Ein und zwanzig warnten.

Da es ein merkwürdiges Aktenstück ist, welches die Aufmerksamkeit meiner Leser verdient, so theile ich es im folgenden Kapitel hier in extenso mit.

Vier und dreißigstes Kapitel.

Warnungs-Schrift ächt patriotischer Männer an das batavische Volk.

Bürger, Brüder!

Ohne alle Absicht auf Vergrößerung oder einträgliche Bedienungen lieben wir aufs zärtlichste unser seufzendes Vaterland; ja wir lieben es so innigst, daß uns nichts so theuer ist, als seine Erhaltung und Freiheit, zu diesem aufrichtigsten Bekenntnisse werden und können wir weiter nichts mehr hinzufügen; Zeit und Erfahrung werden lehren, daß unser Geständniß wahrhaftig ist.

Der Beweggrund, welcher uns anfeuert, an Euch zu schreiben, ist der innere Zustand unsers Vaterlandes, das in größerer Gefahr ist, als man wohl denkt oder glauben kann. Wir wollen Euch dieses beweisen, und Euch zugleich aus Liebe für das gegenwärtige und zukünftige Geschlecht bitten, daß ihr ja allesammt auf Eurer Hut seyd, und Euch

nicht in kurzem durch vermummte Intriguanten und deren Anhänger verführen lasset, die weder Kosten noch Mühe sparen werden, ihre Freunde und Abgesandte aufzumuntern, ihr Lieblingsstaatssystem annehmlich zu machen und ihm eine bereitwillige Aufnahme zu verschaffen. — Noch einmal, Brüder! seyd auf Eurer Hut; eine verfluchte Staatslist legt Euch gefährliche Schlingen. — Sie spöttelt mit Euren Vorstellungen von Freiheit, Einheit und Untheilbarkeit; und gelingt es ihr nach Wunsche, dann werden diese beiden unschätzbaren Geschenke des Himmels nie lauter und unverfälscht auf dem altväterlichen Grunde und Boden genossen werden.

Vergesset nie, daß Menschen, welche äußerliche Rolle von Uneigennützigkeit sie auch spielen mögen, Menschen sind; und obgleich alle Entwürfe, alle Plane, alle Gesetze oder Staatsverfassungen ihre Unvollkommenheiten haben, welche mit oder ohne Absicht begangen worden sind: so muß doch ein kluger und weiser Patriot, der nicht bloß für sich selbst, son-

dern auch für seine Nachkommenschaft und die zukünftigen Geschlechter bedacht zu seyn, verpflichtet ist, mit aller Sorgfalt, Unpartheilichkeit, und mit dem edeln Vorsatze, allgemeines und dauerhaftes Glück zu verbreiten und zu begründen, einen solchen Entwurf, Plan, Gesetz oder Staatsverfassung in Erwegung ziehen und an dem Probiersteine der Erfahrung, der Weisheit und Gerechtigkeit prüfen, bevor er sich zum Gehorsame gegen dieselbe feierlich verbinden kann oder mag.

Dieser wichtige Zeitpunkt, Bürger! nähert mit raschen Schritten; nur noch wenige Tage, und ihr werdet einen Constitutionsplan für diese Republik ans Licht treten sehen, bey dessen Annahme Eure theuererkaufte Freiheit stehen oder fallen muß; bei welchem wir und unser Nachgeschlecht wahrlich freie Menschen seyn, oder sich unter das Joch einer föderalistischen Staatsform werden schmiegen müssen, die völlig mit der vorigen übereinkommt, nur in ein republikanisches Gewand gekleidet.

Glaubt nicht, daß wir die Absicht haben, Euch verkehrte Begriffe beibringen, oder wider diesen Plan zum Voraus einnehmen zu wollen; nein! wir haben Gelegenheit, Euch vollkommen versichern zu können, daß es darauf abgesehen ist, neun Suvräne mit einer gesetzgebenden Versammlung zu errichten, oder, welches auf eins hinausläuft, neun Provinzen oder Departemente mit einer gesetzgebenden Versammlung und einer vollziehenden Gewalt von sieben Personen, unter dem Namen Staatsrath, darzustellen. Und nun fragen wir Euch aufrichtig, in welchem Stücke eigentlich sich eine solche Staatsverfassung ihrem Wesen nach und in ihren Wirkungen von der vorigen und von dem Kollegium unterscheidet, das unter dem Namen Hoch Mogend bekannt ist, und dessen längerer Fortdauer sich jeder ehrliche Mann so stark widersetzte, ja dessen herbe Früchte noch bis auf diesen Augenblick in der Nationalversammlung, auch wider Willen, geschmeckt werden müssen.

In diesem Plane werdet ihr viel Wesens und Aufhebens von Einheit und Untheilbarkeit entdecken; aber leset, wir bitten Euch darum, jeden Artikel ruhig nach, und stellt Euch, unterm Lesen, jedesmal und bey jedem Artikel die vorgegebne Einheit und Untheilbarkeit vor den Geist, vergleicht sie mit dem Inhalte und fragt Euch dann selbst und Eure patriotischen Mitbrüder, ob dasjenige, was wir so eben versicherten, nicht völlig mit der Wahrheit übereinstimmt, nämlich daß ein neues, obschon vermummtes, föderalistisches Staatssystem sehr kunstreich auf den Teppich spitzfindiger Staatskunst gewebt ist, woraus für die Freiheit noch viel jämmerlichere Folgen, als jemals entstehen müssen, die von den frühesten Zeiten an bis auf die letzte Staatsveränderung dieselbe in einem eben so großen als mannigfaltigen Maaße, wie Euch bekannt ist, eingeengt und unterdrückt haben.

Die vornehmsten Treibräder, die größten Intriguanten und die Edelleute, die allesamt so gerne die Regierer über das Vaterland seyn und blei-

bleiben wollen, werden wir euch nennen, damit ihr sie auf ewig kennen lernen sollt. A. J. de Sitter — J. A. Vos van Steenwyk — J. B. Bicker — W. A. de Beveren — G. W. van Marle — W. H. Teding van Berkhout — N. van Staphorst — H. H. Vitringa — H. Siderius — H. B. Castrop — Tonco Moddermann — P. Bosveld — J. A. de Mist und J. J. Cau. — — Mitarbeiter an Ort und Stelle, oder durch einen genauen Briefwechsel, sind: C. van der Hoop Gysbz — S. van Hoogstraaten — P. Brouwer — D. B. Aken Hendz — A. B. Maurik — W. Keuchenius — J. F. Hoffmann — P. Kops G. J. — J. A. van der Spyk — de Jong van Hedikhuyzen — C. J. van Brakel — C. van Foreest — M. den Appel — F. J. van de Wal — A. P. van der Kun — J. de Kruyff — A. G. Verster — und B. Nieuhoff — Es ist wahr, diese sind nicht alle Glieder des Ausschusses zur Verfertigung eines Constitutionsplans,

wir bekennen solches, allein wir wissen desto gewisser, was ihr Einfluß vermag, und keine Anerbietung, selbst des feierlichsten Eides für das Gegentheil, kann oder wird uns jemals zur Zurücknehmung unseres Wortes bewegen. — Betrüger bleiben Betrüger. —

Vielleicht macht ihr uns den Vorwurf, daß wir Revolutionärs seyn, welche alles über den Haufen werden wollen, und nach einer völligen Anarchie streben; allein hierin betrügt ihr euch sehr; wir begehren eine wahre Einheit und Untheilbarkeit, und beben zitternd vor dem bloßen Gedanken zurück, daß Niederland in die alte Sklaverei einiger Suvräne fallen werde, wodurch es leichter als jemals geschehen könnte, daß gegenseitige Zwistigkeiten, verführerisches Gold und Aussicht auf glänzende Ehrenämter, entweder Wilhelm den Fünften, oder, wenn dieses noch zu frühe ist, dessen Nachkömmlingschaft in das eine oder andere Departement, oder in diese oder jene Provinz, Kraft der oberherrlichen Gewalt, die der Föderalismus

ungezweifelt denselben schenken wird, zurück riefen.

Brüder! wir flehen euch bei dem geheiligten Namen Gottes und der Freiheit, die wir erst haben werden sehen, daß ihr in euren Grund- oder Quartiersversammlungen, in euren besondern Zusammenkünften und Gesellschaften, welche die Beförderung von Niederlands Heil beabsichten, euch ernstlich bemühet, diesen zu übergebenden Plan genau zu erwägen, und eure Anmerkungen, so bald als möglich, ans Licht treten zu lassen, um euern braven Stellvertretern in der Nationalversammlung die Behandlung dieses Gegenstandes zu erleichtern, und ihnen darin vorzuleuchten; etwas, wodurch ihr ihnen einen wesentlichen Dienst leisten werdet.

Wir haben es euch gesagt; wir haben unser Herz vor euch ausgeschüttet, und eine unserer heiligsten Pflichten erfüllet; und nun! es stehet ganz bei euch, kalt und unpartheiisch euer wahres Heil und die Wohlfahrt der folgenden Geschlechter zu verwahrlosen, oder mit solcher

Kraft zu handhaben, wie es einem jeden wahren Patrioten geziemt.

Da wir uns vorgenommen haben, euch noch mehr zu belehren, da die Wahrheit gemeiniglich den tödtlichsten Haß erzeuget, so sehet ihr es wohl von selbst ein, daß wir unsere Namen verbergen müssen; welches uns leid thut.

Glaubt aber, daß wir unaufhörlich für die Freiheit und Wohlfahrt des niederländischen Volkes wachen.

Heil und Wachsamkeit!

Es konnte nicht fehlen, dieses Anschreiben ächter Patrioten mußte alle Repräsentanten und das ganze batavische Volk aufmerksam machen, und den Sieg der guten Patrioten einleiten, daß dieser Plan einer neuen Commission von Sieben zur Durchsicht und Verbesserung übergeben wurde.

Auf diese Weise fehlt es wirklich der batavischen Republik nicht an Männern, die sich aufs thätigste mit ihrem Wohl beschäftigen. Alle große Städte haben ihre patriotischen Versammlungen, wo über die Dekrete der Nationalver-

sammlung debattirt wird, und wo man, so bald man sie mit dem gemeinsamen Interesse nicht harmonisch findet, sich Requesten oder Petitionen erlaubt, die gewöhnlich sehr viel Sensation machen, wenn besonders mehrere Provinzen dieselbigen Schritte thun. So wurde das unglückliche Dekret vom 11. März d. J. durch Petitionen vernichtet, die fast allgemein aus allen Provinzen einliefen. Die Holländische war besonders nachdrücklich abgefaßt, und gerade einer Petition für das Dekret entgegen gesetzt, welche eine Provinz, die ich nicht der Verachtung gutdenkender Leser aussetzen will, und deshalb ihren Namen verschweige.

Man mag gegen die Volksgesellschaften sagen, was man will. Die batavischen, die vom so sehr verschrienen Jakobinismus, der allerdings viel zu weit ging, und seinen Sturz verdiente, himmelweit verschieden sind, haben großen Nutzen gestiftet, und ich bin fest überzeugt, daß sie die große Stütze der vernünftigen Minorität im Convent waren, und die föderalistische Majorität im Zaume hielten, welche sonsten der Republik die

erbärmlichste aller möglichen Constitutionen aufgedrungen haben würden.

Fünf und dreißigstes Kapitel.

Volksgesellschaften — Clubbs ꝛc.

Vielleicht ist es meinen Lesern angenehm, nähere Auskunft über die patriotischen Gesellschaften, die man auswärts Clubbs zu *nennen* pflegt, zu erhalten. So weit ich sie und den Geist derselben kennen lernte, will ich sie beschreiben.

Die vornehmste patriotische Gesellschaft ist die große Versammlung der Repräsentanten im Haag. Sie haben ein prächtiges Haus, und wo ich nicht irre, war es ehemahls das Musäum des Statthalters. Es liegt nahe beim Schlosse, wo die Nationalversammlung und die Committées zusammen kommen. Es wird niemand zugelassen, der nicht von einem Repräsentanten oder Gliede der Gesellschaft, die auch Gesandte und Männer vom Oberstab der Armee aufnimmt, eingeführt wird. Der Bürger Repräsentant Hahn ließ mich im Jahre 1796 einfüh-

ren, und im Jahre 1797 that er dieses durch den General van Helden, der mich dahin begleitete. Dies ist der unglückliche General, der Frankfurt an die Preußen übergeben mußte, weil ihn Cüstine im Stiche ließ. Ich werde seiner und seiner Geschichte noch erwähnen.

Wer da glaubt, daß irgend etwas, welches Beziehung auf Partheien oder die Republik habe, hier debattirt oder wie in den weiland Jakobinerclubbs zu Paris abgemacht werde, der irrt sich sehr. Es ist weiter nichts, als eine Erholungsgesellschaft, wo alle periodische Blätter und Zeitungen zu finden sind, und man essen und trinken und seine Pfeife Taback rauchen oder ein Spiel machen kann. Ich habe hier alles dem bessern und ich kann sagen, dem besten batavischen Charakter angemessen gefunden. Niemand wird unzufrieden aus dieser wirklich respektablen Gesellschaft hinweggehen. Ruhe und Ordnung zeichnen diese Gesellschaft höchst vortheilhaft aus. Hier vergessen die beiden Partheien, daß eine auffallende Verschiedenheit in ihren Meinungen statt findet, und der Geist der Mäßigung und Ordnung,

der die batavische Nationalversammlung vor der französischen auszeichnet, ist hier in seinem ganzen Tone und Umfange herrschend. Man unterhielt sich zwar auch von politischen Sachen, aber alles wird ohne Heftigkeit und mit so viel Würde behandelt, daß der Beobachter sich gleichsam in einem ganz andern Lande zu befinden glaubt, als Holland, wenn er es nach dem herrschenden Charakter in Privathäusern kennen gelernt hat. Alle Unanständigkeiten, die man da antrifft, alle Ungezogenheiten, alle Reden, die einen gesitteten Charakter entehren, davon findet man hier keine Spur.

Ich hatte mir nicht die beste Idee davon entworfen, und fand mich zu meinen größten Vergnügen, in meiner Meinung getäuscht. Zwar muß man kein Entgegenkommen erwarten; aber, fängt man eine Unterredung mit jemand an, so kann man darauf rechnen, daß die Höflichkeit und der edle Ton der Unterhaltung so lange dauret, als man nicht selbst abbricht. Unbekannt mit dieser Seite des Geistes dieser Gesellschaft, war ich den ersten Tag sehr einsam, und

konnte mich bloß mit dem General unterhalten, der mich einführte. Den zweiten Tag fand ich den Repräsentanten von Hooff, und da mir dieser Mann aus seiner kraftvollen, höchst vernünftigen Benehmungsart im Convent schätzbar war, so fieng ich eine Unterhaltung mit ihm an, die unausgesetzt, an drei Stunden währte. Gleichheit der Meinungen sowohl im politischen als Finanz-Fache, machte uns offen und zutraulich, und ich vermochte nicht einem Manne, der mir so achtungswürdig erschien, meine ganze Freundschaft zu schenken.

Man kommt des Morgens vor Eröffnung der National-Versammlung zusammen. Um eilf Uhr, wo sie anfängt, werden alle Säle leer. Um drei Uhr, wo sie beendigt ist, finden sich viele wieder ein, und gegen vier Uhr verliehrt man sich wieder um Mittag zu essen. Um sieben Uhr, oder auch schon um sechs, wo die Theestunde anfängt, versammelt sich wieder alles. Ein Theil spricht, ein anderer liest, der größte Theil setzt sich an die Spieltische. Um zehn Uhr speißt wer Lust hat, an einem Tische, oder aus der Hand, und von eilf

Uhr bis eins, zwey Uhr des Morgens wird die Conversation, oder was man will, fortgesetzt. Die Gesellschaft verliehrt sich nun allmählig, und dies ist die Art, wie man sich jeden Tag vergnügt. Ob ich gleich für meine Person, dieser Lebensart ungewohnt war, so fand ich doch die letzten Tage meines Aufenthalts im Haag, daß die Stunden so rasch und angenehm vergingen, daß sich sogar der Schlaf nicht mehr meldete, oder Ermüdung, Sehnsucht nach Ruhe und Erholung verlangte.

Der große Vortheil dieser Gesellschaft besteht unter andern darinnen, daß man alle Männer, mit denen man sich gern unterhält, oder Geschäfte mit ihnen abzumachen hat, findet, ohne nöthig zu haben, sie in ihren Häusern aufzusuchen. Es ist ein ganz besonderes Zimmer dazu bestimmt, Unterredungen besonders zu halten, woran niemand anders Theil nehmen sollte. Meine eigentlichen Bekanntschaften erweiterte ich nicht dieses Jahr, weil mir der Umgang mit dem Repräsentanten von Hooff, dem Minister des auswärtigen Departements, von Leiden von West-Baren-

drecht, des Generals van Helden, und des General-Adjutanten des Generals Daendels, gnügte, und ich mich überdem nicht allzulange aufhalten wollte.

Es war mir überaus wichtig, alle Repräsentanten zu bemerken, die sich im Convent auszeichneten. Hahn konnte die Gesellschaft nicht besuchen, theils weil seine körperliche Beschaffenheit dies nicht zuließ, theils weil er in der ganzen Versammlung derjenige ist, dessen Thätigkeit in beständigen Arbeiten sich beschäftiget findet, so daß er mir, nach meinen Beobachtungen, als das große Ressort des Ganzen vorkam, das alles in Bewegung setzt. Diesem Manne wünsche ich langes Leben, und daß die Republik sich immer seiner Dienste bediene, damit sie auf feste, gute Prinzipien consolidirt werde. Außer ihm vermißte ich keinen, der bemerkungswerth gewesen wäre. Lestevenon, dessen persönliche Bekanntschaft ich sehr gerne gemacht hätte, befand sich voriges und dieses Jahr mit Pasteur in Paris.

Ich versprach im Anfange dieses Kapitels noch einige Worte über den General van Hel-

den. Die Frankfurter haben diesem Manne äußerst große Verbindlichkeiten, und doch hörte ich wenige zu seinem Vortheil sprechen. Das: audiatur et altera pars, sollte billig jedem Urtheile vorangehen. Er gestand mir, daß diese Herren schlecht um ihn das Zeugniß verdient hätten, was er der Combination der Umstände wegen, und aus Mitleiden ihnen gegeben habe. Er versicherte mich, daß zwar Cüstine *in seinem* Berichte sehr vieles übertrieben hätte, daß er aber ihm, obgleich er sein ärgster Feind gewesen, dennoch das Zeugniß geben müßte, daß viel wahres zum Grunde liege, und daß allerdings die Frankfurter alle Maaßregeln hintertrieben hätten, die Festung zu halten, bis er entweder Entsatz erhalten, oder Zeit bekommen hätte, durch eine ehrenvolle Capitulation die Garnison auszuführen.

Uebrigens ist van Helden schon bei Jahren, und lebt gegenwärtig im Haag ruhig von einer Pension, die ihm die batavische Republik bezahlt.

Hier war es, wo ich zum erstenmal den General Daendels, einen feurigen, entschlossenen,

klugen und muthigen Mann, sah. Ich habe bereits anderwärts von ihm geredet, und beziehe mich hier auf dasselbige. Man findet hier mit einem Worte die größten und angesehensten Männer der Republik, was für den beobachtenden Reisenden mit vielem Vergnügen begleitet ist.

Ich habe bereits erinnert, daß man diese Gesellschaft wohl von den patriotischen Clubbs unterscheiden müsse, weil sie sich nicht mit Gegenständen abgiebt, wie jene, sondern eine bloße Erholungsgesellschaft ist. Im Haag befindet sich eine eigentliche patriotische Gesellschaft, die ich aber gar nicht kennen lernte, weil ich wichtige politische Gründe hatte, sie und keine kennen lernen zu wollen. Wenn auch in der batavischen Republik dergleichen Clubbs nicht ausgeartet sind, so bin ich doch schon der Möglichkeit halben, daß es geschehen könne, und weil ich das Pfuschern in die Regierung nicht vertragen kann, und solche Gesellschaften Freiheiten, die man ihnen läßt, gar leicht mißbrauchen können, kein Freund derselben. Es ist zwar andem, daß sie bisher manches Gute durchsetzen halfen, und vieles zur Vernichtung

schädlicher Dekrete beitrugen, aber wer kann Bürge seyn, daß sie immer dieselbe Mäßigung und Weisheit beibehalten werden. Jetzo sogar will ich ihre Nützlichkeit keineswegs bestreiten, aber gewiß ist es doch, daß eine mit einer Constitution versehene Republik dieselbe nicht dulden darf und könne, weil sonst durch sie die executive Gewalt sehr gelähmt werden müßte.

Die Volksgesellschaften *in* Amsterdam und allen *Städten und* Distrikts-Orten, bestehen eigentlich aus den Urversammlungsgliedern, oder Versammlung der Wahlherren. Diese formiren nebenher besonders Societäten, die täglich zusammenkommen, Zeitungen lesen, und ihre Meinungen über die gefaßten Dekrete sagen. Gewöhnlich hört man hier mit unter gesunde natürliche Bemerkungen, welche manchmal zu Requesten oder Petitionen Veranlassung geben, die von andern Volksgesellschaften nachgeahmt werden. Es sind also nicht eigentliche Clubb's aus denen die Remonstrationen und Petitionen hervorgehen, sondern sie enthalten wirklich den Willen oder Wunsch des Theils der Nation, von dem

sie eingereicht werden. Da indessen die Versammlungen der Wahlherren größtentheils aus Landleuten und Gewerksbürgern bestehen, so ist nichts leichter als sie zu influiren. Ich habe einige Beispiele dieser Art gesehen, und sie überzeugten mich, daß nichts leichter sey, als diese nach dem Willen und den Wünschen der reichen Gutsherren zu leiten. Der gemeine Mann ist schon zufrieden, wenn er den Schein hat, als thäte er etwas, versteht man es so einzurichten, daß man diese Grille nicht antastet, so kann man alles mit ihm machen, was man Lust hat.

Sechs und dreißigstes Kapitel.

Gerechtigkeits-Pflege und Staats-Polizei.

Wer ein Muster sehen will, wie beides nicht seyn müsse, der gehe nach der batavischen Republik, und er wird erstaunen, wie weit beides mangelhaft und elend sey. Erstere, die Gerechtigkeits-Pflege, erliegt ganz unter der Chicane und den Intriguen der Advokaten, die hier zugleich Richter sind. Es giebt dieser elenden Menschen

viele, die, um Geld zu verdienen, von Zeit zu Zeit Reisen aufs Land und in Dorfschaften machten, sich unter die Landleute mischen, und solche Aufhetzereien vornehmen, daß dadurch Rechtsstreite entstehen, an welche nicht leicht vorher eine Parthei dachte. Ich habe diese Klage nicht nur sehr häufig gehört, sondern selbst Fällen dieser Art in der Provinz Over-Yssel beygewohnt, wo sie einen Gutsherrn, den ich besuchte, bereits gänzlich ruinirt haben. Die Partheien sind den Advokaten gänzlich überlassen, die gewöhnlich einen Streit so weit und so lange ausspinnen, bis nichts mehr vorhanden ist, das als Objekt desselben gelten könnte.

Um von der Criminal-Justiz und Landes-Polizei meinem Leser einen Begriff zu geben, mag eine kleine Erzählung hinreichend seyn. Im Anfange des Mays, dieses Jahrs, befand ich mich auf dem Landgute eines Gesandten, der mein Freund war, zum Besuche. Sein Domestik hatte das Unglück, einen französischen Husaren, einen Elsasser von Geburt, in Beiseyn eines einzigen Soldaten zu entleiben. Er kam nach Hause, blieb

über Nacht, und flüchtete sich nach Rotterdam den andern Morgen früh, wo er den Soldaten antraf, der mit bei dem Morde zugegen war. Dieser hatte bereits schon einige Gulden von dem Bedienten erhalten, und brachte ihm die Nachricht, der Kapitain habe ihm gesagt: Es hätte nichts zu bedeuten, der Kerl wäre bloß ein Deutscher gewesen, und er würde ihn als vermißt angeben. Der Bediente kam nach zweien Tagen wieder, erzählte den Mord, und wie er vorgefallen war, dem Gesandten, und wollte nun seinen Dienst wieder antreten. Der Gesandte fragte mich um Rath. Ich gab ihm zur Antwort: Mein Freund! ich kenne die Gesetze ihres Landes nicht, um ihnen darnach rathen zu können. Ich kenne bloß die Pflichten der Gesellschaft, und die Sicherheits-Anstalten in Monarchien. Wenn in der Republik die öffentliche Sicherheit des Lebens der Bürger einen Werth hat, so müssen sie sofort der Municipalität davon Anzeige thun, und als ein Bürger, dem die allgemeine Sicherheit, so wie seine eigne Verantwortlichkeit am Herzen liegt, dem Gerichtshofe der Provinz davon Anzeige thun.

Allenfalls wäre es gut, wenn sie den Procureur-General fragten, was die Gesetze ihnen in diesem Falle zur Pflicht machen. — Die Municipalität erschien, trank ein paar Gläser Wein, und behauptete, daß sie nichts zur Verhaftung des Mörders thun könnte, weil sie in Criminalsachen durchaus keine Instruktion hätten. Ich erwiederte den Herren Municipalitäts-Beamten, daß, wenn es auch keine besondere Instruktionen gäbe, doch die allgemeinen Pflichten des Bürgers schon sie nöthigen würden, einen Interims-Arrest zu verhängen, und sich bei dem Provinzial-Gerichts-Hof Verhaltungs-Vorschriften zu erbitten. Sie erkannten die Billigkeit dieser Vorstellung, meinten aber, es sey hinreichend, den Herrn Gesandten zu bevollmächtigen, auch in ihrem Namen sich zu erkundigen, was sie in diesem Falle zu thun hätten.

Ueber diesen Berathschlagungen bis zur Abreise des Gesandten vergiengen ungefähr sechs Stunden. Der Bediente, dem man die Maaßregeln, die man ergreifen würde, nicht verheelte, gieng nach der Provinz Holland, ganz ruhig und ohne sich zu übereilen, ließ sich einen Paß im Haag

geben, und spatzierte ganz gemächlich nach Antwerpen. Der Gesandte erkundigte sich nun bei dem General-Procurator nach dem, was er nach den Gesetzen zu thun hätte, und ob er den Fall gerichtlich anzuzeigen verbunden wäre? Der Herr Großkanzler der Provinz antwortete ihm: Er könne sich ruhig nach Hause verfügen, ohne vor Verantwortung sich zu fürchten, indem kein Gesetz vorhanden wäre, das ihm die Anzeige zur Pflicht machte; übrigens überließ er ihm, was er aus Bürgerpflicht zu thun, selbst für gut fände. Der Gesandte reiste zurück, und die Sache blieb auf sich beruhen. Wahrlich, da ist doch in Italien, mitten unter Banditen und Bravo's, die Sicherheit, besonders für Fremde, die nur Deutsche sind, größer, als in der batavischen Republik, wo man gegenwärtig noch nur den Fuß aus einer Provinz in die andere setzen darf, um sich mit aller Gemächlichkeit jeder verdienten Strafe zu entziehen.

Wie gering selbst der wichtigste Deutsche in den Augen der Bataver ist, davon habe ich ein

auffallendes Beispiel selbst in der Nationalversammlung gesehen. Die Stadt Hamburg hatte eine Vorstellung an den Convent wegen eines Capers ergehen lassen, und sich des gebräuchlichen Styls bedient, der in ihrer Canzlei in Beziehung auf die batavische Republik noch nicht abgeändert zu seyn scheint. Wie die Titulatur vorgelesen wurde, entstand ein allgemeines Gelächter unter den Repräsentanten und ein verächtliches Zischen, das der Versammlung einer Nation höchst unwürdig und unanständig war. Ich bin überzeugt, daß man in der Schweiz seiner Würde und der Achtung, die man andern Staaten, sie seyen so klein, als sie wollen, schuldig ist, angemessener verfahren haben würde. Es war eben so unpolitisch, als abgeschmackt, und die Nationalversammlung vergaß in diesem Augenblick, daß sie die souveraine Regierung der Nation vorstellte, und sank zu einer bloßen Gesellschaft versammleter Privatpersonen herab, die als Aristarchen den Styl recensirten, da sie bloß auf die Sache hätten sehen sollen. Es ist unbeschreiblich, wie gewaltig in diesem Augenblick diese Nationalversammlung

in meinen Augen sank. Ich drehete mich herum, und sagte zum Gesandten, der neben mir stand, Pfui, Freund! was haben sie für eine Regierung! Ist das der Ernst und die Würde, womit sie Staatsgeschäfte verhandelt? Sie sind des Regierens noch sehr ungewohnt, sie würden sonsten mehr Herren der ersten Eindrücke seyn, und wissen, was sich schickt, und was sich nicht schickt.

Sieben und dreißigstes Kapitel.

Beschluß.

Rechtfertigung der Grundsätze des Verfassers dieser Reise, aus den Zeugnissen eines Monarchen über die Staats-Verfassungen.

Wir leben leider! in einem Zeitalter, wo vernünftige politische Wahrheiten für Staatsverbrechen ausgegeben werden, und wo die Blindheit mancher Regierung den Ruin ihrer Staaten durch Confiscirung solcher Werke anlegt, welche die Absicht haben, das Verderben derselben zu hindern. Die niedrigste Schmeichelei, welche die Abnahme aller Staatskräfte, für wachsende Stärke; die be-

reits unhinreichenden Hülfsquellen, für unerschöpflich; das Sinken und Stumpfwerden der Staats-Ressorts, für Zunahme an Macht erklärt, und dadurch die Blindheit der Staatsmänner vermehrt, und den Halbsehenden den Schleier des Irrthums über die Augen werfen, nur diese kann zur Schande eines aufgeklärt seyn wollenden Zeitalters sich des Beifalls, und selbst der Belohnung vornehmer Thoren, gewiß seyn.

Die Bosheit, welche nebenher geschäftig ist, sucht die edelsten Absichten zu verlästern. Ein Urtheil, das dem gut administrirten Republikanismus den Vorzug vor einer schlecht administrirten Monarchie giebt, wird für Staats-Verrätherei, und die Grundsätze, woraus dieses Urtheil entspringt, werden für lands- und staats-verderbliche Machinationen ausgeschrien. Was bleibt da dem Schriftsteller übrig, als zu seiner Rechtfertigung Zeugnisse eines Regenten anzuführen, an den die ausgelassenste Bosheit sich mit Lästerungen zu wagen, nicht erdreisten darf.

Friedrich der Große, das Muster aller Monarchen, ein König, der es im ganzen Umfan-

gange des Sinnes war, den dieses Wort zuläßt, sagt von der monarchischen Staatsverfassung:

„Was die eigentliche monarchische Regie-„rungsform betrifft, so ist sie die schlimmste, „oder die beste von allen, je nachdem sie „verwaltet wird.“ Dies sey hinreichend, meine Meinung zu bestärken, denn niemand kann richtiger von der Beschaffenheit der monarchischen Regierungsform urtheilen, als ein Monarch.

Er fährt fort: „Wir haben bemerkt, daß „die Bürger einem ihres Gleichen aus „keinem andern Grunde, den Vorrang „einräumten, als weil sie wichtige Dienste von „ihm erwarteten.“ Und worinnen bestanden diese Dienste? Etwa sich über die Gesetze hinwegzusetzen, oder die Wohlthat, unter dem Schutz derselben zu stehen, einzelnen Bürgern durch Mißbrauch der Gewalt oder Machtsprüche zu entziehen? Laßt uns den Monarchen darüber selbst hören. — „Da die Gesetze,“ sagt er kurz vorher,

„weder aufrecht erhalten, noch ausgeübt wer„den konnten, ohne daß ein Aufseher derselben „sich ununterbrochen damit beschäftigt hätte; so „ward dies der Ursprung der Obrigkeiten, wel„che das Volk erwählte, und denen es sich „unterwarf. Man präge es sich fest „ein, daß die Erhaltung der Gesetze „die einzige Ursache war, welche die „Menschen vermochte, sich Oberherren „zu geben, denn dies ist der wahre „Ursprung der Souverainität. Diese „Obrigkeit war der erste Diener „des Staats. — — Man nannte diejeni„nigen Tyrannen, die — bloß durch ihre „Leidenschaften und ihren Eigensinn geleitet, die „Gesetze und die ersten Grundsätze umstießen, „welche die Gesellschaft zu ihrer Erhaltung fest„gestellt hatte.“ Also dies sind Tyrannen, und Machtsprüche, welche alle Gesetze verstummen machen, charakterisiren die Tyrannei?

Nun beschreibt der große König die Beschaffenheit der Monarchie, und entwirft ein gewiß tragisches Bild von derselben: „Was die monar„chische Regierungsform betrifft, so hat es sehr „verschiedene Arten derselben gegeben. Dieje„nigen Monarchien, in welchen das Lehnsystem „statt fand, und die mächtige Vasallen hatten, „formirten Staaten im Staate. Dies war eine „Quelle von Bürgerkriegen, deren Folge das „Elend der ganzen Gesellschaft war. — Das „einzige Bild dieser abscheulichen Re„gierungsform ist uns noch in Polen übrig. (Nicht mehr ganz so, guter Friedrich!)

Und nun kommt er auf die eigentliche monarchische Regierungs-Form, von der wir oben seine Erklärung, sie sey die schlimmste oder die beste von allen, angeführt haben. Er detaillirt ihre Basis, worauf sie beruhe. „Die Bürger," sagt er: „räumten einem ihres Gleichen den Vorrang „ein, um folgende Dienste von ihm zu erwar„ten: daß er die Gesetze aufrecht hal-

„te,“ (nicht durch Machtsprüche unterdrücke,) „die „Gerechtigkeit genau handhabe“ (nicht sie den Bürgern versage, oder den Urtheilsspruch der Gerechtigkeit, und die Gesetze aus despotischem Mißbrauch der Macht vernichte, oder den Gang der Gerechtigkeits-Pflege einzelnen Bürgern versage) „sich mit aller Macht dem Sittenver„derbniß entgegensetze“ (das gewöhlich am Hofe seine Residenz nimmt) „und den Staat gegen „seine Feinde vertheidige. Die Obrigkeit muß „auf die Kultur des Bodens acht haben, muß „der Gesellschaft einen Ueberfluß von Lebens„mitteln verschaffen, die Industrie und den „Handel beleben; sie ist einer immerwährenden „Schildwache gleich, welche die Nachbaren, „und die Schritte der Feinde des Staats beob„achten muß. Man fordert von ihr, daß ihre „Vorhersehung und Klugheit zu rechter Zeit „Bündnisse schließe, und die Bundesgenossen „wähle, welche für das Wohl des Staats die „schicklichsten sind.“ (also keine Bündnisse, die Rechte der Nationen unterdrücken, die den Staat

erschöpfen und ruiniren, keine mit den Erbfeinden des Staats) „Hierzu kommt noch, ein tiefes „Studium der besondern Verfassung und Lage „des Landes, welches diese Obrigkeit zu regie„ren hat, und eine genaue Bekanntschaft mit „dem Genie der Nation; denn wenn der „Regent aus Unwissenheit fehlt, so „macht er sich eben so strafbar, als „wenn er es aus Bosheit thäte; je„nes ist ein Fehler der Trägheit, „dieses ist Verderbniß des Herzens; „aber das Uebel, welches für die Ge„sellschaft daraus entspringt, bleibt „dasselbe.“ (Und ist wohl noch größer. Unwissenheit und Trägheit sind perennirende Fehler, und ihre Folge ihnen an Dauer gleich. Bosheit handelt bloß in Intervallen und Ausnahmen, und ihre Folgen sind ephemerisch, wie ihre Quelle.)

„Die Fürsten, die Regenten, die Könige „sind also nicht mit der höchsten Gewalt beklei-

„det, um sich ungestraft den Ausschweifungen, „und jeder Art des Aufwands ergeben zu kön„nen; sie sind nicht über ihre Mitbürger erho„ben, damit ihr Stolz sich auf dem öffentlichen „Schauplatz brüste, und mit Verachtung die „Einfalt der Sitten, die Armuth und den Elen„den niedertrete; sie stehen nicht an der Spitze „des Staats, um neben sich einen Haufen von „Müßiggängern zu *halten*, deren Nichtsthun „und deren Unbrauchbarkeit alle Arten von La„stern erzeugt. Die schlechte Verwaltung der „monarchischen Regierungs-Form rührt von „mehrern verschiedenen Ursachen her, die ihre „Quelle im Charakter des Regenten haben. So „wird ein Fürst, der den Weibern ergeben ist, „sich von Maitressen und Günstlingen regieren „lassen; diese werden die Gewalt mißbrauchen, „die sie über den Geist des Fürsten haben, sie „werden sich derselben bedienen, um Ungerech„tigkeiten zu begehen. Wenn der Fürst aus „Hang zum Nichtsthun die Führung des Staats „gedungenen Händen, ich will sagen, seinen

„Ministern überläßt, so zieht der Eine zur Rech=
„ten, der Andere zur Linken; niemand arbeitet
„nach einem allgemeinen Plan; jeder Minister
„stürzt um, was er schon eingeführt findet, so
„gut die Sache auch seyn möge, um ein Schö=
„pfer von etwas Neuem zu werden, und um
„seine Phantasien, oft zum Nachtheil des allge=
„meinen Besten, durchzusetzen. Andere Minister,
„die an die Stelle von diesen kommen, eilen so
„sehr als möglich, um auch ihrerseits die ge=
„machten Einrichtungen, eben so unüberlegt,
„wie ihre Vorfahren, niederzureißen; zufrie=
„den, wenn sie nur für Erfinder gehalten werden.

„So verstattet diese beständige Reihe von
„Veränderungen und von Wechsel jenen Ent=
„würfen niemals Zeit, Wurzel zu schlagen. Da=
„her entstehen Verwirrung, Unordnung und al=
„le Fehler einer schlechten Regierung. Die Treu=
„losen haben stets eine Entschuldigung in Be=
„reitschaft: sie bedecken ihre Schändlichkeiten
„mit diesen beständigen Veränderungen, und da

„dergleichen Minister sich damit beruhigen, daß „Niemand ihr Verfahren untersucht, so hüten „sie sich wohl, ein Beyspiel einer strengen Un„tersuchung bey ihren Untergebenen zu zeigen. „Die Menschen hängen sich an das, was ihnen „gehört; der Staat gehört diesen Ministern „nicht, daher liegt ihnen sein Bestes nicht wahr„haftig am Herzen. Alles wird nachläßig, und „mit Kaltblütigkeit betrieben; woher der Ver„fall der Rechtspflege, der Finanzen, und des „Kriegsstandes entspringt. Statt einer Mon„archie, artet eine solche Regierung in eine „wahre Aristokratie aus, wo die Minister „und Generale ihre Geschäfte nach ihren Einfäl„len bearbeiten. Am Ende weiß niemand mehr, „was ein allgemeines System sey? Jeder folgt „seinen eignen Ideen; und der Brennpunkt, der „Begriff der Einheit, geht verloren.

„Wie alle Räder einer Uhr zu einem einzi„gen Zwecke zusammen wirken, nämlich die Zeit „abzumessen, so sollte das ganze Triebwerk ei-

„ner Staatsverwaltung ebenfalls dahin abzwek-
„ken, daß alle verschiedene Zweige einer Regie-
„rung gleichfalls zum Wohl des Staats beitrü-
„gen; denn das ist der wichtige Gegenstand,
„den man nie aus den Augen verlieren muß.
„Ist dies nicht, so macht das persönliche Inter-
„esse der Minister und Generale gewöhnlich, daß
„sie sich einander überall entgegen arbeiten, und
„daß sie bisweilen die Ausführung der nützlich-
„sten Dinge verhindern, weil sie selbst sie nicht
„in Vorschlag gebracht haben. Aber das Uebel
„erreicht seinen Gipfel, wenn es verkehrten Ge-
„müthern gelingt, den Regenten zu bereden:
„daß sein Interesse, von dem Inter-
„esse seiner Unterthanen verschieden
„sey. Dann wird der Souverain der Feind
„seines Volks, ohne zu wissen, warum? Er
„wird aus Mißverstand hart, strenge, unmensch-
„lich. Denn da die Grundsätze, von denen er
„ausgeht, falsch sind, so müssen es nothwen-
„dig auch die Folgen seyn. Der Regent ist
„durch unauflösliche Bande mit dem Staats-

„Körper verbunden; er fühlt also durch eine „unausbleibliche Rückwirkung alle Uebel, wel„che seine Unterthanen treffen; und die Gesell„schaft leidet ebenfalls durch jenes Unglück, „welches dem Regenten zustößt. Es giebt „nur ein einziges Gut, welches das Wohl des „ganzen Staats ist. Wenn der Fürst Provin„zen verliert, so ist er nicht mehr im Stan„de, wie sonst, seinen Unterthanen beizustehen. „Wenn Unfälle ihn genöthiget haben, Schul„den zu machen, so müssen die armen Unter„thanen sie bezahlen; und dagegen, wenn das „Volk nicht zahlreich ist, wenn es in Elend „versinkt, so ist der Regent aller Hülfsquellen „beraubt. —

„Der Regent stellt den Staat vor. Er „und seine Völker bilden einen Körper, der „nicht anders glücklich seyn kann, als so fern „beide durch Eintracht verbunden werden. Der „Fürst ist für den Staat, den er beherrscht, „was das Haupt für den Körper ist. Er muß

„für

„für das Ganze sehen, denken und handeln, „um diesem alle Vortheile zu verschaffen, deren „es empfänglich ist. Wenn man will, (hört es, Feinde der republikanischen Verfassung) wenn „man will, daß die monarchische Re„gierungsform den Vorzug vor der „republikanischen behaupte, so ist „dem Souverain sein Urtheil gesprochen: Er „muß thätig und gerecht seyn; muß „alle seine Kraft aufbieten, den „Standpunkt auszufüllen, auf wel„chen er gesetzt ist. (Wie schwer ist dies aber für einen einzelnen Obern?) „Hier sind die „Begriffe, die ich mir von seinen Pflichten „mache." (Wie? ein Monarch habe Pflichten? Im vollzognen preußischen Gesetzbuche ist dieser landesverderbliche, politisch-ketzerische Grundsatz dieses großen Königes ausgemerzt worden.)

„Er muß sich eine genaue und ausführliche „Kenntniß von der Stärke und Schwäche seines „Landes verschaffen, sowohl in Rücksicht auf das

„baare Vermögen, als auf die Bevölkerung, „die Finanzen, den Handel, die Gesetze und „das Genie des Volkes, welches er beherr„schen soll. Wenn die Gesetze gut seyn sol„len, so müssen sie deutlich ausgedrückt seyn."
— — — „Es ist vielleicht unnöthig hinzu„zusetzen, daß die Strafen niemals das „Verbrechen übersteigen müssen, daß, (hört es Regenten, die ihr *so leichtsinnig* die Rechte der Völker und eure Pflichten durch Machtsprüche vernichtet!) „daß niemals Gewaltthätigkeit „die Stelle der Gesetze vertreten dürfe, „und daß ein Regent lieber zu nachsichtsvoll, „als zu hart seyn müsse" (O! wären sie nur immer gerecht, auf Gnade wollten wir gerne Verzicht leisten.)

Er fährt nun fort die Pflichten der Regenten weitläuftiger auseinander zu setzen. Der große Monarch beschließt seine Abhandlung mit diesen vortreflichen Lehren:

„Dies sind im Allgemeinen die Pflichten, „die ein Fürst zu erfüllen hat. Damit er sie

„nie aus den Augen lasse, muß er sich er=
„innern, daß er ein Mensch ist wie
„der geringste seiner Unterthanen,“
(so war also der große Friedrich der erste
Prediger der Gleichheit!) „wenn er der erste
„Richter, der erste General, der erste Fi=
„nanzier, der erste Minister der Gesellschaft
„ist, so soll er dies alles nicht bloß vor=
„stellen, sondern alle damit verbundne
„Pflichten erfüllen. Er ist nichts als der
„erste Diener des Staats, und ist verbunden,
„mit aller Rechtschaffenheit, Weis=
„heit und Uneigennützigkeit zu ver=
„fahren, als wenn er jeden Augen=
„blick seinen Mitbürgern“ (wie? die
Regenten sind unsere Mitbürger? O! wie wahr,
wie republikanisch in seinem ganzen Umfange!)
„über seine Staatsverwaltung Re=
„chenschaft ablegen sollte.“

„So ist er strafwürdig!“ (Heili=
ger Gott! das darf nur solch ein König sagen!

sagen, daß der erste Diener des Staats, der seine Pflichten nicht erfüllt, von seinen Mitbürgern oder der Nation der Bestrafung würdig erklärt werden könne! Ehrfurchtsvoll vor der Größe des Regenten, der im Bewußtseyn, seine Pflicht als erster Staatsdiener erfüllt zu haben, dies sagen konnte, schweige ich. Sagte ich, der ich bloß Mitbürger der Monarchen bin, dieses, warlich, Herr von Hardenberg und Compagnie erklärten mich für den gefährlichsten Jakobiner.) „So „ist er strafwürdig, wenn er das Geld „seines Volks, welches durch die Auflagen ein„kommt, in Aufwand, in Pomp und zu Aus„schweifungen verschwendet; er, der auf gute „Sitten wachen soll, welche die Aufseherinnen „der Gesetze sind; er, der die Nationalerziehung „vervollkommnen und nicht durch böse Beispiele „verderben soll." (So seyd ihr denn durch den größten Monarchen der Erde gerechtfertigt, Nationen der Franken und Bataver, die ihr eure Regenten strafwürdig fandet, und den Schutz der Gesetze und die Pflichten gegen den Staat einer neuen Verfassung übertragen habt.)

„Noch ist es eine Sache von Wichtigkeit, „die man nicht aus den Augen verlieren darf, „und die den guten Sitten, wenn man nicht „darauf achtete, einen unersetzlichen Nachtheil „verursachen würde: nemlich, wenn der „Fürst allzusehr Personen vorzieht, „die, ohne Verdienst zu besitzen, gro= „ße Reichthümer haben. Diese am un= „rechten Orte verschwendete Ehrenbezeigungen „bestätigen das Publikum in dem gemeinen Vor= „urtheile, daß man nur Vermögen besitzen dür= „fe, um geachtet zu werden. Und dann wer= „fen sogleich der Eigennutz und die Haabsucht „den Zügel ab, der sie sonst zurückhielt. Jeder „will dann nur Reichthümer häufen. Man be= „dient sich der allerungerechtesten Mittel, um sie „zu erlangen. Das Sittenverderbniß gewinnt „Feld, schlägt Wurzel und wird allgemein. Leu= „te von Talenten und von Verdienst werden ver= „achtet, und das Publikum ehrt niemand, als „die Midas=Enkel, durch deren großen Auf= „wand und Pracht es verblendet wird. Um zu

„verhindern, daß die Nationalsitten nicht bis „zu diesem abscheulichen Grade verderbt werden, „muß der Fürst unaufhörlich aufmerksam seyn, „daß er nur das persönliche Verdienst auszeichne, „und dem Reichthum ohne Sitten und Tugend „nichts als Verachtung beweise.“

„Da übrigens der Regent eigentlich das „Haupt einer Familie von Bürgern, der Vater „seines Volks ist, so muß er bei jeder Gelegen„heit die letzte Zuflucht der Unglücklichen seyn; „bei den Waisen Vaterstelle vertreten; den Wit„wen beistehen; theilnehmendes Gefühl für den „niedrigsten Armen, wie für den ersten Hof„mann haben, und freigebig gegen diejenigen „seyn, die, von aller Hülfe entblößt, keine „Unterstützung als bei seiner Wohlthätigkeit zu „finden wissen.“

„Dies ist nach den Grundsätzen, die wir „am Anfange dieses Versuchs festgestellt haben, „die richtige Vorstellung, die man sich von den

„Pflichten eines Regenten, und von der ein„zigen Art:

„„die monarchische Regierungs„„form gut und wohlthätig zu
„„machen““

„bilden muß.“

Wo sie also nicht auf diese Art verwaltet wird, da ist sie weder gut, noch wohlthätig. Man sieht zugleich hieraus, wie pedantisch die Eintheilungen gewisser Statistiker sind, die von uneingeschränkten Monarchien reden. Wenn überall in Monarchien entweder das Lehnssystem den Regenten Grenzen setzt, oder die Gesetze, deren Diener der Regent allein, so wie bestrafungsfähiger Mitbürger er zugleich ist, ihn einschränken; wenn überhaupt er kein Recht hat, seine Regentenpflichten zu übertreten, so möchte ich wohl belehrt zu seyn wünschen, wo der Begriff einer uneingeschränkten, d. i. despotischen Monarchie herzunehmen sey.

Und nun überlasse ich allen meinen Lesern das Urtheil, ob ich irgendwo nur so viel als der ge-

krönte Schriftsteller von den Regenten gesagt habe? Man sehe die Abhandlung im 6ten Bande seiner Werke: **Versuch über die Regierungsformen und über die Pflichten der Regenten.**

Ende.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Riem, Andreas, 1749-1814

Reisen durch Deutschland, Frankreich, England und Holland in verschiedener, besonders politischer Hinsicht ; in den Jahren 1785 - 1797

Bd.: 3

Frankfurt ; Leipzig 1797

It.sing. 881-2/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10467948-0
VD18 80324096-001